Einzelnummer 30 Pfg.

Volksstimme

Organ der Sozialdemokratischen Partei in Halle und sämtlichen Kreisen im Regierungsbezirk Merseburg.
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter" jeden Werktag nachmittag.

Redaktion: Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher 6802. Sprechstunde täglich von ½12—½1 Uhr.

Verlag und Expedition: Halle a. S., Große Ulrichstraße 27. Fernsprecher 5407. Postscheckkonto Leipzig Nr. 87573.

Nr. 220 | Bezugspreis: Durch Austräger zugestellt monatlich 5.- Mk. einschließlich Trägerlohn. Für Abholer 4.50 Mk. Durch Postbezug im Vierteljahr 13.50; monatlich 4.50 Mk. Bestellgeld extra. | Halle, Sonnabend, den 18. September 1920 | Anzeigenpreis: Im amtlichen Anzeigenteil 60 Pf. Reklame im Textteil 2.50 Mk. f. d. Millimeter-Höhe. Kollektivanzeigen 50% Aufschlag. Schluß der Anzeigen-Annahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. | 4. Jahrgang.

An das arbeitende Volk Mitteldeutschlands.

Mit immer größerer Wucht werfen sich die imperialistischen Mächte der Welt auf das heldenmütige Sowjetrußland mit dem unverhüllten Ziel, das russische revolutionäre Proletariat niederzuschlagen und damit das Bollwerk des Sozialismus zu vernichten. Ungeheure Mengen an Waffen und Munition der Entente-Mächte rollen tagtäglich durch Deutschland zur Unterstützung des machthungrigen Polens. Auch die deutsche Regierung hat nicht die Absicht, die Neutralität Deutschlands zu wahren. Alle konterrevolutionären Elemente sind eifrig am Werke, die imperialistischen Ziele des Kapitalismus zu fördern.*)

Demgegenüber hat das deutsche Proletariat die Pflicht, ihre Solidarität gegenüber dem russischen Proletariat in die Tat umzusetzen. Alle Munitions-, Waffen- und Truppentransporte auf der Eisenbahn, den Wasserstraßen, durch Autos und auf dem Luftwege müssen unbedingt angehalten werden. Kein Zug, kein Schiff, kein Auto darf in Zukunft mit Truppen, Waffen und Munition beladen und transportiert werden. Auch die Munitions- und Waffenherstellung ist einzustellen.

Es ist die heiligste Aufgabe der Eisenbahner, Transport- und Metallarbeiter in erster Reihe zu marschieren und die Pläne der Entente- und deutschen Imperialisten zunichte zu machen.

Die gesamte Arbeiterschaft des Bezirks wird aufgefordert, die Eisenbahner und Transportarbeiter in ihrem Kampfe zur Verhinderung der Transporte wirksam zu unterstützen und gegebenenfalls durch Anwendung ihrer Machtmittel aktiv in den Kampf einzugreifen. Die gesamte Arbeiterschaft muß auch bereit sein, die Eisenbahner und Transportarbeiter bei vorkommenden Maßregelungen in jeder Beziehung zu unterstützen.

Proletarier! Auf zur Tat!
Gegen den Weltimperialismus und Kapitalismus!
Hoch die proletarische Solidarität!

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Kommunistische Partei (Spartakusbund), Bezirkskartell, Gewerkschaftskartell, Deutscher Eisenbahner-Verband, Transportarbeiter-Verband, Metallarbeiter-Verband, V. R. D.

*) Unsere Vertreter haben diesem ersten Abschnitt des Aufrufs nicht zugestimmt, um aber die ganze Aktion daran nicht scheitern zu lassen, begnügten sie sich mit einem prinzipiellen Vorbehalt gegen den Abschnitt. **Der Vorstand der S. P. D.**

(Anmerkung d. Red. Wir halten uns für verpflichtet, die Arbeiterschaft auch auf die Gefahren bei der Durchführung des Aufrufes hinzuweisen. Sie bestehen namentlich bei einem Einschreiten gegen die Transporte, die nach den Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages von Deutschland ausgeführt werden müssen. Ein Kampf gegen diese Bestimmungen ist ein Kampf gegen die Regierungen der Alliierten Länder. Zum Kampfe gegen diese Regierungen sind in erster Linie aber die Arbeiter der betreffenden Länder berufen. Sie haben ihrer Regierung gegenüber eine stärkere Position, als die Arbeiterschaft des besiegten Deutschland. Außerdem ist nicht zu verkennen, daß ein direkter Kampf gegen die Ententekabinette, ein Kampf, der andere Mittel als nur ideelle anwendet, die deutsche Arbeiterschaft automatisch an die Seite der immer noch lebendigen deutschen Imperialisten treiben würde, derjenigen Teile der Bevölkerung und ihrer Ideologie, zu deren Bekämpfung ja der Aufruf zu gleicher Zeit aufruft. Uns erscheint er in dieser Fassung ziemlich unklar. Wir sind aber entschlossen soweit wie irgend möglich Solidarität zu üben. Im Laufe des heutigen Sonnabends wird sich eine Komission aus den unterzeichneten Organisationen gebildet haben die zu allen Fällen, die ein Einschreiten der Eisenbahner erfordern, hinzugezogen werden muß. Mit allen diesen Maßnahmen kommt die deutsche Arbeiterschaft dem Verlangen der Gewerkschaftsinternationale nach, die schon vor längerer Zeit Aufrufe in diesem Sinne erlassen hat, mit dem Ziel der Verweigerung der Herstellung und des Transportes der Munition. Notwendig ist aber, daß die ausländischen Arbeiter mit eben derselben Energie an die praktische Durchführung dieser Aufgaben gehen und sich nicht darauf beschränken die Idee zu propagieren, die Ausführung uns Deutschen zuzuschieben, sodaß bei einem Mißerfolg wir dann wieder als die schuldigen Karnickel dastehen. In Berlin hat sich in der Waffen- und Munitionsfabrik schon ein Fall ähnlicher Art zugetragen. Dort verweigerten die zentralgewerkschaftlich organisierten Arbeiter die Munitionsherstellung, während die radikalen Unionisten und Syndikalisten nicht mitmachten. — Die Arbeiterschaft geht wieder schweren Tagen entgegen und ist uneiniger denn je. Daher ist es gerade am notwendigsten, alle möglichen Folgen eines unternommenen Schrittes vorher möglich in Berechnung zu ziehen und die notwendigen Schritte unter Berücksichtigung solcher Erwägungen festzulegen).

Sozialdemokratie und Staatsform.

Zum kommenden Parteitag.

Der Kampf um die Ziele der Sozialdemokratie artet immer mehr aus in einen Kampf um die Staatsform. Die militärischen Erfolge Rußlands im Kampfe mit Polen werden dem Bekenntnis zur Räterepublik als sozialistische Staatsform noch stärkeren Rückhalt verleihen als bisher. Der Streit um die demokratisch-parlamentarische und um die Räte- und diktatorische Staatsform als die sozialistische wird deshalb noch heißer entbrennen.

Nach welcher Staatsform hat die Sozialdemokratie als besten Kampfboden für ihre Ziele von jeher gestrebt? Wir wissen alle, daß sie prinzipieller Gegner der Monarchie war und daß sie deshalb die Republik als die bessere Staatsform anerkannte. Trotzdem, im Erfurter Programm liest man das durchaus nicht schwarz auf weiß. Daß dieses Fehlen eines gedruckten Bekenntnisses zur Republik nicht allein auf die damals bestehenden Gesetzesvorschriften zurückzuführen ist, das beweist ein Ausspruch Bebels, der einmal erklärte, wenn er die Wahl hätte zwischen dem republikanischen Frankreich und dem monarchischen England, so würde er sich für das letztere entscheiden. Dieser Ausspruch beweist nur, daß man die äußere Staatsform stets als das Untergeordnete, den demokratischen, den freiheitlichen Inhalt der Verfassung des Staates als die Hauptsache angesehen hat. Das beweisen auch die Einzelforderungen des Erfurter Programms in bezug auf das Wahlrecht.

Aber um zu einer grundsätzlichen Stellung zur sozialistischen Staatsform zu kommen, kann man nicht allein die bisherige programmatische Festlegung heranziehen, oder die nackten Aussprüche von Parteimännern, wenn auch hervorragenden, sondern man muß die Forschungsmethode anwenden, die wir gemeinhin als die uns von Marx gelieferte ansprechen, die materialistische Geschichtsauffassung.

Nach dieser gilt als feststehend, daß letzten Endes für den gesamten politischen Ueberbau die ökonomischen Grundlagen, die Produktionsweise maßgebend ist. „Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlagen wälzt sich der ganze ungeheure Ueberbau langsamer oder rascher um."

Wer nun logisch diese Forschungs- und auch Denkweise anwendet, und die Kommunisten sowie die Unabhängigen behaupten ja von sich, sie nur allein täten das noch, der muß sich sagen, daß die Form eines sozialistischen Staates erst nach der Umwandlung der kapitalistischen Warenproduktion in eine sozialistische erstehen kann. Allerhöchstens so ziemlich gleichzeitig mit ihr. Es ist vollständig unmarxistisch gedacht, wenn man die Errichtung eines proletarisch-sozialistischen Staates vor die Umwandlung der Produktionsweise stellt.

Aber jetzt werden sie, die Pächter der marxistischen Lehre, die Unabhängigen und die Kommunisten mit der Behauptung kommen, sie stellten diese Räterepublik ja gar nicht als den sozialistischen Idealstaat hin — sie werden damit kommen, obwohl es ihnen an der Hand ihrer bisherigen Agitation schwer fallen wird —, sondern daß der Idealstaat erst die Folge davon sein würde, daß die Räterepublik nur ein Nothehelf ist, um dem arbeitenden Volke die politische Macht in die Hände zu geben, mit der sie dann die wirtschaftlichen Verhältnisse ändern.

Aber auch dieser Wechsel des Gesichtswinkels ist durchaus nicht im Sinne der logischen Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung. Ausübende politische Macht der Arbeiterklasse muß aus vollkommen freiheitlichen Zuständen hervorgehen, sonst ist es nur eine künstliche, eine scheinbare Macht, die keinen realen Untergrund hat, die dann mit allen wirklichen Verhältnissen und zuletzt auch mit der Marxschen Anschauungsweise in Konflikt kommt und von Stufe zu Stufe mehr die sozialistischen Grundanschauungen aufgibt, wie es die Bolschewisten getan haben. Politische Macht der Arbeiterklasse kann nicht durch eine der bisherigen Auffassung entgegengesetzte Staatsform geschaffen werden, sonst will man tatsächlich die sozialistische Staatsform vor der sozialistischen Produktionsweise schaffen.

Jetzt übt das arbeitende Volk seine politische Macht durch das Wahlrecht und durch das Streikrecht aus. Jawohl, das Streikrecht. Durch dieses vielleicht jetzt noch mehr, wie durch das erstere. Man sah es, als der Kapp-Putsch ausbrach. Alle anderen Mittel verblassen dagegen, ob es nun politische Räte oder Maschinengewehre sind. Nur müssen diese Rechte auch Menschen ausüben, die ihre Handhabung gewohnt sind. Dann kann man noch mehr damit erringen. Allerdings das Unmögliche auch nicht. Die Grenze liegt da, wo die zwangsläufig langsame Entwicklung die Situation beherrscht.

Diese beiden Rechte, durch die allein das arbeitende Volk reale politische Macht — keine eingebildete — ausübt, haben die Bolschewisten ihren Arbeitern genommen. Daß sie ihnen das Wahlrecht nahmen, ist schon unverträglich mit sozialdemokratischer Anschauung, daß sie ihnen auch das Streikrecht entzogen, ist ein Zeichen, daß

Königsmache in Bayern.

Der „Vorwärts" schreibt:

In Bayern wird durch Wolffs Bureau und durch die gleichfalls offiziöse „Korrespondenz Hoffmann" folgende merkwürdige Depesche verbreitet:

Die „Bayerische Staatszeitung" übernimmt eine Meldung der Pariser „Humanité", wonach der General von Metz, der militärische Ablatus des französischen Gesandten in München, erklärt habe, daß die französische Regierung gegen den Fortbestand der bayerischen Einwohnerwehren nichts einzuwenden habe.

Die Sozialdemokratische Partei in Bayern erhielt von verschiedenen Seiten aus einer Reihe von Einwohnerwehren die Mitteilung, daß anläßlich des in München am 25. September stattfindenden Landesschießens der Einwohnerwehren Bayerns der

Kronprinz Rupprecht als König in Bayern

ausgerufen werden solle. Es sei Vorsorge getroffen worden, daß die Reichswehr keinerlei Schwierigkeiten bereiten werde.

*

Die „Bayerische Staatszeitung" ist bekanntlich das amtliche Organ der bayerischen Regierung. Wenn dieses Blatt die von dem sattsam bekannten Grumbach stammende Notiz der „Humanité" ohne Kommentar übernimmt, so gibt sie damit ein Einverständnis mit den Franzosen zu, die nach der Reichsverfassung überhaupt nichts in München zu suchen haben.

Stimmt diese Annahme, dann sind die Mitteilungen, die unseren bayerischen Genossen aus den Reihen der Einwohnerwehren gemacht wurden, doppelt bedeutsam. Wir fragen: Weiß die Reichsregierung von den Treibereien in Bayern? Weiß sie vor allem davon, daß der französische General sich gegen die Verordnungen des Reiches und im Gegensatz zu dem Diktat von Spa sich für den Fortbestand der Einwohnerwehren ausspricht? Weiß sie vor allem von den Absichten der reaktionären Einwohnerwehren hinsichtlich der Königsmacherei? Und wenn sie davon weiß, welche Mittel will sie anwenden, um diesen Hochverrat an der Republik zu verhindern, der geeignet ist, den schwersten Bürgerkrieg in Deutschland heraufzubeschwören? Sie kann doch selbst nicht glauben, daß die deutsche Arbeiterschaft still dazu schweige, wenn die Königsmacher in Bayern ungestört die Republik sprengen können, während die Münchener Räterepublik mit der Reichsexekutive niedergekämpft wurde.

Wir erinnern alle Welt daran, daß soeben erst der Bezirksparteitag der Sozialdemokratie Frankens in Bamberg gegen die separatistischen Bestrebungen in Bayern Stellung genommen und ein sichtbares Warnungsmal in folgender Entschließung aufgerichtet hat: „Er verurteilt die reichsfeindliche Politik der separatistischen Strömungen in Bayern auf das schärfste. Bayerns wirtschaftliche und politische Gesundung hängt von der Einheit des Reiches ab. Die Abtrennung Bayerns vom Reiche würde die Abschnürung Bayerns von der Lieferung der Kohlen und der wichtigsten Rohstoffe und damit den Ruin der bayerischen Industrie bringen. Jeder Versuch der Lostrennung Bayerns vom Reiche und ein erfolgreicher Widerstand gegen die vom Reiche auf Grund des Abkommens von Spa durchzuführende Entwaffnung müßten deshalb die Lostrennung Frankens von Bayerns zur Folge haben. Die bayerische Regierung ist bisher der separatistischen Bewegung in keiner Weise entgegengetreten. Der Bezirksverbandstag verurteilt diese unentschiedene und zweideutige Haltung der bayerischen Regierung in schärfster Form.

Ob die bayerische Regierung, die einmal übers andere ihre Reichstreue versichert, es wirklich auf die Zerreißung nicht nur des Reiches, sondern auch Bayerns ankommen lassen wird, bleibt eine Frage der nächsten Zukunft. Die sozialistische Arbeiterschaft Bayerns und ganz Deutschlands wird die Haltung der Kahr-Regierung mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen.

Die bevorstehende Zwangsanleihe.

WTB. Berlin, 17. Septbr. Vom Finanzministerium wird zu den Aeußerungen der Presse über eine geplante Zwangsanleihe erklärt, daß unter den Möglichkeiten, die erwogen worden sind, um der Finanznot zu begegnen, sich auch die Zwangsanleihe befindet, daß ein positives Ergebnis aber noch nicht erzielt worden ist.

Die Finanzkonferenz in Brüssel.

Brüssel, 17. Sept. Wie belgische Zeitungen melden, soll die Finanzkonferenz von Brüssel vierzehn Tage dauern. 35 Länder mit 150 Delegierten werden vertreten sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0001

ihre Staatsform alles andere, aber keine sozialistische ist. Wir haben deshalb keinen Anlaß, uns danach zu sehnen, sondern desto mehr unsere jetzige Staatsform mit Nägeln und Zähnen zu bewahren. Sie allein gibt uns in ihrem demokratischen Aufbau die Gewähr, daß wir sie, im gleichen Schritt mit der Umgestaltung der Produktionsweise, zu einer wirklichen sozialistischen Staatsform entwickeln, immer mehr Staatseinrichtungen, denen wir feindselig gegenüberstehen, verdrängen, um zuletzt, mit dem vollen Sozialismus den Staat selbst, den Staat als Herrschaftseinrichtung, unmöglich zu machen.

Möge der kommende Parteitag mit seiner Erörterung des Programms der Partei einen Schritt in dieser Richtung tun.

Ein sozialdemokratisches Agrarprogramm.

Nach vielen auf Jahre zurückgehenden Beratungen der Agrarkommission ist nun ein Aktionsprogramm festgestellt worden, das dem Parteitag zu Kassel vorgelegt werden soll. Schon in der nächsten Woche wird das Programm, nachdem es einer letzten Beratung unterworfen sein wird, der Diskussion der Parteigenossen unterbreitet werden.

An den letzten Beratungen der Agrarkommission nahmen teil die Genossen Bolk-Königsberg, Gentner-Oberfranken, Kaiser-Frankfurt a. M., Lippschütz-Hannover, Wiß-Köln, Peters-Köln, Siewers-Schleswig-Holstein, Georg Schmidt-Berlin, Scholich-Breslau, Weber-Griesheim, Wittig-Frankfurt a. M. Vom Parteivorstand nahmen teil: Hermann Müller, Wels, Pfannkuch, Bartels und Adolf Braun. Nach eingehender Debatte wurde ein Programm einstimmig beschlossen, das aus einer Einleitung und 20 Forderungen besteht. In ihnen sind die zahlreichen Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen, die sich beim Breslauer Parteitag über die agrarischen Probleme entgegenstanden.

In den Einleitungssätzen wird die Notwendigkeit eines Agrarprogramms für die Wahrung der Interessen der wenig und nichts besitzenden ländlichen Bevölkerung und für die Sicherung der Lebensmittelversorgung betont. Im Anschluß wird als Ziel unserer Agrarpolitik die Sozialisierung der für die Vergesellschaftung reifen land- und forstwirtschaftlichen Betriebe festgestellt, dann wird betont, daß die volkswirtschaftlich richtige Anwendbarkeit von Klein-, Mittel- und Großbetrieben in der Landwirtschaft, von Bodenbeschaffenheit und Klima, von der Möglichkeit der Bodenbearbeitung und von der landwirtschaftlichen Technik abhängig ist. Die Kommission ging dabei von der Erwägung aus, daß die Unruhe in der Landwirtschaft, die mit der überseeischen Lebensmitteleinfuhr vor etwa 40 Jahren begonnen hat, noch nicht zu einem Ruhepunkt gekommen ist, so daß die Entwicklungslinie der Landwirtschaft noch nicht mit voller Sicherheit festzustellen ist. Im einzelnen wird in den Forderungen zusammengestellt, was zur Produktionssteigerung, was zur Ausmerzung des Zwischenhandels, zur genossenschaftlichen Zusammenfassung der landwirtschaftlichen Produktion, Absatzorganisation und Kreditbeschaffung, was zum Schutze der Kleinbauern, Pächter und Arbeiter gegen Ueberarbeit und Unfallgefahr zum Schutze von Gesundheit, für die Sicherung der Lebenshaltung, zur Hebung der Bildung und zur Steigerung von fachlichen Kenntnissen der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung notwendig ist.

Die Agrarkommission hofft, daß das schwere Werk des Aktionsprogramms von den Parteigenossen im Lande wie vom Parteitag gewürdigt und Zustimmung finden wird. Sobald die endgültige Fassung des Textes auf Grund einer letzten Begutachtung des Entwurfes durch die Mitglieder der Agrarkommission festgestellt sein wird, wird der Entwurf sofort durch die Parteipresse veröffentlicht werden. Die Agrarkommission wünscht eine lebhafte Diskussion über den Programmentwurf, sie bittet aber zu erwägen, daß die Meinungen über ein Agrarprogramm in der deutschen Sozialdemokratischen Partei so stark auseinandergehen, daß nur durch gegenseitige Zugeständnisse ein Aktionsprogramm der Partei ermöglicht werden kann. Auch für das sozialdemokratische Agrarprogramm gilt wie für alles menschliche Wirken der wichtige Grundsatz, daß das Bessere der Feind des Guten ist.

Preußische Landesversammlung.

Sturmszenen wegen Oberschlesien.

Nach einer Fülle kleiner Anfragen kommt ein gemeinschaftlicher Antrag aller Parteien mit Ausnahme der Unabhängigen zur Debatte, der von der Regierung verlangt, dahin zu wirken, daß sie die friedliche Berufstätigkeit der deutschen Staatsbürger in Oberschlesien gegenüber den polnischen Bedrohungen verbürgt. War es schon sonderbar, daß die Unabhängigen diesem für Deutschland, insbesondere auch für die deutsche Arbeiterschaft so überaus wichtigen Antrag nicht unterschrieb, so war ihr Auftreten in der Debatte von einer Art, die nicht mehr als nur sonderbar bezeichnet werden kann. Vielleicht hat das Zentrum recht gehabt, als es durch seinen Redner erklären ließ, sich an der Debatte nicht zu beteiligen und den übrigen Parteien empfahl, den Antrag ohne Aussprache der Regierung zu übermitteln. Der Verlauf der Debatte gab dem vorsichtigen Zentrumsmann recht. Die Rechte benutzte die unzweifelhaften polnischen Gewalttaten mit Vergnügen dazu, Hetzreden nationalistischer Färbung vom Stapel zu lassen, die mehr als einmal an die Zeit der Hakatisten erinnerten. Mit Recht trat unser Genosse Scholich gegen diese Art der Behandlung auf und legte in mannhaft und gerecht abwägenden Worten den Standpunkt der oberschlesischen Sozialdemokraten dar, der einzig Gerechtigkeit fordert, Gerechtigkeit in der Art der Behandlung durch die Ententekommission, Gerechtigkeit der Abstimmungsvorbereitung, der Propagandamöglichkeit und der Abstimmung selbst. — Um so mehr fiel nach diesen sachlichen beruhigenden Worten die wilde Art des Unabhängigen Ziegler auf, der mit sadistischer Lust wieder einmal alle Schuld bei den Deutschen suchte und sich in falsch verstandener Neutralität und Pazifistenfreundlichkeit nur allzusehr pro Frankreich gebärdete. Einen Entrüstungssturm erweckte er — und nicht zu Unrecht —, als er behauptete, daß die polnischen Uebergriffe erst durch die deutschen Uebergriffe hervorgerufen worden seien. Die gesamten Bürgerlichen und ein Teil unserer Genossen verließen den Saal, und jeder Zuhörer wird das gebilligt haben. Daß die Unabhängigen noch immer nicht aus ihrer lächerlichen und entwürdigenden Selbsterniedrigung vor Frankreich herauskommen! — Vielleicht lernt es ihnen die dritte Internationale.

Noch ein Punkt der heutigen Tagesordnung gibt Kunde, daß Deutsche in Fremdherrschaft schmachten: die Interpellation wegen des Saargebietes. Weder hatten sich die Unabhängigen davon ausgeschlossen — wer all die erschütternden Einzelfälle und die Berichte aller Sprecher aus dem Saargebiet gehört hat, steht solcher Stellungnahme fassungslos gegenüber. Aufhebung der Koalitionsfreiheit, Knebelung der Presse, willkürliche Ausweisung u, durch nichts gerechtfertigte Verhaftungen — das und noch mehr sind die Mittel, mit denen die französische Verwaltung des Saargebietes die treue Bevölkerung für ihr Deutschtum straft. Immer und immer wieder muß es gesagt werden, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker kein leeres Wort bleiben darf, kein inhaltloser Begriff. Wir, die wir den eigenen Militarismus und Imperialismus überwunden haben, müssen es erneut immer unseren Genossen und allen gerechtdenkenden Menschen in den Ententeländern sagen, daß Friede und Wohlfahrt und gedeihliches Nebeneinander- und Zusammenarbeiten nur möglich ist auf der Basis der Gleichberechtigung, der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker.

Wenn jemand eine Reise tut.

Der Reichskanzler Fehrenbach ist zum Reichspräsidenten Ebert nach Freudenstadt in Württemberg gefahren. Das WTB. glaubt in feierlichem Amtsstil versichern zu müssen, daß die Reise des Reichskanzlers zum Reichspräsidenten in keiner Verbindung stehe mit der Frage des Wiedereintritts der Sozialdemokratie in die Reichsregierung. „Eine Anregung in dieser Beziehung," heißt es in der amtlichen Verlautbarung weiter, „ist von Seiten der Sozialdemokratischen Partei bei dem Kabinett nicht erfolgt." Sollte wirklich jemand geglaubt haben, die Sozialdemokratische Partei würde ein gestempeltes Gesuch um Aufnahme in das Kabinett Fehrenbach-Heinze einreichen, das wäre ein Grad von Naivität, der selbst den Verfassern amtlicher Stilübungen nicht erlaubt ist. Wenn die Sozialdemokratische Partei die Zeit für gekommen hält, eine Verschiebung der Machtverhältnisse im Reiche herbeizuführen, dann wird sie das in zweckmäßiger Weise im Reichstag aussprechen, ohne zuvor an die Reichskanzlei mit bescheidenen Anregungen heranzutreten.

Die bürgerliche Presse täte aber von ihrem Standpunkt aus gut, die unfruchtbaren Erörterungen über den Eintritt der Sozialdemokratie in das Kabinett Fehrenbach-Heinze einzustellen. Die Sozialdemokratische Partei hat in Erkenntnis der Tatsache, daß die augenblickliche Zerrüttung der Arbeiterbewegung eine gedeihliche Tätigkeit von Sozialdemokraten in der Reichsregierung aufs äußerste erschwert, einer gemäßigten bürgerlichen Regierung goldene Brücken gebaut und hat ihr das Leben so wenig schwer wie nur möglich gemacht. Konnte sie auch auf Kritik nicht verzichten, so übte sie diese in zurückhaltender Form. Wenn die Bürgerlichen unter solchen ihnen beinahe schon künstlich erleichterten Bedingungen ohne die Sozialdemokratie nicht regieren könnten, wann könnten sie es denn sonst? Darum sollte die bürgerliche Presse für den Eintritt von Sozialdemokraten in die Regierung etwas weniger Interesse zeigen, denn sie stellt durch die Art, wie sie oder doch ein wesentlicher Teil von ihr diese Frage behandelt, ihren eigenen Leuten das schlimmste Armutszeugnis aus.

Der gefälschte Mordbefehl.

Ein neuer Zeuge.

In der Sache Prinz hat sich jetzt ein Zeuge gemeldet, dessen Aussage Prinz aufs neue schwer belastet. Es ist dies der Führer der XIV. Kompagnie der früheren Eichhornischen Sicherheitswehr, Adolf H. Einige Tage, bevor Prinz der durch Selbstmord geendeten Plaumann den gefälschten Mordbefehl diktierte, traf er den H. auf der Straße, den er von seiner Tätigkeit unter Eichhorn her noch gut kannte. Er sprach ihn als alten Bekannten an und machte ihm dann im Laufe des Gesprächs den Vorschlag, einen Mordbefehl nach seinen Angaben zu fälschen. Prinz ließ durchblicken, daß dabei viel Geld zu verdienen sei. H. lehnte jedoch dies verdächtige Ansinnen ab. Daraufhin hat dann Prinz die Plaumann zu der Tat veranlaßt. Diese Aussage zeigt jedenfalls, daß Prinz eifrig bemüht war, ein Werkzeug für die Fälschung zu finden, die selbst auszuführen er sich aus naheliegenden Gründen scheute.

Die Spaltung in der U. S. P.

Werte zu schaffen um Aufbauarbeit zu leisten ist nicht nur Pflicht jedes Einzelnen, sondern auch der Volksgemeinschaft. Im besonders hohen Maße gilt diese Pflicht für die politisch in Parteien die an den Geschicken des Landes hervorragenden Anteil nehmen, und sie entscheidend beeinflussen. Keine Partei darf Selbstzweck sein, sie muß vielmehr das Mittel zu dem Zweck sein, dem eigenen Volke, dem Lande und der ganzen Menschheit Dienste zu erweisen. Leider besteht nicht bei allen Parteien diese hohe Auffassung von ihrem Zweck. Besonders gilt das von der Unabhängigen Partei, die heute nach mehr als dreijährigem Bestehen keine einzige Tat aufzuweisen hat, die als im Dienste des deutschen Volkes oder auch nur der Arbeiterschaft gelegen betrachtet werden kann.

Schon allein die Schaffung dieser Partei zeigte, daß ihre Führer nicht von dem Willen dem Volke zu dienen beseelt waren, sondern lediglich entschlossen waren nicht nur eigene Wege zu gehen, sondern auch andere Ziele zu erstreben. Die Gründung der Unabhängigen Partei bedeutete zunächst eine gewaltige Schwächung der Einheitsfront der Arbeiterschaft, die besonders damals im Kampfe gegen die Annektionspolitiker besonders notwendig war. Opposition um der Opposition willen, das schien das Leitmotiv der Führer während der ganzen Jahre ihres Bestehens zu sein. Alle Handlungen entsprachen lediglich dem Agitationsbedürfnis und dem Parteiinteresse ohne Rücksicht selbst nicht einmal auf die Interessen der Arbeiterschaft. Neben dem ungeheuren politischen Schaden, den die organisierte Arbeiterschaft

Butu Simba's Mission in Europa.

Eine Negergeschichte von H. Thurow.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sich mächtig aufrichtend und die Faust vorstreckend, rief er dem Brandenburger zu:

„Sacre Boche!"

Das Wort richtete augenblicklich Unheil an. Schimpfworte hagelten zu dem Schwarzen hinüber. Der Brandenburger sprang auf, um dem Wilden eine herunterzuhauen.

Aber schon stand der Gefreite schützend vor seinem Mann, stieß mit dem Kolben auf den Boden und stellte die Ruhe wieder her. — — —

„Ihr müßt begreifen," sprach er mit dem Ton des Vorgesetzten, „daß dies'em Farbigen die Frage nach den Seinen schmerzhaft sein muß, da er sie doch vielleicht nie wiedersehen wird. Er befindet sich also in ganz anderer Lage als wir, die wir eben heimfahren. Und das „Boche", nun, dafür kann er nichts, das haben ihm die Franzos'en beigebracht."

„Wohin wird denn der Kerl jetzt spediert?" fragte, schon besänftigt, einer der Krieger.

„Ja, das ist es eben! Es darf ihm nichts geschehen, denn er ist von der Universität erworben, von der athropologischen Abteilung, oder wie das Ding heißt."

Alle sahen gespannt zu dem Neger hinüber.

„Na, da wird man ihm die Mucken schon austreiben," meinte einer.

„Im Gegenteil, dort wird er es gut haben," gab der Gefreite zurück. „Gute Kost und alle Tage ein geheiztes Lokal. Denn eine fürstliche Person habe die Geschichte vermittelt, Prinz so und so, Oberst im hundert und soviel'ten Regiment."

Die Auskunft wirkte auf die Krieger beruhigend. Die Disziplin in ihnen verscheuchte den Uebermut. Sie griffen in die Hos'entaschen und stopften ihre Stummelpfeifen.

Butu Simba aber saß vornübergeneigt auf seinem Sitz, hielt mit den langen Fingern das Kinn umkrallt und bewegte flüsternd die Lippen. Auf einen Faden seines Gedächtnisses reihte er alle Schimpfworte in französischer und deutscher Sprache, die er kannte. Es war eine bloße Spielerei, aber sie machte ihm Vergnügen.

Es war ein monumentales, palastartiges Gebäude mit überragender Kuppel, zu welchem der Gefreite mit seinem Schutzbefohlenen, nachdem sie dem belebten Bahnhofsquartier entrückt waren, hinausschritt. Das Haus lag am Ende eines weiten, von Alleen durchkreuzten Platzes. Butu betrachtete mit Interesse die gepflanzten Anlagen, die weißbeliefelten Pfade und das mächtige Gebäude selbst, in welchem, wie ihm der Begleiter andeutete, die Reise ein Ende finden sollte.

Das Portal der Mittelfront schmückten allegorische Gestalten. Ein beflügeltes Marmorweib pflückte goldene Früchte vom Baum der Erkenntnis. Auf der Rückseite und an den Flügelenden des Bauwerks schloß sich ein botanisch-zoologischer Garten an, in welchem Papageien und anderes Geflügel einen vielstimmigen Diskurs unterhielten, aus welchem Butu Laute entgegentönten, die wie aus einer fernen, wohlbekannten Musik zu kommen schienen.

Voll Hoffnung schritt er die Stufen der breiten, zum Haupteingang führenden Treppen hinan. Die unbestimmte Erwartung eines würdigen, vielleicht gar zeremoniellen Empfanges spiegelte sich in seinen Mienen. Daß man etwas Bedeutendes mit ihm vorhabe, war ihm aus manchen Anzeichen zur Gewißheit geworden. Allein seine Illusion war von kurzer Dauer. Sie hielt nicht länger vor, als bis er nach seiner Uebergabe an einige Wärter, und, von diesen geleitet, das große Gebäude in seiner Tiefe durchschritten hatte.

In den Anlagen hinter der Anstalt tat sich nämlich die Pforte eines runden Lokals mit eisernen Stäben vor ihm auf, und ehe er recht wußte, wie'o und warum, befand er sich innerhalb des Gitters, das heißt, in einem soliden und höchst ungastlichen Käfig, der früher den Vertretern einer anderen Tierart als Wohnstätte gedient haben mochte.

Butu machte ein höchst verdutztes, dann höchst grimmiges Gesicht. Er packte die Eisenstäbe und rüttelte an ihnen, ließ jedoch von dies'em fruchtlosen Beginnen ab, als er hinter sich eine unverständliche Stimme vernahm. Aus der Höhle, in die sich der Käfig mit seinem rückwärtigen Teil verlor, ragten mehrere Arme und Beine hervor, und als Butu dies'e scharf in Augenschein nahm, gewahrte er, daß sie zwei Gestalten angehörten, die, wie er, eine farbige Haut besaßen, ohne gerade Landsleute von ihm zu sein.

Die beiden Mitinsassen steckten in langen, englischen Soldatenmänteln. Sie waren gleichfalls Kriegsgefangene — der eine ein Inder, der andere ein Berber. In einem Strohhaufen gebettet, steckten sie schnuppernd die Nasen in die Luft, und der Inder wollte mit den Worten, die er hervorstieß, die aber außer ihm niemand verstand, dem Neuangekommenen zu verstehen geben, daß er sich mit den Eisenstangen vergebliche Mühe mache.

Von dem Gedanken getröstet, daß er doch nicht ganz allein sei, besänftigte sich Butu denn auch, um so mehr, als ihm der Wärter bald eine Portion Essen durch das Türgitter schob.

In leicht verbesserter Stimmung machte er einige Runden im Käfig, vorüber an den beiden farbigen Brüdern, die ihn mit einem Gemisch von Neugier und Abneigung zu betrachten schienen.

Die untere Hälfte des Gitters war mit einer schützenden Bretterwand versehen, aber Butu war groß genug, um über dies'e hinweg die Dinge außerhalb seines Gewahrsams zu betrachten. Elegante Spaziergänger, Dienstmädchen mit Kinderwagen belebten die Wege des Gartens. Er übersah auch einen Teil des Treibens im Innern der Universität. Junge Herren und Damen mit Heften unter den Armen ergingen sich in den langen Korridoren oder wurden an den Fenstern der Klassenräume sichtbar. Und er machte sich über den Zweck des großen Betriebes recht seltsame Gedanken.

Als Repräsentant der Urgeschichte.

Am nächsten Tage kamen Wärter und holten ihn in das Universitätsgebäude hinüber. Sie führten ihn in ein geräumiges Empfangskabinnett mit aufgetürmten Bücherreihen, ethnographischen Kuriositäten und in großen Gläsern schwimmenden Amphibien. In mächtigen Polstersesseln saßen einige Herren mit Glatzen und übergeschlagenen Beinen — jüngere, noch vollwangig, mit blitzenden Brillen auf der Nase; etwas im Hintergrund, sie alle überragend, eine lange, vornehme Persönlichkeit, der eine Wolke von Ernst und Tiefsinn auf der Stirn lagerte.

Butu, dem ein Schemel zugewiesen wurde, besah sich die Umgebung mit unsicheren Blicken. Der große Herr, den die übrigen im Gespräch mit Exzellenz anredeten, erweckte in ihm eine unbestimmte Erinnerung an jüngst Erlebtes.

Die große Persönlichkeit machte den Mund auf und richtete abgewogene, deutliche Worte an Butu. Aber Butu verstand die Worte nicht. Er schüttelte den Kopf und blieb stumm.

Es entging ihm nicht, daß die jüngeren Herren mit einiger Schadenfreude zu der Exzellenz hinüberblickten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0002

durch die Spaltung ihrer Bewegung erlitten hat, trat auch noch für den Teil, der den Unabhängigen nachlief, eine Verkümmerung ihrer Urteilsbildung ein, da unter dem rücksichtslosen Terror, der vor allen Dingen in den Betrieben ausgeübt wurde, da jede andere als die als offiziell abgestempelte Parteimeinung unterdrückt wurde. Man betete den Bolschewismus an, den man gar nicht kannte und den man sich als das Allheilmittel im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse vorstellte. Jetzt, da man durch eigene Anschauung gesehen und gehört hat, was es mit dem Bolschewismus auf sich hat, ist es natürlich ungeheuer schwierig, die Massen plötzlich von dem Gegenteil zu überzeugen. Unter diesen Umständen ist die Spaltung der Partei nicht zu vermeiden. Nach einem Bericht der „Freiheit" ist man bereits dabei, in einzelnen Städten Diskussionsklubs zu gründen, genau wie im Jahre 1915 als man aus der alten Sozialdemokratischen Partei austrat. Das, was die bisherigen Führer der Unabhängigen damals gesät haben, werden sie jetzt ernten. Den Schaden davon aber wird nicht nur die deutsche Arbeiterbewegung allein zu tragen haben.

Vom Schlachtfeld in der U. S. P.

Für die 21 Punkte der Moskauer Bedingungen erklärten sich in Berlin der 4. und der 11. Distrikt, Pankow, der Landesvorstand Badens, eine Konferenz der Vertrauensleute von Mannheim, gegen die Annahme der Bedingungen erklärten sich die Ortsvereine in Zeitz und in Kottbus.

Berlin liefert Waffen ab.

Der „Vorwärts" schreibt darüber:

Berlin stand heute unter dem Zeichen der Waffenabgabe. Obgleich eine Flut von Plakaten die Regelung der Waffenablieferung mit hundert Einzelheiten höchst genau angekündigt hatte, konnte man sich heute doch des Eindrucks nicht erwehren, daß die ganze schöne Organisation meist nur auf dem Papiere stand. Oder sollte man nicht damit gerechnet haben, daß der Wille zur Waffenabgabe in der Bevölkerung tatsächlich nicht so groß war, wie er sich jetzt herausgestellt hat? Auf jeden Fall hätte man genügend Geld bereithalten müssen, damit nicht, wie es bereits der Fall war, so und so viele der Ablieferungslustigen die Abgabestellen ergebnislos verlassen mußten.

Der Entwaffnungskommissar hatte 25 Abgabestellen in Groß-Berlin errichtet, und zwar im Norden und Osten einige Stellen mehr als im übrigen Teile Berlins. Nun war aber gerade die Waffenabgabe in den Arbeiterzentren Berlins bedeutend schwächer als im Zentrum und im Westen. Im Norden und Osten wurden nur wenige Waffen abgeliefert, im Süden, Westen und Zentrum dagegen eine erhebliche Menge. Die Waffenablieferungsstelle in der Vorbergstraße in Schöneberg mußte bereits um 6 Uhr geschlossen werden, weil das vorhandene Geld nicht für die Menge der abgelieferten Waffen ausreichte. Zahlreiche Personen, die Waffen abzuliefern hatten, mußten infolgedessen unverrichteter Sache wieder umkehren. Auch in der Waffenablieferungsstelle in der Babelsberger Straße ging das Geld frühzeitig aus, und die Sicherheitspolizisten mußten unter sich und in der Umgegend einen Kredit aufnehmen, um die Waffen bezahlen zu können, die gerade nach Einbruch der Dunkelheit am zahlreichsten zur Ablieferung gelangten. Im Westen wurden in jeder Waffenablieferungsstelle mehrere hundert Gewehre und Revolver abgeliefert, auch einige Maschinengewehre befanden sich unter den abgelieferten Waffen. Die Waffen wurden sofort vor den Augen des Abliefernden an Ort und Stelle mit einem Schmiedehammer auf einem bereitgestellten Amboß zerschlagen.

Der Entwaffnungskommissar wird aber gut tun, die Ablieferungsstellen mit reichlicheren Geldmitteln zu versehen, damit derartige Stockungen wie am ersten Tage nicht wieder eintreten, denn es ist für die abliefernden Personen kein Vergnügen, die Knarren zwecklos durch die Straßen zu schleppen.

Republikanische Gesinnung — staatsgefährlich.

Der Staatskommissar für Bayern hat eine für München geplante öffentliche Versammlung des Republikanischen Führerbundes verboten. Das ist an sich ein glatter Verfassungsbruch, dessen reaktionäre Willkür aber noch übertroffen wird durch seine Begründung. Da wird behauptet, der Republikanische Führerbund wolle einen Keil zwischen Offiziere und Mannschaften treiben. In Wirklichkeit ist der R. F. B. — im Gegensatz zum Deutschen Offiziersbund, der Wirtschaftsvereinigung deutscher Berufssoldaten usw. — die einzige Organisation, die zwischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften keinerlei Unterschied bei der Aufnahme macht. Der R. F. B., weit entfernt einen Keil zwischen Offiziere und Mannschaften treiben zu wollen, will vielmehr beide Teile auf dem Boden gemeinschaftlicher republikanischer Gesinnung zusammenführen. Denn nur auf diesen Boden ist gegenseitiges Vertrauen möglich, nicht aber, wenn ein Teil einen offenen oder versteckten Kampf gegen die jetzige Staatsform führt.

Weiter heißt es, der R. F. B. wolle die Reichswehr politisieren. Das hat der R. F. B. ausdrücklich abgelehnt. Er will die Reichswehr nicht politisieren, sondern republikanisieren. Wie es in einer vor wenigen Tagen erst veröffentlichten Kundgebung des R. F. B. heißt, will der R. F. B. Reichswehr und Polizei zu einem zuverlässigen Instrument in der Hand der Republik gestalten, das gegen jede Putschverlockung gefeit ist. Wer solche Absichten als staatsgefährlich empfindet, der beweist damit, daß seine eigenen Absichten auf alles andere hingehen, als auf die Festigung und Sicherung der republikanischen Staatsverfassung. Er beweist, daß es ihm darum zu tun ist, die Wehrmacht zu einem reaktionären Putschinstrument werden zu lassen. Wenn der bayrische Staatskommissar dem R. F. B. vorwirft, daß er die Grundfäule der staatlichen Ordnung erschüttere, so sucht er andere hinter dem Ofen, hinter dem er wahrscheinlich selber sitzt.

Inland.

Nachwahlen zum Reichstag in den Abstimmungsgebieten.

Berlin, 17. Sept. Das Reichskabinett hat in seiner letzten Sitzung zur Ansetzung der Nachwahlen zum Reichstag in Schleswig-Holstein und in Ostpreußen Stellung genommen.

Eine Hinausschiebung dieser Wahlen, solange bis die Wahlen in Oberschlesien stattfinden können, scheint bei der Unsicherheit des Abstimmungstermins für Oberschlesien nicht angebracht. Dagegen ist ein Wahltermin selbst noch nicht angesetzt worden, weil bei der herrschenden Wahlmüdigkeit innerhalb der Parteien nach Möglichkeit versucht werden soll, die Wahlen in Ostpreußen und in Schleswig-Holstein stattfinden zu lassen. Gemeinsame Wahlen zum Reichstag und zum Landtag haben sich bereits bei den letzten Reichstagswahlen in einer Reihe deutscher Länder durchaus bewährt. Voraussetzung für die Zusammenlegung ist, daß dadurch keine allzu wesentliche Verzögerung der Wahlen in Ostpreußen und in Schleswig-Holstein stattfindet. Die Reichsregierung wird deshalb, bevor sie ihre endgültige Entscheidung trifft, abwarten, welchen Abschluß die zurzeit in der Schwebe befindlichen Verhandlungen über den Zeitpunkt der Wahlen in Preußen finden.

Wiedereröffnung mit Musik.

Breslau, 17. Sept. Das französische Konsulat wird in den nächsten Tagen seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Der vereinbarte militärische Akt vor dem Konsulat ist heute ohne Störung bei ausgezeichneter Haltung der Truppe vor sich gegangen.

Waffenschiebungen im Lockstätter Lager.

Trotz aller Versicherungen der Regierungsstellen, daß die Militärsiedler im Lockstätter Lager friedliche Leute seien, die nichts Böses im Schilde führten, bleibt es Tatsache, daß vom Lockstätter Lager aus ein umfangreicher Waffenschmuggel getrieben wird. So gelang es am Sonntag, den 5. September vier komplette schwere Maschinengewehre, 22 Karabiner, zwei Pistolen, fünf Seitengewehre und über 11 000 Schuß Munition zu beschlagnahmen, die unter einer Wohnbarracke der Soldatensiedler vergraben waren und durch einen Scheinkauf von einem Beamten des Reichsschatzministeriums herausgelockt wurden. Wo diese Waffenmengen liegen, werden auch noch mehr zu finden sein; allerdings werden die Siedler schwerlich so töricht sein, sie den besuchenden Ministern und Beamten gerade vor die Nase zu lenken. Das Mißtrauen aller ehrlichen Demokraten gegen diese Soldatensiedlung ist und bleibt aber vollauf berechtigt.

Ausland.

Aus dem Osten.

Kopenhagen, 17. Septbr. „Berlingske Tidende" meldet aus Warschau, eine Schwierigkeit für die Arbeiten der Friedenskonferenz in Riga liegt darin, daß die Frage der Verbindung zwischen Warschau und Riga ein noch ungelöstes Problem ist. In Anbetracht des polnisch-litauischen Konflikts kann die Verbindung nicht über Kowno erfolgen, jedoch hofft man, daß es der polnischen Delegation bei den Verhandlungen mit den litauischen Behörden gelingen wird, eine feste Flugverbindung zwischen Riga und Warschau herzustellen.

London, 17. Sept. Einem offiziösen Telegramm aus Riga zufolge befindet sich unter den Delegierten Rußlands als Sachverständiger General Poliwanow, der nach dem Sturze des Generals Suchomlinow russischer Kriegsminister war.

Helsingfors, 16. Sept. Nach neueren Meldungen, die hier aus Petersburg eingelaufen sind, brachen die bereits gemeldeten Meutereien gegen die Sowjetkommissare aus, als die Bevölkerung die Niederlage der russischen Heere in Polen erfuhr. Diese Niederlage war der Bevölkerung völlig geheim gehalten worden. Infolgedessen bemächtigte sich der Bevölkerung eine ungeheuere Erregung, die sich in Schießereien Luft machte. Vom 22. bis 26. August und den ganzen 6. Septbr. über war aus der Gegend von Kronstadt schweres Artilleriefeuer zu hören. Man nimmt deshalb an, daß die Schiffsbesatzungen der Flotte gemeutert haben.

Warschau, 17. Sept. (Durch Funkspruch.) Die Verhandlungen zwischen Polen und Litauen, die gestern in Kalvarja beginnen sollten, werden voraussichtlich, wenn die litauische Regierung zustimmt, demnächst nach Riga verlegt werden.

Moskau, 16. Sept. (Durch Funkspruch.) Russischer Heeresbericht vom 15. September. Die Angriffe des Feindes auf Nowy Dwor haben wir abgewiesen. Unsere Abteilungen besetzten das rechte Ufer des Swisloczy und eine Reihe Dörfer 40—50 Werst südwestlich Walkowysk. Abschnitt Prushany: Hartnäckige Kämpfe 20 Werst südwestlich der Stadt Prushany sind im Gange. 10 bis 12 Werst südöstlich von Wladimir-Wolynsk finden schwere Kämpfe statt. Abschnitt Rohatyn: Unsere Abteilungen besetzten eine Reihe Dörfer 10 Werst von Rohatyn. Bei Halitsch finden hartnäckige Kämpfe am Uebergang des Dnjestr statt.

Krimfront: Im Abschnitt Orechow-Berdjansk wird mit wechselndem Erfolge gekämpft.

Die schwedischen Reichstagswahlen.

Stockholm, 17. Sept. Von den 230 Mandaten in der zweiten Kammer des Reichstages sind bisher 130 besetzt. Die Konservativen haben 39 Mandate erhalten, 12 gewonnen und 2 verloren. Die beiden Bauernorganisationen haben zusammen 14 Mandate erhalten und 6 gewonnen. Die Liberalen haben 26 Mandate erhalten, 4 gewonnen und 13 verloren. Die Sozialdemokraten, die 51 Mandate besetzt haben, haben 3 gewonnen und 9 verloren. Die Linkssozialisten, die der 3. Internationale nahestehen, haben kein Mandat erhalten und 2 verloren.

Kopenhagen, 17. Sept. Was den Ausfall der dänischen Reichstagswahlen in Nordschleswig anlangt, so nehmen die Blätter an, daß es den Deutschen gelingen wird, zwei Vertreter in den dänischen Reichstag zu entsenden.

Der Aktionsrat der englischen Arbeiterpartei über Kamenew.

London, 16. Sept. Der Aktionsrat der Arbeiterpartei veröffentlicht eine Erklärung über seine Beziehungen zu Kamenew. Darin heißt es, Lloyd George selbst habe den Rat aufgefordert, durch Kamenew auf die russische Regierung Einfluß auszuüben. Der Rat sei zu diesem Zwecke mehrfach an Kamenew herangetreten. Dieser habe niemals versucht, die Politik des Rates zu beeinflussen. Die einzige Politik, die überhaupt erörtert wurde, sei die der Sowjetregierung gewesen. Außerdem seien die Beziehungen zu Polen und die Friedensfrage im allgemeinen zur Sprache gekommen.

Parteinachrichten.

An die sozialistischen Mitglieder des Reichsstädtebundes. Bürgermeister Stoll in Lauenburg (Elbe) ladet alle sozialistischen Teilnehmer an der Tagung des Reichsstädtebundes in der Zeit vom 21. bis 22. September in Weimar, in seiner Eigenschaft als Vertrauensmann zu einer Vorbesprechung ein, die eine Stunde vor Beginn der offiziellen Tagung im Kongreßsaale stattfindet.

Mandatsniederlegung. Der sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann-Pfalz, der frühere bayerische Ministerpräsident, legte sein Landtagsmandat nieder.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Erschwerter Grenzverkehr.

Zittau, 17. Sept. Neue Verschärfungen der Grenzsperre zwischen Sachsen und der Tschechoslowakei sind, wie von zuverlässiger Seite gemeldet wird, von der tschechoslowakischen Regierung verfügt worden. Vom Sonnabend, den 18. September, ab wird danach für Reisen nach dem tschechoslowakischen Staat über den 10-Kilometer-Umkreis hinaus ein Paß mit dem Visum der tschechoslowakischen Vertretungsbehörde verlangt. Dauervisums werden nicht mehr erteilt werden, sondern nur solche zum dreimaligen Ueberschreiten der Grenze hin und zurück. Ausschlaggebend hierbei ist noch der Umstand, daß für die Ausstellung eines solchen Visums eine Gebühr von etwa 80 Kronen verlangt wird. Die Kosten sind demnach so hohe und die Schwierigkeiten des Grenzüberschreitens so große, daß der bisherige Grenzverkehr, der sehr rege war, nunmehr gänzlich in Frage gestellt ist.

Auch Griechenland verlangt die Auslieferung von Kriegsschuldigen.

Sofia, 14. Sept. (Agentur Damian.) Die griechische Regierung verlangt die Auslieferung von 170 namentlich angeführten bulgarischen Offizieren, die beschuldigt werden, meuchlerische Mordtaten an Griechen begangen zu haben. Die griechische Regierung will sie gemäß den griechischen Gesetzen vor Gericht stellen und aburteilen lassen. In der Liste sind u. a. auch die gewesenen bulgarischen Minister Popow und Tontschew, sowie der bulgarische Generalissimus Jekow enthalten. Falls Bulgarien sich weigern sollte, dem Verlangen Griechenlands zu entsprechen, werden die bulgarischen Kriegsgefangenen nicht entlassen werden.

Beschränkung des Universitätsstudiums für Ausländer in Wien und Prag.

Wien, 17. Sept. Mit Rücksicht auf die derzeitigen Verhältnisse an der Wiener Universität hat der akademische Senat beschlossen, von Ausländern höchstens zehn Prozent ordentliche Hörer aufzunehmen.

Wien, 17. Sept. Wie der Korrespondenz deutscher Nachrichten aus Prag gemeldet wird, verfügte der Minister des Innern mit Rücksicht auf den Raummangel an der Prager Hochschule, sowie auf die Wohnungs- und Lebensmittelnot, daß die Angehörigen des Deutschen Reiches, Oesterreichs, Ungarns, Polens, Rußlands und der Ukraine zur Einschreibung nicht zugelassen werden. Ausnahmen werden nur in ganz besonderen Fällen bewilligt werden.

Verantwortlich: Für Politik, Parteinachrichten und Gewerkschaftliches Paul Täumel; für „Aus dem Stadtkreis" und Feuilleton Willi Lanzke; für Provinz und den übrigen redaktionellen Teil K. Garbe; für die Inserate Wilhelm Herzig, sämtliche in Halle. Druck und Verlag der Volksstimme G. d. m. H. zu Halle. Gr. Ulrichstr. 27.

Neuheiten für Herbst und Winter.
Kostüme, Mäntel, Kleider, Blusen, Röcke etc.
Wollstoffe, Seidenstoffe.
Erstklassige Massanfertigung.
Bruno Freytag, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0003

Alleiniges Erstaufführungsrecht für Halle!

Friedrich Zelnik

in seinem gewaltigen, spannenden Abenteuer-Filmwerk:

Der Abenteurer von Paris.

Ein Erlebnis in 6 Akten.

Gr. Ulrichstr. 51
Fernruf 4681.

Spielt in **Paris** und **Kalifornien.**

Vorführung: 4.45 6.50 9.00
Sonntags Vorführung: 3.00 4.55 6.50 9.00

Wochentags Einlass 3½, Beginn 4 Uhr.
Sonntags „ 3 „

Ferner:

Liebe und . . . Koffer.

Eine lustige Geschichte in 3 Akten mit Thea Steinbrecher.

U.T

Leipzigerstr. 88
Fernruf 1224.

Das Abenteuer einer Zirkusamazone

oder

Der Leutnant vom 9. Lanzerregiment.

Grosses Zirkus- und Wildwestdrama in 5 Akten (nach Art des Kindesraub im Zirkus Buffalo).

Vorführung: 4.50 7.00 9.20.

Leo Peukert

in dem Schwank in 3 Akten

Er, sie u. der Dackel

Vorführung: 4.00 6.10 8.20.

Die neuesten Wochenberichte.

Beginn 4 Uhr

Alte Promenadella
Fernruf 5738.

Das Gesetz der Wüste

Grosser Sensationsfilm in 6 spannenden Kapiteln mit

Emil Mamelok Heinrich Peer.

Vorführung: 4.20 6.30 8.50.

Leo Peukert

in der einaktigen Posse

Eine Partie 66.

Vorführung: 4.10 6.20 8.30.

Karlsruhe, die Stadt im Grünen.

Beginn 4 Uhr

Sonntags beginnen unsere Vorstellungen wieder 3 Uhr, Kassenöffnung 2½ Uhr.

Wochentags bis 5 Uhr kleine Preise bei vollem Programm.

Eintrittskarten haben nur am Tage der Lösung Gültigkeit.

Stadt-Theater

Sonntag, den 19. Sept. nachmittags 3 Uhr Volksvorstellung.
Femina.

Abds. 7, Ende 10¾ Uhr:
Tannhäuser.

Montag, den 20. Sept. Anf. 7½, Ende 10¼ Uhr:
Als ich noch im Flügelkleide.

Bad Wittekind.

Sonntag, d. 19. Sept. 20 nachmittags 3½ Uhr:
Konzert
vom
Philharm. Orchester.
(Dauerkarten gültig).

Zoo.

Sonntag, d. 19. Sept. 20 nachmittags 3½ Uhr:
Konzert
vom
Philharm. Orchester.
(Dauerkarten gültig).

Verlobungs-Ringe

Eigene Fabrikation, daher billigste Bezugsquelle.
Werkstatt mit elektr. Betrieb
R. Voss, Geiststr. 46.
Gold- und Zuwelen-Fabr.

W. L. T.
Walhalla-Lichtspiel-Theater.

Täglich

Judex

Das Rätsel der Kriminalistik.

26 spannende Akte in 6 Abteilungen. 6 Wochen fortlaufend.

Erste Abteilung:

Der geheimnisvolle Schatten — Die Sühne.

Beginn der Vorführung: 4.00, 6.35, 9.30.

Der Schauspieler der Herzogin.

Schauspiel in 5 Akten.

In den Hauptrollen: **Käthe Dorsch, Harry Liedtke, Heinrich Schroth, Poldi Müller.**

Beginn der Vorführung: 5.15, 8.00.

Beginn der Sonntags-Vorführung 3 Uhr nachmittags.

Parkett

liefert, verlegt, repariert und reinigt

Fach-Firma:
Hönemann
Büro jetzt:
Sternstr. 8. Ecke Kleine Brauhausstr.
Fernspr. nur noch 5849.

Möbel auf **Abzahlung.**
Zahlungsweise wird nach Wunsch der Käufer eingerichtet.

Paul Sommer
Leipzigerstr. 14
I. u. II. Stock.

Küchen Schlafzimmer
Schränke, Vertikos, Tische, Stühle, Bettstellen, Matratzen, Sofas i. Stoff u. Plüsch

---

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends ½8. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

Reichshof Inhaber Edwin Hennig
alte Promenade 6.
Täglich von 4—7 und 8—11 Uhr
Konzerte des Künstlertrios Witek — Bartels — Sanke
außerdem Sonntags von 11—1 Uhr **Matinee.**

Halbheer's Diele
Tägl. Künstler - Konzert

Allgemeiner Eisenbahnerverband
Ortsgruppe Halle a. S.
Sonntag, den 19. September, morgens 9½ Uhr im Restaurant „Mars la Tour"
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht von der Hauptversammlung der Kasseler Krankenkasse.
2. Organisationsfragen.

Rennen

in Halle-Saale
Herbstwoche 1920:
Freitag, den 24. Sept., nachm. 2 Uhr
Sonntag, den 26. Sept., nachm. 2 Uhr.
Sonntag, den 3. Otkbr., nachm. 2 Uhr.
Gesamtpreise 400 000 Mk.
Ausserdem:
5 Ehrenpreise u. ca. 37 000 M. Züchterprämie.
Näheres Plakate und Programme.
Gute Zugverbindungen von allen Seiten.

Maschinen- Motoren- Cylinder- Wagen- Huf- u. Leder-

Oele, Fette

in jeder Menge.
Maass & Co.,
Verkaufsstelle für Oele, Fette und verw. Produkte
Halle a. S., Herrenstr. 25.

Tabellen

zur Ermittlung des Steuerabzugs vom Lohn und Gehalt
von Dr. Beusch.
Ministerialrat im Reichsfinanzministerium.
Preis 9.00 Mk. und 20% Aufschlag. Zu haben:
Buchhandlung „Volksstimme"
Gr. Ulrichstraße 27.

Achtung! Ausschneiden!
Wo bekommen Sie einen
gutsitz. Anzug, Paletot usw.
nach Maß von 600 Mark an.
Prima Stoffe! Schnellste Lieferung!
Musterabgabe nach auswärts.
Nelle, Geiststrasse 18.

Kaufe:
alte sowie zerbroch. Zahngebisse
pro Zahn bis **10.00 Mark**
Nur Sonnabend von 1—7 Uhr im Hotel grüner Baum, Franckestrasse 14.

Wratzke u. Steiger Hoflieferanten, Poststrasse 9|10
Juwelen — Gold — Silber.

Warum die Plage!
In einer Stunde Läuse vertilg. Sie unt. **Garantie u. Kleider-** f. Brut Wanz., Flöhe b. Mensch. u. Tier. „Eckolda", pat. gesch. M. Wund. unschädl. Verk. **Schurig,** Steinweg 10, Reilstr. 37. Ammendorf, Halleschestr. 34. **Wanzen** vertilgt u. dabei. **Eckolda B**

Gr. Ulrichstr. 44. Gr. Ulrichstr. 44.
Erstklassige Wein- und Likörstuben.
Barbetrieb. Dezente Musik.
Fernsprecher 4913. — **Bruno Krüger.**

---

3 Könige

Das glänzende Sportprogramm

Hans Dohlen, Phänomenaler Kraftakt, 15 Zentner Kniebalanze.
Gebr. Wassauer. Parterre-Akrobaten.
Rathmann. Moderne Muskelspiele.
Neue Possen: Familie Pinneberg ✕ Nachtasyl
In Hauptrolle: Bruno Hitschfeld.
Sonntag nachmittag 3 Uhr Familienvorstellung.

Pfännerhöhe 1. Lerchenfeldstr. 7.
Uhren- und Goldreparaturen
gewissenh., persönl. Ausführung. Mäßige Preise
Hermann Koch, Uhrmacher,
Eingang Pfännerhöhe 1 u. Lerchenfeldstr. 7. Albert Schmidtstraße.

Heilquellen

Bad Neu-Ragoczy b. Halle.

Aerztlich empfohlen bei **Hauskuren** Aerztlich empfohlen bei

Rheuma, Gicht, Frauenleiden, Furunkulose, Katarrhen des Rachens usw. usw.

Magen-, Darm- u. Leber- - Leiden, Blutarmut, - Skrophulose, Rachitis, Hämorrhoiden, Diabetes.

Zu haben in Halle a. S.:
Engel-Apotheke, Kleinschmieden Apoth. Krütgen, Drogerie, Merseburgerstr.
Rich. Wagner-Apotheke, Rich. Wagnerstr. „ Reubke, Dom-Drogerie, Mansfelderstr.
Stern-Apotheke, Magdeburgerstr. Drog. Kreyer, Königs-Drogerie, Lindenstr.
Mohren-Apotheke, L. Wucherer- u. Reilstr.-Ecke, Oskar Ballin jr., Leipzigerstr 63
Wilh. Ender, Kaiser-Drogerie, Ludwig-Wuchererstr. 33 Apotheke Ammendorf
Schloss-Drogerie Wettin a. S. Drogerie Dankwarth in Dölau.
H. G. Strasser, Wettin. Drogerie Landmann, Ammendorf.
Man achte auf das Wort „Neu-Ragoczy".
Vertreter: G. Förste, Halle, Streiberstrasse 15. Telephon 2611.
Kurt Pernitzsch, Schondorf Nachf., Wilhelmstrasse 17. Telephon 4756.

Holzpantoffeln

starkes Lederblatt (Friedensware)
liefert billigst
Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Unterricht

Tanzschule Nicolaus
(früher Traxdorfs Tanzlehrinstitut)
Leipzigerstr. 63, „Goldener Hirsch", Fernr. 5983.
Der zweite Herbstzirkel für
Anfänger
beginnt am 5. Oktober 1920, 8 Uhr abends.
Schriftlehre, klassische u. moderne Tänze, gesellschaftl. Benehmen. Anmeldungen erbittet baldigst
Albert Nicolaus,
zzgr. Mitgl. d. Bundes deutscher Tanzlehrer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0004

Die Diktatur über das Proletariat.

Die Wiener „Arbeiterzeitung" veröffentlicht einen ausführlichen Brief, den ein Wiener Genosse von einem alten russischen Sozialdemokraten aus Moskau erhalten hat, der ein grelles Licht auf die Verfolgungen wirft, denen die nichtbolschewistischen Parteien unter dem Sowjet-Regime ausgesetzt sind, sobald sie versuchen, öffentlich Opposition gegen die herrschenden Bolschewiki zu machen. Darin heißt es u. a.:

Besonders viel böses Blut hat die Massenversammlung gemacht, an der 4000 bis 5000 Arbeiter teilgenommen haben, und die von der Buchdruckergewerkschaft einberufen worden ist. Diese Gewerkschaft war eine der wenigen, in denen die Leitung in den Händen unserer Parteigenossen lag. In dieser Versammlung kamen in Gegenwart von englischen Delegierten alle sozialistischen Parteien zum Worte, zum erstenmal seit anderthalb Jahren; auch Tschernow, der Führer der Sozialistenrevolutionäre, bekam das Wort — das Präsidium bestand aus Antibolschewiki —, obgleich er illegal lebt und steckbrieflich verfolgt wird. In der Versammlung waren bloß 2000 bis 3000 Bolschewiki und sie vermandelte sich in eine imposante Demonstration gegen den Bolschewismus. Tschernow gelang es auch diesmal, zu entschlüpfen; das war natürlich mehr, als die Bolschewiki ertragen konnten. Die Engländer wurden für Opportunisten und Agenten des englischen Imperialismus erklärt, wie für bezahlte oder vielleicht auch unbezahlte Agenten von Lloyd George. Die Buchdruckergewerkschaft wurde aufgelöst, die ganze Leitung verhaftet. Es regnete nur so Verhaftungen und Dekrete, die die Versammlungs- und Redefreiheit vollständig vernichteten.

Uebrigens hat sich die Lage unserer Partei, abgesehen von einigen Dutzend Neuverhaftsten, dadurch nur wenig verschlimmert. Auch bisher hatten wir keine Möglichkeit, auch nur ein elendes Wochenblättchen oder ein paar Broschürchen zu drucken oder freie Versammlungen abzuhalten. Und in den Sowjets ging es auch nicht besser zu. Bei den letzten Neuwahlen der Räte im Februar und März hatten wir in Odessa, Nikolajew, Charkow, Jekaterinoslaw, Moskau, Tula, Samara, Homel, Smolensk, Witebsk usw. große Erfolge. Man muß berücksichtigen, daß die Wahlen nicht geheim, sondern öffentlich sind, daß die Wahlinstruktion den Kandidaten der Regierungspartei alle erdenklichen Begünstigungen bietet, daß die Regierungspartei alle Machtmittel des Staates zur Verfügung hat. Trotzdem haben wir in vielen Städten fünfzig und mehr Prozent aller Stimmen in der Arbeiterkurie erhalten. Was war das Ergebnis? Gleich in der ersten Sitzung der neugewählten Räte wurden unsere Fraktionen aus den Räten ausgeschlossen, und zwar unter den unsinnigsten Vorwänden. In Taschkent, weil — die „ungarischen Menschewiki" die Kommunisten „verraten haben". In Nikolajew, weil unsere Genossen nicht für Lenin als Ehrenpräsidenten des Rates stimmen wollten, usw.

Danach kann die deutsche Arbeiterschaft ermessen, vor welchem Regime sie durch die Festigkeit bewahrt geblieben ist, die die Sozialdemokratische Partei — und nur sie allein — gegenüber den Propheten der sogenannten Diktatur des Proletariats allen Schmähungen zum Trotz bewiesen hat.

*

Die Moskauer Zentral-„Prawda" berichtete am 2. und 8. September über die Kontroll- und Säuberungsaktion, die Ende August unter der Parteimitgliedschaft vorgenommen worden ist. Die Parteimitglieder mußten zur Registrierung und Prüfung persönlich vor besonderen Ausschüssen erscheinen. Von den etwa 2000 Parteimitgliedern in Moskau sind 1960 zur Registrierung erschienen. Von ihnen wurden 145 aus der Partei ausgestoßen, 26 zu Mitgliedschaftskandidaten degradiert und von den Kandidaten wurden 101 zu Mitgliedern erhoben. Freiwillig haben 26 Mitglieder die Partei verlassen, meist — nach Angabe der „Prawda" — aus religiösen Vorurteilen oder aus Antisemitismus. Die Mehrzahl der Ausgeschlossenen, unter denen sich 26 Arbeiter und 58 Intellektuelle befinden, waren während der großen Werbewoche Anfang 1920 aufgenommen worden. Ausgestoßen wurden Mitglieder wegen Bruch der Parteidisziplin, „Desertion von kommunistischen Posten", Trunkenheit, Schiebertum und völligem Unverständnis für die Ideen des Kommunismus.

Selbst in Moskau haben die Prüfungen einen auffallenden Tiefstand der politischen Entwicklung der Parteimitglieder ergeben. Selten war eine Antwort auf die Frage zu erzielen, was die Worte Internationale, Kapitalismus, Sozialismus, Imperialismus u. a. bedeuteten und weshalb die Sowjetregierung die allgemeine militärische Ausbildung der werktätigen Bevölkerung angeordnet habe. Der Artikelschreiber in der „Prawda" führt bittere Beschwerde darüber, daß die Aufklärungsaktion, die schon drei Jahre dauere, Vorträge, Schulen, Bücher, Zeitungen, Propaganda, so erfolglos geblieben sei. In der Delegiertenversammlung des Moskauer Parteibezirks wurde beschlossen, die Säuberungsaktion auch weiter zu verfolgen.

Aus solchen Maßnahmen kann weiter nichts entstehen als eine ungeheure Korruption, aber niemals Verhältnisse die in irgend einem Verhältnis zum Sozialismus stehen.

Ein deutscher Völkerrechtler in Schweden. Wie den P. P. N. aus unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird hat die Schwedische Völkerbundliga den Reichstagsabgeordneten Professor Walter Schücking eingeladen, in Stockholm zu sprechen, nachdem vor einigen Monaten der schwedische Gelehrte, Prof. Dr. Gustav Cassel, auf der Tagung der Deutschen Völkerbundliga in Frankfurt gesprochen hat. Wahrscheinlich wird Prof. Schücking, der in Stockholm am 8. Oktober spricht, auch in einigen anderen schwedischen Städten Vorträge gehalten.

Eine politische Verhaftung im belgischbesetzten Gebiet. Der Brüsseler „Soir" bringt die Nachricht von der Verhaftung des Chefredakteurs Dr. Heinen aus Aachen und gibt zur Begründung an, Dr. Hinen habe versucht, sich mit Berlin in Verbindung zu setzen, um in Aachen eine Stelle der Reichszentrale für Heimatsdienst zu errichten. Eine Hausuchung hätte Material hierüber zutage gefördert. Außer Dr. Heinen sei noch ein anderer Deutscher, der nicht genannt wird, verhaftet worden.

Die Kohlenlieferungen an die Entente. Die aus Bochum verbreitete Meldung, daß die Kohlenlieferungen an die Entente seit dem 14. September bereits um 20 vom Hundert zurückgeblieben seien, wird von zuständiger Seite als völlig unzutreffend bezeichnet. Auch im laufenden Monat sind die Kohlenlieferungen aus dem Ruhrgebiet an die Entente im vollen Umfange durchgeführt worden; nur die Lieferungen an Italien und Oberschlesien sind infolge der dortigen Unruhen etwas in Rückstand geraten.

Diktatur oder Demokratie.

Ueber dieses Thema spricht am Donnerstag, den 23. September 1920, abends 7 Uhr im „Apollo-Theater" unser Genosse

Heinrich Ströbel-Berlin.

Ströbel ist einer der besten Kenner des Sozialismus. Als ehemaliger Leiter des „Vorwärts", Abgeordneter und Ministerpräsident der ersten Revolutionsregierung stand er immer mitten in den Ereignissen des politischen Lebens und der Revolution.

Partei-Angelegenheiten.

Achtung! Funktionäre. Achtung! Heute Sonnabend.

Sämtliche Funktionäre 5 Uhr in der Expedition der „Volksstimme".

Vorstands- und Distriktsführer-Sitzung. Am Dienstag, den 21. September 1920, für sämtliche Distriktsführer und Vorstand des Vereins Halle ist um 7½ Uhr Sitzung in „Wilsdorfs Gesellschaftshaus".

Freier Sängerchor. Morgen, Sonntag abend, treffen sich Sänger und Genossen mit ihren werten Angehörigen zu einem gemütlichen Beisammensein im Vereinslokal „Zum Schultheiß", Merseburger Straße 10. Freikonzert und Tanz. — Freitag findet die Singestunde bereits um 7 Uhr statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, um ½6 Uhr zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Arbeiterjugend. Am Sonntag findet eine Halbtagstour nach Röpzig statt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich 1½2 Uhr am Rannischen Platz. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Aus dem Stadtkreis.

Halle, 18. September 1920.

„Volk und Zeit".

Diese unter Leitung des bekannten Schriftleiters, Genossen Ernst Preczang herausgegebene **illustrierte Unterhaltungsbeilage des „Vorwärts" erhalten die Leser der „Volksstimme"** vom 1. Oktober ab allwöchentlich zugestellt.

Zur Einführung fügen wir unserer heutigen Ausgabe der „Volksstimme", und wo die Zusendung mit der Post erfolgt, am nächsten Sonnabend, eine Probenummer von „Volk und Zeit" für den Leser bei. Unsere Bezieher und deren Angehörigen werden sehr bald mit dem gediegenen Inhalt dieser Sonntagsbeilage vertraut und zufrieden sein und besonders durch die neuesten Bilder und Illustrationen des Tages eine zeitgemäße Vervollständigung ihrer Zeitungslektüre erhalten. Nicht jeder kann oder will neben seiner politischen Tageszeitung eine illustrierte Zeitschrift besonders abonnieren und so werden unsere Leser die Beilage „Volk und Zeit" sicherlich begrüßen.

Daneben werden wir durch gute Romane und den Ausbau des Feuilletons auch die täglichen Ausgaben der „Volksstimme" belehrend und unterhaltend zu gestalten bemüht bleiben. Von unseren Lesern erhoffen wir hierzu allseitige Zustimmung und rege Mitarbeit, ganz besonders durch

Werbung neuer Abonnenten für die „Volksstimme".

Neben der Vermehrung des Inhaltes und Umfanges unserer Parteipresse für die Leser muß jedoch der Verlag auch seiner Mitarbeiter in materieller Hinsicht gedenken. Die anhaltende Teuerung der Lebenshaltung, Kleidung und dergleichen, zwingt besonders im Hinblick auf den kommenden Winter zu einer Erhöhung der Austrägerlöhne usw. Da auch für die Herstellungskosten der Zeitung eine Preissenkung vorläufig nicht zu erwarten, sondern im Gegenteil eine Steigerung der Unkosten, wie Steuern, Erhöhung der Postgebühren und der sozialen Versicherungspflichten eingetreten ist, so müssen wir einen Teil der oben genannten Mehrausgaben auf die Leser abwälzen.

Der Bezugspreis der „Volksstimme"
beträgt deshalb einschließlich Trägerlohn und der
Unterhaltungsbeilage „Volk und Zeit" ab 1. Oktober 5,50 Mark
monatlich; für Abholer der Zeitung und Postbezieher 5 Mark.

Von den Lesern der „Volksstimme" in Stadt und Land erwarten wir einmütige Anerkennung dieser mäßigen, aber leider unvermeidlichen Bezugspreiserhöhung und **weitere Verbreitung der „Volksstimme".**

Für den Sozialismus! Nutzt die Zeit!

Preßkommission, Redaktion und Verlag der Volksstimme G. m. b. H.

Wer ist Sozialdemokrat?

Nicht jeder, der sich so nennt, sondern nur derjenige, der am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft tatkräftig Anteil nimmt und sein eigenes Privatleben dem höheren gesellschaftlichen Zweck widmet.

Der Kampf um die politische Macht wird in der Hauptsache bei den Wahlen ausgefochten. Wahlen kosten Geld, weshalb die aufgeklärten Männer und Frauen regelmäßig ihren kleinen monatlichen Mitgliedsbeitrag zum Sozialdemokratischen Verein, der politischen Organisation unserer Partei, zahlen, so daß bei Wahlen die nötigen Mittel vorhanden sind.

Jeder Sozialdemokrat weiß den Wert der Arbeit zu schätzen, und will auch seine eigene Arbeit geschätzt und entlohnt sehen. Deshalb müssen alle erwerbstätigen Männer und Frauen, Ar-

---

Kleines Feuilleton.

Vertretertag der deutschen Volksbühnenvereine.

Der Verein Volksbühne E. V. (Vereinigte Freie und Neue Freie Volksbühne) in Berlin ladet die Vereine, die gleich ihm die kunstinteressierten Kreise der werktätigen Bevölkerung zusammenzuschließen bestrebt sind, um für sie unter Ausschaltung aller Gewinnabsichten künstlerisch hochwertige Theatervorstellungen durch Berufsschauspieler zu veranstalten und ihnen gegen seite einheitliche Vorstellungsbeiträge zugänglich zu machen, die zugleich bestrebt sind, bei aller Wahrung der politischen Neutralität mit den Organisationen der modernen Arbeiterbewegung zusammenzuarbeiten, zur Beschickung eines Vertretertages der deutschen Volksbühnenvereine ein, der vom 23. bis 26. Oktober d. J. in Berlin im Sitzungssaal des Theaters am Bülowplatz stattfinden soll. Vorgelesen sind Referate über die Entwicklung der Volksbühnenbewegung und die Gründung eines Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine, über die Aufgaben der Volksbühnenvereine auf den verschiedenen Gebieten der Kunst und über die Möglichkeiten einer Sozialisierung des Theaters mit Unterstützung von Staaten und Gemeinden. Als Referenten wurden gewonnen Julius Bab, K. H. Döscher, Beigeordneter Dr. Elsger-Pankow, Leo Kestenberg, Dr. S. Nestriepke, Dr. John Schikowski, Theaterreferent im preußischen Kultusministerium Dr. Ludwig Seelig und Dr. Sklow-Chemnitz. An die Tagung soll sich eine öffentliche Kundgebung anschließen. Es wird auf die Teilnahme von Vertretern aller Volksbühnenvereine gerechnet. Alle weiteren Auskünfte erteilt das Generalsekretariat der Volksbühne E. V. in Berlin C. 25, Linienstraße 227.

Die Volksbühnenbewegung hat in den letzten Monaten einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Der Berliner Verein tritt in die neue Spielzeit mit nicht weniger als 140 000 Mitgliedern; er hat zu dem ihm gehörigen, 2000 Personen fassenden Theater am Bülowplatz neuerdings das Gebäude der ehemaligen Krollsoper hinzugepachtet, um dort nach erfolgtem Umbau gleichfalls in eigener Regie, und zwar durch das Personal der beiden Staatstheater, Schauspiel- und Opernvorstellungen zu veranstalten. Außerdem ist er an den Vorstellungen von zehn anderen Berliner Theatern beteiligt. Neben den Theaterveranstaltungen bietet er seinen Mitgliedern zahlreiche Konzerte, Vorträge, Leseabende usw. Außerhalb Berlins haben sich neuerdings in München und Hamburg, in Chemnitz, Königsberg, Bielefeld, Detmold, Weimar, Jena, Celle, Halle, Potsdam usw. Volksbühnenvereine gebildet und zum Teil bereits ausgezeichnet entwickelt, wenn sie auch meist noch nicht über eigene Theater verfügen, sondern auf die Pachtung einzelner Vorstellungen in anderen Theatern angewiesen sind. Der Verzicht auf jeden Gewinn und das System der Besucherorganisation macht es den Vereinen möglich, ihren Mitgliedern allmonatlich eine Vorstellung zu vermitteln, für die der Einheitspreis in keinem Verein über 4 Mk. (einschließlich Garderobe und Zettel) hinausgeht. Die künstlerischen Ziele der Vereine lassen sich zwar nicht immer und überall restlos verwirklichen, zumal wo die Vereine auf Pachtverträge mit bestehenden Geschäftstheatern angewiesen und innerhalb gewisser Grenzen an deren Repertoire gebunden sind; aber im allgemeinen tritt ganz augenfällig der Vorteil in die Erscheinung, der darin liegt, daß die Vereinsleitung ihre Vorstellungen auswählen kann ohne die Rücksicht auf den „Kassenerfolg", die bei der Führung der Geschäftstheater die künstlerischen Absichten der Direktoren so oft zunichte macht.

Man darf hoffen, daß die nach Berlin berufene Tagung auf die weitere Arbeit der Volksbühnenvereine befruchtend wirkt und in immer zahlreicheren Städten zur Gründung ähnlicher Vereine anregt. Tatsächlich scheint sich hier der einzige zurzeit gangbare Weg zu bieten, den breiten Massen der Bevölkerung zu einem geringen Preise gute Theaterdarbietungen zu vermitteln, — ein Streben, das sicher reichste Unterstützung verdient.

Der neue italienische Vulkan.

Der bereits kurz gemeldete vulkanische Ausbruch des Pisanello-Gipfels in den Apuanischen Alpen bei Carrara bedeutet nichts weniger als die Entstehung eines neuen Vulkans auf dem italienischen Festlande. Bisher war hier der Besuv der einzige tätige Vulkan wie überhaupt auf dem ganzen europäischen Kontinent; Aetna und Stromboli sind, wie man weiß, Inselvulkane. Und wenngleich weite Gebiete an der italienischen Westküste vulkanischer Natur sind, so sind hier doch seit den frühesten Anfängen der historischen Zeit Zeichen vulkanischer Tätigkeit nicht wahrgenommen worden.

Es kann selbstverständlich kein Zweifel daran herrschen, daß das jüngste Erdbeben von Fivizzano mit der Entstehung des neuen Feuerherdes in ursächlichem Zusammenhang steht. Liegt doch die zerstörte Stadt Fivizzano nur etwa 15 Kilometer nordwestlich vom Pisanello, bei dem es sich zweifellos um den auf den deutschen Karten als Monte Pisanino bezeichneten höchsten Gipfel in den Apuanischen Alpen handelt. Der Berg ist 1946 Meter hoch, entspricht also der Höhe des Vesuvs und besteht, wie der ganze Gebirgsstock der Apuanischen Alpen, zum großen Teil aus dem edelsten Marmor, der schon von den Alten ausgebeutet und von Michelangelo sozusagen neu entdeckt wurde. Die Apuanischen Alpen sind eine Parallelkette des Etruskischen Apennin, dem sie im Westen vorgelagert sind. Sie fallen außerordentlich steil nach dem Ligurischen Meer ab, und dieses alte geologische Bruchgebiet erfüllt dementsprechend alle Vorbedingungen für eine vulkanische Tätigkeit. Die Basis des Gebirges ist ein eisenhaltiger Kalkstein, über dem Gneis lagert. Auf diesem sind die Marmormassen getürmt, die bis in die Vorberge hinabreichen und da, wo die Felsen geöffnet sind, wie bei Carrara und Massa, schneeweiß weithin leuchten. Während hier Spuren vulkanischer Tätigkeit bisher nicht wahrgenommen worden sind, fehlt es in den weiter südlich gelegenen Vorlagen des Apennin, die in neuerer Zeit meist als Subappennin bezeichnet werden, nicht an großartigen vulkanischen Bildungen. So ist der Monte-Amiata, der höchste Punkt im toskanischen Hügelland, ebenso vulkanisch wie der Monte-Cimino, der, nahe dem südlichen Ende des ganzen Bezirks liegt. Vulkanischen Ursprungs sind auch der Trasimenische See, der Lago di Bolsena, der Lago die Vico und der Lago die Bracciano.

Es ist möglich, daß nach der Oeffnung des „neuen vulkanischen Ventils die gigantischen unterirdischen Kräfte, die sich jetzt in der Umgebung der Apuanischen Alpen verdrehenbringend geregt haben, einstweilen zur Ruhe kommen. Es kann aber auch sein, daß das Erbeben von Fivizzano und der Ausbruch des Pisanello erst den Anfang einer langandauernden vulkanischen Tätigkeit bildet. Europa besitzt jedenfalls einen neuen feuerspeienden Berg, der wieder uralter Kulturland mit Verderben bedroht.

Stadttheater. Heute, Sonnabend, abends 7½ Uhr, wird die Operette „Hoheit tanzt Walzer" wiederholt. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, gelangt als Volksvorstellung bei ganz kleinen Preisen von 1,00 bis 3,00 Mark das Lustspiel „Femina" von Rossem und Soesman zur Aufführung. Sonntag abends 7 Uhr, „Tannhäuser". Montag, 7½ Uhr, „Als ich noch im Flügelkleide". Dienstag „Fra Diavolo". Mittwoch „Dr. Klaus". Donnerstag „Der Waffenschmied". Freitag „Tannhäuser". Sonnabend „Königskinder".

Ein unbekanntes Heldengedicht von Wolfram von Eschenbach. Die Reichspost meldet: In dem oberstreirischen Benediktinerstift Sankt Lamprecht wurde eine vierseitige Pergamenthandschrift des Willehalm, eines unvollendeten Heldengedichtes von Wolfram von Eschenbach, aufgefunden. Das Manuskript umfaßt ungefähr 300 Verse.

Knut Hamsun — Nobelpreisträger. Der diesjährige Nobelpreis für Literatur wird, wie aus Stockholm gemeldet wird, der norwegische Dichter Knut Hamsun erhalten.

Eine neue Zeitschrift „Konzert, Tanz und Presse" erscheint am 1. Oktober im Kritik-Verlag G. m. b. H. Berlin S. 59. In derselben werden die kritischen Besprechungen über sämtliche größeren Konzert- und Tanzabende in allen deutschsprechenden Ländern Hollands und der Schweiz veröffentlicht. Bezugspreis vierteljährlich 20 Mk. Probenummer gegen Einsendung von 2,50 Mark durch den Verlag.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0005

beiter, Angestellte und Beamte ihrer Gewerkschaft angehören.

Schieber, Wucherer und Schleichhändler bekämpft der wirkliche Sozialist nicht nur mit Worten, sondern durch die Tat, indem er dem Konsumverein angehört und dadurch die Sozialisierung praktisch fördern hilft.

Will der Sozialdemokrat für sich und seine Kinder eine Versicherung eingehen, dann wendet er sich nicht an eines der vielen kapitalistischen Versicherungsunternehmen, sondern an die Volksfürsorge, das gewerkschaftlich-genossenschaftliche Unternehmen für Versicherungen der verschiedensten Art.

Ist ein Sozialdemokrat in der glücklichen Lage, einen Notgroschen zu besitzen, behält er ihn nicht im Strumpfe, trägt ihn auch in keine bürgerliche Sparkasse, sondern in die Sparkasse des Konsumvereins. Der Spargroschen von Hunderttausenden auf einer Stelle vereinigt, ergeben Millionen, mit denen im Sinne der praktischen Sozialisierung viel zu erreichen ist.

Vor allen Dingen liest und bezahlt ein wirklicher Sozialist nicht die kapitalistischen Zeitungen, sondern in erster Reihe sein eigenes Parteiblatt. Kein aufgeklärter Arbeiter sollte ein kapitalistisches Lügenpapier in seiner Behausung halten. Wer aus einer solchen Zeitung sein „Wissen" schöpft, ist ein bedauernswerter Tropf aber kein Sozialdemokrat.

Und will ein Arbeiter und Sozialdemokrat, ob jung oder alt, Turnsport betreiben, so schließt er sich nur einem zielbewußten Arbeiterturnverein an. Er befindet sich dort unter seinesgleichen und dient dem Sozialismus. Er darf nicht in bürgerliche Klimbimvereine eintreten.

Der Sozialismus läßt sich nicht durch starke Worte und scharfe Resolutionen verwirklichen, sondern nur durch zielbewußtes Streben und eifrigen Aufbau, an dem die Massen auf allen Gebieten tätig sein müssen. Wer nach diesem Grundsatz lebt, der verdient den Ehrennamen als Parteigenosse.

Die beiden Verlobten.

U. S. P. und K. P. D.

(Ueber die von uns schon am Mittwoch angezeigte gemeinsame Sitzung der U. S. P. mit der K. P. D. ist uns von einem Teilnehmer ein Bericht zugestellt worden, den wir zum Abdruck bringen. Die Verantwortung dafür müssen wir aber dem Berichterstatter überlassen, **da man uns ja keine Einladung zugestellt hatte. Die Red.**)

In der am Donnerstag im Volkspark stattgefundenen Versammlung der Funktionäre von U. S. P. und K. P. D. sowie der W. R. O., die von ungefähr 500 Personen besucht war, referierte an Stelle des verhinderten Kommunisten Heckert aus Chemnitz, Genossin Wagner aus Berlin. Sie erörterte zuerst die wirtschaftliche Lage in Deutschland und stellte in Uebereinstimmung mit Scheidemann fest, daß wir sehr ernsten Zeiten entgegensehen, der Winter mit seiner Kohlenknappheit und Lebensmittelnot stehe unmittelbar vor der Tür, die Zahl der Arbeitslosen wachse in immer größerer Zahl. Diese Zustände erfordern die Erfüllung der einen Bedingung der Moskauer Internationale, die sofortige Wahl von politischen Arbeiterräten. Auch eine andere Voraussetzung der Bedingungen, daß Schwinden der Macht der Regierung sei in immer wachsenderem Maße zu beobachten. Ueberdies sei die revolutionäre Macht in stetem Steigen begriffen. Hie und da auftauchende Putsche, auf gut deutsch Aktion, bewiesen dies zur Genüge. Da somit alle Bedingungen erfüllt seien, die unter anderem die dritte Internationale als Voraussetzung für die Aufnahme neuer Parteien gestellt habe, sei es auch Pflicht, für sofortige Wahl der politischen Arbeiterräte einzutreten, und die Wahl unverzüglich mit Energie zu betreiben. Auf die auswärtige Lage übergehend, erörterte die Referentin die Hauptaufgabe, die jetzt die politischen Räte zu erfüllen hätten, die aktive Unterstützung Räterußlands durch das deutsche Proletariat. Durch aktive Hilfe des deutschen Proletariats ist es möglich, die Munitionsherstellung für die Entente zu unterbinden und jegliche Zuführung durch Eisenbahntransporte hintenanzuhalten. Wenn sich das deutsche Proletariat mit Sowjetrußland vereint, ist der Versailler Friedensvertrag mit seinem, für das deutsche Proletariat erdrückenden Bedingungen zu Ende. Alsdann sei auch ein Ueberspringen der Revolution auf die Ententeländer nur eine Frage von Tagen. Das deutsche Proletariat steht vor dem Endkampf. Die Reaktion rüstet gegen ihn mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, wie man täglich in den rechtsstehenden Blättern lesen kann. Sache des deutschen Proletariats sei es, auch seinerseits mit aller Kraft und Macht zu rüsten. Das gegebene Mittel sei die sofortige Wahl der politischen Arbeiterräte, die den Eisenbahnern und Transportarbeitern den Rücken zu stärken hätten. (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion ergriff das Wort zuerst Genosse Bowitzky. Er ist gegen die sofortige Wahl von politischen Arbeiterräten. Die Zerrissenheit im November 1918 war daran Schuld, daß die politischen Arbeiterräte Schiffbruch litten. Die Wahl würde den bewaffneten Aufstand bedeuten. Ein sofortiger bewaffneter Aufstand sei aber nicht durchzuführen, dazu fehle der Masse der Wille zur Tat. Im übrigen genügten vor der Hand die revolutionären wirtschaftlichen Arbeiterräte. An die Stelle des Wortes müsse die Tat eintreten. Als Revolutionär sagt man vieles nicht, man tut es nur, oder heißt es gut. Zur jetzigen Zeit genüge vollkommen das wirtschaftliche Rätesystem, aus dem Grunde sei er gegen die sofortige Wahl von politischen Arbeiterräten. (Beifall schwach.)

Der zweite Redner, Genosse Lemck, unterstrich die Ausführungen des Genossen Bowitzky und betonte besonders, daß die in letzter Zeit inszenierten Teilputsche nicht eine Folge der wachsenden revolutionären Macht des deutschen Proletariats seien, vielmehr nur Taten von reaktionären Spitzeln. Auch habe man hier in Halle und Umgegend mit derartigen Putschen gerade nicht so glänzende Erfahrungen gemacht.

Aus diesem Grunde sei auch er unter Berücksichtigung der gegenwärtigen politischen Lage und der Stimmung des Proletariats gegen die sofortige Wahl von Arbeiterräten.

Der folgende Redner, der Genosse Schönlauk (Kommunist), rechnete mit den beiden U. S. P.-Rednern scharf ab, hielt ihnen ihre Schaukelpolitik sehr deutlich vor und versuchte die Versammlung in leidenschaftlicher Weise für die sofortige Wahl umzustimmen. Genosse Hildebrandt von der U. S. P. versuchte Schönlank zu widerlegen. Die Zeit für die Wahl von politischen Arbeiterräten sei noch nicht da. Vorigen Winter habe man immer erzählt, die Weltrevolution sei in allernächster Zeit zu erwarten, jetzt erzählt man der Masse wiederum dasselbe. Und wie sie vorigen Winter nicht gekommen ist, so glaube er auch nicht daran, daß in den kommenden Monaten die Weltrevolution kommen werde. Seine Partei sei immer fürs Handeln gewesen, während die kommunistische Partei viel mehr Worte machte und von Handeln nicht viel bei ihr zu sehen sei. Darum wäre es viel besser, auch die kommunistische Partei besänne sich etwas, ließe das viele Reden und setze sich mehr für aktives Vorgehen ein. Im übrigen bedauerte er ebenso wie seine beiden Parteigenossen, die vorher geredet hatten, daß die Referentin so wenig allgemein über die Aufgaben der politischen Arbeiterräte gesprochen habe. Aufgabe der politischen Arbeiterräte sei es doch, die höchste politische Macht auszuüben. Aus diesem Grunde seien die Räte nicht am Beginn sondern am Ende einer Revolutionsepoche zu wählen. Deshalb lehne auch er die sofortige Wahl ab.

Im Schlußwort ging die Referentin in leidenschaftlicher, fast hysterischer Art, auf die Einwürfe der Diskussionsredner ein, ironisierte sie in oft recht glücklicher Weise und hielt ihnen namentlich vor, daß der Vorwurf, die Kommunisten redeten nur und die Unabhängigen handelten, wohl doch nicht ganz zutreffe.

In eingehender Weise setzte sie noch einmal die Gründe auseinander, die die sofortige Wahl von Arbeiterräten verlangten und forderte zur Annahme der von ihr eingebrachten Resolution auf. Genosse Lemck hatte ebenfalls seine Resolution des Inhalts eingebracht, **so daß die sofortige Wahl von politischen Arbeiterräten nicht empfehlenswert sei, im übrigen aber die kräftigste Unterstützung Sowjetrußlands verlangt wurde.** Wie bei der Zusammensetzung der Versammlung nicht anders zu erwarten war, **wurde die Resolution Lemck mit bedeutender Mehrheit angenommen.**

Die Kriegszermalmten.

So benannte sich ein Artikel von E. Kuttner, den wir am Montag brachten. Ein furchtbares Schreckbild aus den Kriegsfolgen wurde uns da entrollt und hat in jedem menschlich Empfindenden den Gedanken gelöst: Nie wieder Krieg; Kampf gegen alle, die jetzt schon wieder unter mannigfacher Flagge die Völker aufeinander hetzen wollen. Genosse Kuttner zeigte der stumpfen Menschheit was es gutzumachen gilt, wollte insbesondere Regierung und die ganze Volksgemeinschaft auf ihre Pflichten gegenüber jenen, um ihr ganzes Lebensglück geschändeten Kriegsopfer hinweisen. — Das behagt einer gewissen Sorte Menschen nicht. Durch den Mahnruf Kuttners fühlen sich diese Leute unangenehm berührt. Die „Hallesche Zeitung", das Organ der arischen Kriegshetzer, läßt einen Artikel los, der mit „Barbarossa" unterschrieben ist und von Anfang bis Ende nur so von Verleumdungen trieft. Zur Illustrierung dieser Tatsache sei folgende Geistesblüte wiedergegeben: „Aber hat die Sozialdemokratie das Recht, sich als Friedensengel zu maskieren? Sie, die im Namen der Propagierung des Friedens und der Gleichheit jedem Andersdenkenden den Schädel einschlägt. Die die Massen gegenseitig aufhetzt, die den Bürgerkrieg entfacht und Verbrechergesindel züchtet, weil sie der Masseninstinkte nicht mehr Herr wird usw." Und diese Ausführungen stehen ausgerechnet in einer Zeitung, deren Anhänger den Massenmord beinahe allwöchentlich durch diverse Feiern verherrlichen, durch Unterstützung des Kapp-Putsches den Bürgerkrieg der Märztage, dem tausende Arbeiter zum Opfer fielen, erst herbeiführten und ferner durch Bildung einer weitverzweigten Spitzelorganisationen unser ganzes politisches Leben in verbrecherischer Weise vergifteten. Für die oben wiedergegebenen Verleumdungen fehlen der deutschnationalen Zeitung jede Unterlagen; wir jedoch können für unsere Behauptungen volle Beweise bringen. Verbrecherische Kriegshetze, Spitzelzentrale, Kapp-Putsch dürften auch für diejenigen als Kennzeichnung deutschnationaler Schuld an dem Elend Deutschlands und an der furchtbaren Not der Kriegsopfer genügen, die nicht tiefer in das Sündenregister der Deutschnationalen eingedrungen sind. Jeder weitere Kommentar zu dem fauchenden Artikel der „Halleschen Zeitung", der nur ein Gebäude von Lügen und Entstellungen errichtet, ist unnötig. Die Leser werden sich bereits ein Urteil über das deutschnationale Geschreibsel gebildet haben.

Vorbereitungen zur Herbstwoche auf der Rennbahn.

Uns wird geschrieben:

Die Lehren aus dem Massenbesuch des ersten Renntages hat die Rennleitung nach jeder Richtung beherzigt und in umfangreicher Weise in die Tat umgesetzt. Zunächst sind die Eintrittskassen um die Hälfte vermehrt und praktischer aufgestellt worden. Es werden zu den nächsten Rennen im ganzen 18 Kassen im Betrieb und so verteilt sein, daß die andrängenden Besucher möglichst schnell ihre Eintrittskarten erhalten. Trotzdem empfiehlt es sich für die schnellere Abfertigung, auch des Schlußandranges wegen, wenn die Rennbesucher sich in ausgedehnterem Maße Eintrittskarten in den vielen Vorverkaufsstellen in der Stadt, die bis zum Abend vor jedem Renntag geöffnet und auf den Plakaten bezeichnet sind, besorgen. Um zu verhindern, daß wieder Zaungäste ohne Karten den Rennplatz betreten, wird die Kontrolle sowohl am Eingang als auch drinnen erheblich verschärft.

Der Sattelplatz ist über den bereits einbezogenen ersten Platz nach Süden um 100 m verlängert. Nun ziehen sich die Zuschauerplätze auf einer Strecke von 900 Meter an der Bahnlinie entlang und bieten Raum und Aussicht auch für die erwartete größte Besucherzahl.

Die bedeutendste Aenderung und Erweiterung hat der Totalisator erfahren. Ein neues Gebäude auf dem Sattelplatz zeigt 16 Doppelkassen für Sieg und Platz, also 82 neue Apparate. Weitere Doppelkassen sind in den bisherigen Räumen, auch auf dem zweiten Platz eingerichtet worden. Wenn sich nunmehr auch die Wetter entschließen, sofort nach Bekanntgabe der Starter den Toto zu benutzen und nicht von beiden Seiten zugleich an die Schalter gehen, sondern von rechts herein und nach links heraus treten, werden die Schwierigkeiten und das Gedränge am letzten Renntage um den Toto sicherlich beseitigt sein.

Eine Reihe anderer Maßnahmen und Vorbereitungen betrifft den Wirtschaftsbetrieb. Mit dem Pächter wurden die Preise der Speisen und Getränke neu vereinbart und angeordnet, daß die gedruckte Preistafel an verschiedenen Stellen des Rennplatzes ausgehängt wird, damit von den Kellnern keine höheren Preise verlangt werden können wie es leider beim letzten Male im Gedränge geschehen sein soll. Vor allen Dingen wird dem Unfug des Herumtragens von Tischen, Stühlen und Bierfässern vom Restaurant auf die Rennplätze vor die Tribüne im Interesse der Zuschauer mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Die Rennbahnbesucher werden gebeten, die Bemühungen der Rennleitung in dieser Hinsicht tatkräftig unterstützen zu wollen.

Der Lehrerinnenverein Halle behandelte in seiner letzten Sitzung zunächst das Thema: „Die verheiratete Lehrerin". Die Referentin Frau Lange besprach zuerst die ministeriellen Erlasse, die der Lehrerin bei ihrer Verheiratung das Verbleiben im Amte gestatten. Dann wandte sie sich zur Frage der Entschädigung für die Lehrerin, die nach ihrer Verheiratung aus dem Amt scheidet und dabei ihrer Pensionsberechtigung verlustig geht. Die Versammlung schloß sich den Forderungen an, die der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen in einer Eingabe an das Ministerium und die Preußische Landesversammlung gestellt hat, nämlich die Höhe der Entschädigung nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte zu bemessen oder eine Leibrente zu bewilligen. — Sodann hielt Herr Rektor Breitbarth einen Vortrag über: „Gut begabte Kinder, die schwer erziehbar sind". Er unterschied zwischen solchen Kindern, die schwer erziehbar werden durch das Hineinzwängen in Bildungssysteme, die ihrer Eigenart nicht entsprechen, und solchen, die es wegen angeborener oder anerzogener Besonderheiten des Gefühls- und Willenslebens sind. Mit großer Anschaulichkeit schilderte er die Erscheinungsformen folgender Gruppen: 1. die übermäßig aktiven Naturen, bei denen man zwischen Sanguinikern und Cholerikern unterscheiden kann.. Er ging näher ein auf den Erethismus (erhöhte Reizbarkeit) und die Pseudologica phantastica (irregeleitete Phantasie). 2. Die übermäßig passiven Naturen, bei denen man Phlegmatiker und Melancholiker findet, wurden durch zahlreiche Beispiele aus seiner Erfahrung charakterisiert, z. B. Kindertypen, die sich durch eine gewisse Starre des Gemüts, durch Negativismus, und eine gewisse Ausdruckslahmheit kennzeichnen. Nachdem der Redner noch auf bestimmte Grenzfälle eingegangen war, gab er zum Schluß Winke für die erziehliche Behandlung dieser Kindesnaturen. Man solle die geschilderten Eigenarten nur in ihren Uebertreibungen unterdrücken, im übrigen aber sie in die rechten Bahnen leiten durch rechte Auswahl der Arbeitsgebiete, schließlich auch durch rechte Berufswahl.

Beihilfen für Erwerbslose. Vom Reichsarbeitsministerium wird uns mitgeteilt: Beim Reichsarbeitsministerium laufen in letzter Zeit zahlreiche Anträge auf Bewilligung bezw. Auszahlung der einmaligen Beihilfen für Erwerbslose ein. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß für die Durchführung dieser Beihilfen nicht das Reichsarbeitsministerium, sondern die Gemeinden zuständig sind. Die Einsendung dieser Anträge an das Reichsarbeitsministerium ist aus diesem Grunde unzweckmäßig und verzögert ihre Erledigung erheblich.

Allgemeiner Eisenbahner-Verband. Morgen, Sonntag, im „Mars-la-tour" wichtige Mitgliederversammlung. (Siehe heutiges Inserat.

Claudio Arrau-Konzert. Der jugendliche Klaviermeister, der sich nach den letzten Pressestimmen jetzt schon zu den bedeutendsten Pianisten zählen darf, gibt Donnerstag, den 23. September in der „Loge zu den drei Degen" (Paradeplatz) seinen hiesigen Klavierabend mit Werken von Bach, Beethoven, Brahms und Chopin. Da der Logensaal nur 600 Sitzplätze faßt, ist es geboten, sich rechtzeitig mit Karten zu versorgen bei Reinhold Koch, Hofmusikalienhandlung, Alte Promenade 1a.

Consée-Trunk-Konzert. Der bekannte Münchener Bariton Consée wird in Begleitung des erfolgreichen Liederkomponisten Trunk Mittwoch, den 29. September in der „Loge zu den drei Degen" einen Liederabend geben. Karten bei Reinhold Koch.

Konzert- und Tanzabend. Es sei nochmals auf den von Frau M. Schmidt-Valentin hier veranstalteten und am Sonntag, den 20. d. Mts., im Mozartsaal stattfindenden Konzert- und Tanzabend hingewiesen. Die Bedeutung dieser Veranstaltung liegt vor allem darin, daß dem Publikum die neuesten modernen Gesellschaftstänze in vorbildlicher Weise vorgeführt werden, zeigend, daß die modernen Tänze, richtig getanzt, Grazie und Eleganz aufweisen, und was in den Tanzsälen aus diesen gemacht wird. Karten sind noch an der Abendkasse zu haben.

In den U. T.-Lichtspielen, Leipziger Straße 28, wurde der Film: „Das Abenteuer einer Zirkusamazone" zur Vorführung gebracht, ein Zirkus- und Wildwest-Drama in fünf Akten. Viel echt anmutende Wildwestszenen, viel Reiterei und Schießerei, Reiterkunststücke, Rettung durch einen kühnen Sprung in den Strom, Ueberfall von Banditen in den Goldfeldern, gefahrvolle Flucht des zum Tode verurteilten Ueberfallenen aus einen hohen Turm, schwere Verfolgung eines Räubers bilden den Inhalt des Films. Zu Beginn des Programms lacht man über die dreiaktige Burleske: „Er, sie und der Dackel", sie endet mit einer Verlobung, die der famose Dackel „Senta" herbeigeführt hat. Leo Peukert und Sabine Impekoven spielen die Hauptrollen mit frischem Humor. Die Meßterwoche bringt das Neueste vom Tage.

Aus dem Zoologischen Garten. Hat die sogenannte Saison auch dem Kalender nach mit dem 15. September ihr Ende erreicht, so ist der Besuch des Gartens doch nach wie vor noch ebenso empfehlenswert. Zumal die Witterung noch gut und warm genug ist, sodaß die Tiere nicht in ihre Winterquartiere gebracht zu werden brauchen, finden Besucher noch immer vollbesetzte Gehege. Außerdem ist unser Zoo ja nicht nur ein Tiergarten, sondern auch ein landschaftlich schöner Park. Gerade jetzt, wo der Herbst die Bäume mit seinen bunten Farben zu schmücken beginnt, bietet unser Zoo die herrlichsten Bilder, an denen sich das Auge auch des verwöhntesten Naturfreundes zu erfreuen vermag, ist doch der Herbst, nicht minder als der Frühling, ein Meister der Farben. Und dieses Talent kann er gerade an dem reichen Baumbestand unseres Gartens zeigen. — Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, Konzert vom Philharmonischen Orchester. (Näheres siehe Anzeige.)

Bruno Hendrichs Konservatorium für Musik, Theater und Lehrberuf. Zum Abschluß des 21. Schuljahres findet Sonnabend, abends 7 Uhr, und Sonntag, früh ½10 Uhr, die große Seminarprüfung für Musiklehrer statt, zu denen drei Schüler zugelassen sind. Als Prüfungskommissar fungiert Kgl. Musikdirektor Professor Jenschneid, Vorstandsmitglied des Verbandes der Direktoren deutscher Konservatorien und Musikseminare. Am Dienstag und Mittwoch folgen die Prüfungen für Schüler aller Klassen, durch welche die Resultate in allen Fächern festgelegt werden, zugleich auch die Schüler an öffentliches Vorspielen gewöhnt werden. Weiter sind drei öffentliche Prüfungs-Aufführungen geplant und zwar am 29. September das große Jahresschlußkonzert im Saale der „Loge" (Albrechtstraße) mit Werken für Orchester, Chor, Instrumental- und Gesangs-Soli und Ensembles. Nach den Ferien folgen dann zwei Aufführungen im Konservatoriumssaal, ein Vortragsabend für vorgeschrittene Schüler, der dritte Abend für Schüler aller Klassen. (Näheres folgt durch Anzeige.)

Fundbüro der Polizei. In der Zeit vom 1. bis 15. September sind nachstehende Gegenstände als gefunden hier abgegeben oder angemeldet worden: 1 Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Etui mit Messer, Pinsel usw., 1 Tragkorb mit Decke, 1 Gartentüre, 1 schwarze Schürze, 2 Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Schlüsselbund mit vier Schlüsseln, 1 grau-brauner Kindermantel, 1 silb. Herrenuhr, 1 silb. Brosche, 1 Beutel, 2 Taschentücher, 1 Brieftasche mit Inhalt, 1 gold. Armbanduhr, 1 Taschenuhr m. Kette, 1 Stoffbeutel m. Inhalt. Die unbekannten Eigentümer der bezeichneten Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizeiverwaltungsbüro, Dreyhauptstraße 4, Zimmer 100, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

Befreiung eines Spitzbuben durch Arbeiter. Ein Fahrraddieb, der durch Zivilpersonen in der Poststraße festgenommen wurde, ist durch hinzukommende Arbeiter wieder befreit worden. Hierbei entstand ein größerer Menschenauflauf.

Straßenraub. Am 6. September gegen 7.30 Uhr abends wurde einer Dame in der Richard-Wagner-Straße, in der Nähe der Stephanstraße, eine schwarze Samthandtasche mit silbernem Bügel und silberner Kette entrissen. Die Täter, 2 junge Leute, sind in der Richtung Stephanstraße-Wettiner Straße entkommen. Wer über die Täter oder den Verbleib der Handtasche Angaben machen kann, wolle dies umgehend bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 4, Zimmer 20 oder 71, tun.

Literatur.

Sämtliche hier angezeigte Bücher und Schriften können, wie überhaupt jedes andere Buch, durch die Buchhandlung der „Volksstimme" Gr. Ulrichstraße 27 bezogen werden.

Neue Welt-Kalender. Der in seinem fünfundvierzigsten Jahrgang vorliegende Neue Welt-Kalender für das Jahr 1921 (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg) enthält unter anderm: Kalendarium. — Rückblick. — Beachtenswerte Adressen. — Postalisches. — Unsere Toten (mit Porträts). — Wo ein Toter Schlummer hält. Gedicht von Ludwig Lessen. — Messen und Märkte. — „Zeit." Gedicht von Ernst Preczgang. — . . . . . und nicht verzweifeln. Von Erwin Barth (mit Illustration). — Friedelis Mutter. Eine Waschfrauengeschichte aus dem Badischen. Erzählung von Annie Strempel-Kehrmann (mit Illustrationen). — Volkswirtschaftliche Notizen. — Die neue Arbeiterdichtung. Von Franz Diederich (mit Porträts). — Gemeinsamkeit und Gleichheit. Von Friedrich Engels. — Proben moderner Arbeiterdichtung. Gedichte. — Arbeit. Eine Skizze von Wilhelm Lennemann (mit Illustration). — Drei Vierzeiler. Gedichte. — Wilhelm Weitling in seinen späteren Jahren. Von A. Conrady (mit Illustrationen). — Landagitation. — Die Unterernährung und ihre Bedeutung für die Volksgesundheit. Von Dr. Georg Wolff (mit Illustrationen). — Mann und Frau. Von August Bebel. — Bergbahnen. Von Ernst Trebesius (mit Illustrationen). — Die Betriebs-, Arbeiter- und Angestelltenräte. Von Friedr. Kleeis (mit Illustration). Allerlei Statistik (mit Illustrationen). — Nachtschicht. Erzählung von Hertha Pohl (mit Illustrationen). — Die Neuordnung unseres Siedlungswesens. Von A. Ellinger (mit Illustrtionen). — Vom Geld. Von Dr. Alfred Striemer. — „An meinen Vater" und „Der Prolet". Gedichte. — Fliegende Blätter. — Für unsere Rätsellöser. — Außerdem ein Bild auf Kunstdruckpapier: „Vorwärts!" Zeichnung von W. Krain, sowie ein Wandkalender. Der Preis des Kalenders beträgt 2,25 Mk. Dazu der ortsübliche Teuerungszuschlag für den Buchhändler.

Provinz und Umgegend.

An die Stadtverordneten und Gemeindevertreter der alten sozialdemokratischen Partei im Regierungs-Bezirk Merseburg.

Sonntag, den 3. Oktober, vormittags 11 Uhr, in Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Halle, Karlstr. 14

Gemeindevertreterkonferenz.

Tagesordnung: Wie wird praktische Arbeit in den Gemeindeparlamenten geleistet? Referenten die Genossen Ad. Thiele und A. Müller. Um eine zweckdienliche Beratung zu ermöglichen, tagen die Gemeindevertreter parterre, im Saale, die Stadtverordneten 1 Treppe im großen Vereinszimmer.

Wir ersuchen die Ortsvereine zu dieser Konferenz mindestens je einen Vertreter zu entsenden. Finanzschwache Ortsvereine erhalten Zuschuß von der Bezirkskasse.

Gleiche Konferenzen, wie diese, finden an späteren Sonntagen auch noch für die Unterbezirke (Kreise) statt. An diesen späteren Konferenzen können sich dann sämtliche Gemeindevertreter beteiligen, da dann die Kosten und die Zeitversäumnisse geringer sind. Einladungen zu diesen späteren Konferenzen erfolgen von den Unterbezirksleitungen.

Der Bezirksvorstand. R. Drescher.

Generalanzeiger-Presse und schaffende Bevölkerung.

Der Kampf gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem, den die deutsche Sozialdemokratie seit Jahrzehnten führt, ist nur erfolgversprechend, wenn diesem System die Nährkraft für seine weitverzweigten Wurzeln enthalten wird. So behauptet diese Wahrheit auch sein mag, so wenig wird an ihre Durchführung heute gedacht, und es sind heute gerade jene Schreier, die nach Sozialisierung, nach Nationierung und dergl. mehr verlangen, die aber mit ihrem Handeln genau das Entgegengesetzte bezwecken als das, was sie in Wirklichkeit erreichen wollen. So müssen wir es gegenwärtig noch erleben, daß Hunderte von Arbeitern die Generalanzeiger-Presse lesen, dieselbe Presse, die bei gegebener Zeit mit dem Kapitalisten durch dick und dünn geht, dieselbe Presse, die nur ein Saugapparat für selbstsüchtige Kapitalisten ist. Es ist eben eine Erscheinung der Zeit, daß das arbeitende Volk noch nicht erkennt, welchen Zweck jene Blätter vom Generalanzeigerring dienen, und auf Grund dieser immerhin sehr traurigen Feststellung ist es die Pflicht jedes Sozialdemokraten, die indifferente Masse auf den Widerspruch zwischen Wollen und Handeln aufmerksam zu machen. Wer die Generalanzeiger-Presse, die bürgerliche Presse überhaupt, unterstützt fördert den Kapitalismus und seine ihm nahestehenden Krankheiten, deren Folgerscheinungen Walter Hammer in seinem Buch, „Die Generalanzeiger-Presse ein Herd der Korruption" wie folgt beschreibt:

„Als um die Gunst der Massen werbende und nach ihrem Beifall lechzende Generalanzeiger-Presse ist meist nur ein Werkzeug in der Hand gewinnsüchtiger Kapitalisten. Und deshalb muß man sich widerwillig leider oft genug in Ehrfurcht ersterbend, platt vor den Lesern auf den Bauch legen.

Die Redakteure von ehemals betrachteten, wie die der anständigen Presse auch heute noch, die Zeitung als Kanzel, von der herab Männer aus innerem Drang das mitteilten, was sie innerlich bewegte. Sie sprachen mutig ihre Meinung aus, gaben wertvolle Anregungen, sie kämpften und belehrten.

Je mehr sich aber gewisse Zeitungen zu Goldquellen für die Verleger, eben zu Generalanzeigern entwickelten, um so mehr wurde dem Redakteur sein Recht auf ernste Kulturarbeit beschnitten. Es setzte ein Ringen ein, das heute wesentlich an Heftigkeit nachgelassen hat, weil die eine Partei die überwältigende Obermacht erlangt hat. Die Verleger, die hinter ihm stehenden Inserenten und der Massenmensch als Sklave der von jenen repräsentierten Kapitalsmacht, haben den Sieg davongetragen über den Verfechter der Idee, über den Anwalt der Individualisten, den Redakteur. Das Inserat hat den Text, das Kapital die Idee überwältigt. Heute wird der Redakteur vom Annoncenbesteller tyrannisiert. In der Hand des Kapitalisten ist er das Werkzeug, mit dem das Publikum in Ketten bestimmter Ideen gelegt werden und dem kapitalistischen Unternehmer dienstbar, gefügig gemacht werden soll.

Das Publikum, welches das Lesefutter der Generalanzeiger-Presse verschlingt, fühlt scheints gar nicht, daß hier verborgene Machthaber die Zügel in der Hand haben und ihre Mach gelüste befriedigen. Man ahnt nicht einmal, in welchem Maße das Zeitungspapier zu ideeller Fälschmünzerei mißbraucht wird, man kennt nicht die Kanäle, aus denen dieses tückische Meer gespeist wird, man sieht nicht die Drähte, mit denen die Leser wie Puppen aufgezogen, verleitet, vergewaltigt werden.

Ihrer ethischen Aufgabe ist sich die Generalanzeiger-Presse nicht mehr bewußt. Schon um die hier in erster Linie in Betracht kommenden Inserenten zu schonen, läutet sie nicht Sturm gegen die Korruption, gegen eine in Vorurteilen befangene Welt. Vielmehr bildet sie eine Brustätte für alle spießbürgerlichen Vorurteile. Ohne aggressives Pathos, das ein Zeichen von Stärke ist, ohne gesellschafts- und kulturkritische Ansichten, doziert und schulmeistert sie wie ein hurrapatriotischer Präparandenlehrer. Keine neuen Lebenswerte werden uns gelehrt. Als offenbächtliche Folge hat der von der Generalanzeiger-Presse kultivierte Geschmack die von ihr importierte öffentliche Meinung, einen bedauerlichen Tiefstand erreicht, eine Art Ideenarmut und geistigen Rheumatismus herbeigeführt."

Es ist an der Zeit, daß die Arbeiterschaft aus dieser treffenden Charakteristik ihre Schlußfolgerungen zöge, die nicht anders lauten kann als: „Heraus aus dem Haus mit der bürgerlichen Presse!" Nur wer seine Handlungen seinem Wollen entsprechend anpaßt, ist berechtigt, gegebenenfalls auch Kritik zu üben, alle jene Schreier aber, die auf der einen Seite den Kapitalismus verfluchen, seine Kanäle aber nicht verstopfen, haben kein Anrecht auf kritische Betrachtungen.

Ende des Streiks der Angestellten in Anhalt.

Die eingeleiteten Verhandlungen haben zu einem für beide Teile befriedigenden Ergebnis geführt. Die Gehälter wurden für sämtliche Angestellten nach Gruppen und Lebensalter festgesetzt. Die Erhöhung beträgt im Durchschnitt 35 Prozent, geht aber im einzelnen darüber hinaus. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgte heute früh.

Zuspitzung der Eisenbahnerkrise.

Die Pressestelle beim Magdeburger Oberpräsidium teilt mit: Die Erfurter Delegation der Eisenbahner, die wegen der Munitionsgestellung in Enteneigüen nach Dresden gefahren war ist zurückgekehrt. Die Generalversammlung des Eisenbahnerverbandes hat die drei folgenden Punkte angenommen:

1. Die Arbeiter, die entlassen sind, sollen wieder eingestellt werden.
2. Die Verhafteten sind freizulassen.
3. Alle Züge, auch die Enteneigüe, sollen durch Eisenbahner angehalten werden können.

Am 16. September haben Sitzungen stattgefunden, in denen über einen Streik verhandelt wurde. Der Regierung wird ein Ultimatum gestellt werden.

Entwaffnung der Kriegervereine.

Da die Kriegervereine nach Artikel 177 des Friedensvertrags sich mit militärischen Dingen nicht befassen dürfen, hat der Reichswehrminister angeordnet, daß sämtliche im Besitz der Kriegervereine befindlichen 98er Gewehre eingezogen werden. Es besteht, wie die „P. P. N." melden, die Absicht, den Kriegervereinen mit Genehmigung der Entente Schußwaffen älteren Modells zu übergeben, die aber nur zu Ehrensalven am Grabe verstorbener Kriegsteilnehmer dienen sollen. —

Delitzsch. Fortsetzung des Berichtes über die letzte Stadtverordneten-Sitzung. Wegen der Ueberlassung von städtischem Gelände an den Kleingartenbauverein haben sich Unstimmigkeiten ergeben. Der Magistrat verlangt eine Kontrolle über die Bepachtung des Feldes durch den Kleingartenverein, um Doppelverpachtungen zu vermeiden. Ferner soll die Größe der einzelnen Parzelle nur 400 Quadratmeter betragen und der Pachtpreis soll auf 5 Pfg. für den Quadratmeter festgesetzt werden. Gen. Christoph vertrat die Wünsche des Kleingartenvereins, der 451 Mitglieder umfasse. Er schilderte in längeren Ausführungen die Verhandlungen mit dem Magistrat und wies auf die gesetzlichen Bestimmungen hin. Es scheine ihm, als ob der Magistrat eine Antipathie gegen den Kleingartenverein habe. Erster Bürgermeister Böttcher teilte mit, daß gegen den Geschäftsführer des genannten Vereins Strafantrag gestellt sei. Von den Verhandlungen zwischen dem Magistrat und diesem seien ihm nur die Vorgänge aus den Protokollen bekannt, da er zu der fraglichen Zeit im Urlaub gewesen sei. Den Vorwurf des Gen. Christoph wies er zurück. Auch andere Einwohner, die nicht dem Verein angehörten, wollen Land haben. Der Magistrat müsse eine Kontrolle haben, daß nicht Mitglieder des Vereins Land erhielten, die schon im Besitze von solchem seien, damit diese Leute mit den erbauten Früchten nicht Handel betrieben. Der Erste Bürgermeister verlas dann noch einige Protokolle. Stadtv. Mohr (Vgl.) wunderte sich über den Inhalt der Protokolle die nach seiner Kenntnis Widersprüche mit den letzten Verhandlungen enthielten. Und nun kam der Knalleffekt. Das enfant terrible der Unabhängigen Otto erklärte, daß seine Partei Gegner des Kleingartenvereins sei. Denn wenn die Arbeiter 8 Stunden gearbeitet hätten, und sollten dann noch Gartenarbeit verrichten, dann würde der Achtstundentag durchbrochen und außerdem hätten die Arbeiter dann keine Zeit mehr — — politische Versammlungen zu besuchen! Ein allgemeines „Aha" begleitete diese Ausführungen! Und nun merkt auf, ihr unabhängigen Wähler! Eure Führer gönnen Euch die Erholung, nachdem Ihr 8 Stunden in den Fabriken geschuftet habt, bei der Beschäftigung in der frischen Luft, nicht!! Sie wollen nicht, daß Ihr auf Eurem Felde für Euch und Eure Familien arbeitet, um Euch besser ernähren zu können! Sie haben Angst, daß Ihr dann Ihren hohlen Phrasen nicht mehr glaubt! Merkt Euch das! Gen. Alpers erklärte, daß er auf die letzten Ausführungen des Stadtv. Otto nicht eingehen wolle, denn diese sprächen für sich selbst. Zur Sache selbst goß er seiner Verwunderung über die Widersprüche Ausdruck. In der Hauptsache komme es darauf an, daß Land zur Verfügung gestellt werde. In der Stadt Eilenburg werde ein Pachtpreis von 3½ Pfg. für den Quadratmeter gefordert. Nach einigen weiteren Ausführungen wurden dann die Vorschläge des Magistrats angenommen. Die weite Lösung der Beschaffung von Notgeld wurde dahin erledigt, daß man wegen der hohen Kosten für Metallgeld doch zum Papiergeld griff. Die Dringlichkeitsvorlage wegen Erbauung eines Behelfsbaues für 6 Wohnungen zeitigte noch eine lange Debatte, in der die Unabhängigen wieder ihren „prinzipiellen" ablehnenden Standpunkt vertraten. Gen. Alpers gab das Einverständnis unserer Fraktion mit dem Bau der Behelfsbauten bekannt und erklärte, daß diese Wohnungen immer noch besser seien als gar keine. Auch bei den letzten Behelfsbauten hätten die Unabhängigen ihr Zetter und Mordio gegen die Behelfsbauten vorgebracht und erklärt, daß kein Arbeiter in diese „Baracken" hineingehe. Und heute sind diese „Baracken" zu einem guten Teil von Unabhängigen bewohnt. Wenn es damals nach den Unabhängigen gegangen wäre, dann hätten diese ihre eigenen Anhänger heute noch keine Wohnung. Daß sie heute dort sehr gut wohnen, wie sie selbst erklären, haben sie nur den verdammten Sozialisten zu verdanken, denn diese stimmten auch damals schon für die Behelfsbauten. Das ist eben praktische Kommunalpolitik und keine „grundsätzliche Phrasenpolitik". — Eine nichtöffentliche Sitzung schloß sich an, die erst um 11 Uhr ihr Ende erreichte. Wahrlich eine Anstrengung für die Stadtverordneten, die dort von 6 Uhr tagen. Ist das keine Durchbrechung des Achtstundentages, Ihr „grundsätzlichen" Unabhängigen?

Delitzsch. Verschiedenes. Das Ausfuhrverbot für Hülsenfrüchte wird seitens des Kreis-Ausschusses aufgehoben. — Die September-Zuckermarken werden auf Anordnung der Provinzial-Zuckerstelle vom 20. September ab außer Kraft gesetzt. — Das Fremdenschulgeld für Schüler und Schülerinnen an den hiesigen Volksschulen ist für alle Klassen vom 1. April 1920 ab auf jährlich 58,00 Mk. festgesetzt.

Rosleben. Mitgliederversammlung der S. P. D. Am Sonnabend abend tagte beim Gen. Schart unsere fällige Mitgliederversammlung. Punkt 1 der Tagesordnung war die Wahl eines Delegierten zum Parteitag. Sämtliche abgegebenen Stimmen lauteten auf den Gen. Bauer-Merseburg. Punkt 2 war Stellungnahme zur Neubesetzung der Gemeindesteuereinnehmerstelle. Hierzu erstattete Gen. Nolze den Bericht einer stattgefundenen Funktionärsitzung. Die Versammlung erklärte sich mit dem Beschluß der Funktionäre einverstanden. Zu Punkt 3 erstattete Gen. Horbat einen längeren Bericht über die letzte Gemeindevertretersitzung. Dieser Punkt rief eine längere Debatte hervor. Alle Gemeindeangelegenheiten wurden eingehend erörtert. Unter Punkt Verschiedenem gab Gen. Nolze eine Anzahl Eingänge bekannt. Beschlossen wurde, für den Verein das Buch „Vorschläge zur Renderung eines neuen Parteiprogramms" anzuschaffen. Die Jugendfrage wurde ebenfalls wieder erörtert. Ferner wurde beschlossen, in Kürze eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Es soll versucht werden, den Gen. Maentig-Halle als Referent zu gewinnen. Um ½12 Uhr schloß Gen. Nolze die Versammlung.

Kelbra. Mitgliederversammlung der S. P. D. Am Mittwoch abend fand im Vereinslokal zur Schenke unsere monatliche Versammlung statt, welche von dem Vorsitzenden, Genossen Bener, eröffnet wurde. Nach Verlesung des Protokolls aus der letzten Versammlung brachte der Vorsitzende zunächst eine Anzahl schriftliche Mitteilungen seitens des Bezirksvorstandes zur Verlesung. Ueber die mitgeteilten Anregungen entspann sich eine rege Aussprache. Die Versammlung beschloß, das neue Parteiprogramm gemeinschaftlich für die Ortsgruppe anzuschaffen. Weiter wurde der Bezug von Kalendern beschlossen. Mit der Zahlung von Extrabeiträgen und der Erhöhung der Parteibeiträge erklärten sich die Genossen einverstanden. Dann erstattete Genosse Hesse ein ausführliches Referat über die letzte stattgefundene Stadtverordnetensitzung; die sämtlichen Punkte der Tagesordnung wurden eingehend durchgesprochen. Wir haben seinerzeit an dieser Stelle über die Sitzung berichtet, eine Wiedergabe ist überflüssig. Dann wurde über den weiteren Punkt, Agitation und Presse, verhandelt. Die hier bezeichneten Richtlinien fanden allseitige Zustimmung. Nachdem die Monatsbeiträge einkassiert und unter Verschiedenem noch mehrere Anfragen seitens des Vorsitzenden beantwortet waren, wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Holdenstedt. Ueberfluß an Braunkohlen. Auf der Grube „Marie" lagern gegenwärtig 100 000 Zentner Braunkohlen. Die Kreiskohlenstelle in Sangerhausen gibt bekannt, daß die Kohlen auf dem Landweg schleunigst abgefahren werden müßten, da sonst der Grubenbetrieb eingestellt und die Arbeiter entlassen werden müßten. Um diese Betriebseinstellung zu vermeiden, gibt die Kreiskohlenstelle jetzt an jedermann Kohlen in beliebiger Menge ab. Man sieht, wie nötig überall die größte Planmäßigkeit der Wirtschaft ist.

Aus aller Welt.

Riesenexplosion in New York

20 Tote, 200 Verwundete. — Attentat auf das Bankhaus Morgan.

Amsterdam, 17. Sept. Dem „Telegraaf" zufolge meldet „Times" aus New York, daß bei einer furchtbaren Explosion, die zur Börsenzeit an der Ecke der Wallstreet und des Broadwan, dicht gegenüber dem Bankkontor der Firma Morgan stattfand, 30 Personen getötet und ungefähr 200 verwundet wurden. Alle Fensterscheiben der Börse und zahlreicher Wolkenkratzer in der Umgegend wurden zertrümmert. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt. Vielfache Gerüchte laufen um. Es wird behauptet, daß zwei Personen in einem Kraftwagen vor Morgans Kontor erschienen und dort eine Bombe warfen. Tatsächlich wurden auch die Reste eines vernichteten Kraftwagens gefunden. Es wird auch behauptet, daß ein Automobil mit einem Wagen, der Dynamit führte, zusammenstieß. Die Verwüstung ist entsetzlich. Auf der Straßen lagen die toten und verwundeten Menschen und eine Anzahl von gestöteten Pferden in großen Blutlachen umher. Auch viele Gebäude wurden mit Blut bespritzt. Der Sohn von Pierpont Morgan gehört zu den zahlreichen Verwundeten. Viele Börsenangestellte und Makler befanden sich im Augenblick des Unglücks auf der Straße. Ein großes Polizei- und Militäraufgebot hat das Börsenviertel abgesperrt. Die Börse wurde auf Befehl des Gouverneurs geschlossen. Der Schaden beträgt mindestens zwei Millionen Dollar.

Nach einer späteren Meldung der „United Telegraph Co." aus New York gibt die Polizei zu, daß die Explosion auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen sei, der auf die Räume des Bankhauses Morgan verübt wurde. Ein Waggon Dynamit war mit einer Zündung versehen worden, die, wie festgestellt werden konnte, einem Apotheker von New Jersey gehörte, der seitdem verschwunden ist. Der Bürgermeister Hylland setzte für die Ermittelung der Schuldigen eine Belohnung von 10 000 Dollar aus.

London, 17. Sept. „Times" meldet aus New York: Die letzten Berichte deuten darauf hin, daß der Plan bestand, Morgans Bankhaus zu zerstören. Sachverständige, welche die umherliegenden Bruchstücke untersuchten, sind der Ansicht, daß der Kraftwagen mit Seitsündern versehene Bomben enthielt, die mittags explodieren sollten. Die Explosion erfolgte genau 12 Uhr 1 Minute. Ein seltsamer Zufall wollte es, daß zu dieser Stunde gerade neun Millionen Dollar in Gold weggeführt wurden. Ein Raub wurde jedoch nicht versucht. Fast das gesamte Geschäftsleben in Wallstreet ruht nach der Explosion vor dem Bankhause Morgan. Die Teilhaber von Morgan, die in einem Zimmer im oberen Stock eine Besprechung abhielten, entgingen dem Anschlag, mit Ausnahme von Junius Spencer Morgan.

Volkswirtschaft.

Die fortschreitende Abschwächung unserer Valuta.

Es kosteten in Mark am:	22. 7.	6. 8.	17. 9.
100 holländische Gulden	1371,40	1539,—	2028,—
100 dänische Kronen	645,65	705,—	899,10
100 schwedische Kronen	856,40	901,—	1323,65
100 norwegische Kronen	648,15	705,—	899,10
100 finnische Mark	148,20	152,—	190,65
100 Schweizer Franken	698,20	765,—	1038,90
100 österreichische Kronen (altes	24,08	23,77	27,22
100 deutsch-österreichische Kronen	25,40½	24,15	27,22
100 ungarische Kronen	23,98	24,40	21,95
100 tschechisch-slowakische Kronen	84,72½	84,60	83,02
100 spanische Pesetas	630,65	685,50	929,05
1 amerikanischer Dollar	40,25	46,67	64,93
100 belgische Franken	339,35	355,—	457,60
1 englisches Pfund	152,40	168,—	229,75
100 französische Franken	319,65	333,35	424,55
100 italienische Lire	223,35	235,25	277,20

Seit ungefähr einem Monat bewegt sich der Kursstand unserer Mark mit großer Schnelligkeit abwärts. So ist z. B. der Wert des holländischen Guldens (1,8 Mk. Friedenspreis) während dieser Zeit um zirka 6½ Mk. gegenüber unserer Mark gestiegen. Die Ursachen dieser unerfreulichen Bewegung zu ergründen, dürfte nicht ganz leicht fallen. Festzustellen ist aber eine große Nachfrage nach Devisen infolge des gesteigerten Einfuhrbedarfs. Weiter hat die Angst vor einer bevorstehenden Zwangsanleihe gerade größere kapitalistische Kreise erfaßt. Vor dem Zugreifen der Steuerbeamten glauben sich die Hamsterer ausländischer Wechsel schützen zu können. Ferner soll New York systematisch europäische Devisen abstoßen, die Verschiebung der Genfer Konferenz, und ein neues Diktat der Entente, Verschlechterung der deutschen Finanzlage, Vermehrung des Notenumlaufs usw. Wir haben eine weitere Verteuerung der Lebenshaltung, dagegen eine Erleichterung des Exportgeschäfts zu erwarten.

Lebensmittel-Kalender.

Städtischer Verkauf von Kerzen, Bratfett, Malzextrakt, Trockenei, Rohgulasch oder Fleisch- und Wurstkonserven in der Talamtschule, am Montag, den 20. September 1920. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 27 501 bis 32 000 vormittags von 8 bis 12 und die Inhaber der Nummern 32 001 bis 37 000 nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Gegen Vorlage des Lebensmittelscheines können an jeden Haushalt vier Kerzen zum Preise von 4,50 Mk. für vier Stück, ferner an jede Person aller Haushalte ½ Pfund Bratfett zum Preise von 6 Mk. für das halbe Pfund, 1 Dose Malzextrakt zum Preise von 4,30 Mk., 50 Gramm Trockenei (Ersatz für 5 Eier) zum Preise von 4 Mk. und eine 1-Kilodose Rohgulasch zum Preise von 11 Mk. oder eine ½-Kilodose Fleisch- und Wurstkonserven zum Preise von 3 Mk. abgegeben werden. — Die Rohfleischkonserven sind auf dem städtischen Schlachthofe und unter städtischer Aufsicht hergestellt worden. — Abgezähltes Geld ist bereitzuhalten.

Abgabe der kondensierten Milch in Dosen. Für die Woche vom 20. bis 26. September hat die Abgabe der kondensierten Milch in Dosen an die Inhaber der Milchkarten der Klasse I gegen Abtrennung der Sondermilchkarte B und an die Inhaber der Milchkarten der Klasse III gegen Abtrennung der Sondermilchkarte S zu erfolgen. Die abgetrennten Abschnitte sich bis Dienstag, den 28. September einzureichen.

Nährmittel- und Brotaufstricherteilung in der Woche vom 20. bis 25. September 1920. Gemäß Bundesratsverordnung vom 25. Sept./4 Nov. 1915 werden auf Warenkundenliste an jede eingetragene Person abgegeben: 70 Gramm Nudeln zum Preise von 30 Pfg. für 70 Gramm gegen Abtrennung der Marke 553, ein halbes Pfund Kunsthonig zum Preise von 7,20 Mk. für das Pfund (lose), 7,30 Mk. (i. Packungen) gegen Abtrennung der Marke 555 des Warenbezugscheines Nr. 31.

In Verfolg unserer Bekanntmachung vom 15. September 1920 wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß die Kleinhändler verpflichtet sind, die September-Zuckermarken (Monatsmenge 500 Gramm) spätestens bis zum 21. September bei dem Großhändler gesammelt abzuliefern. Später zurückgerichte Zuckermarken werden von dem Großhändler nicht angenommen, da dieselben beauftragt sind, auch ihrerseits die Marken umgehend der Provinzial-Zuckerstelle zwecks Gutschrift zu übersenden.

Die Ausgabe der Einfuhr-Zusatzkarten Nr. 29—32 (Speck) erfolgt in nächster Woche in den städtischen Markenausgabestellen zugleich mit der Ausgabe der Brotmarken.

Halle, den 18. September 1920. **Der Magistrat.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0007

Küchen mit bunter Verglasung in allen Farben 6 teilig für **Mk. 985** gegen leichte Zahlungsbedingungen auf **Teilzahlung**
Große Auswahl in Schlafzimmern, Speisezimmern, Einzelne Möbel. Plüschsofas, Schränke, Vertikos, Betten, Matratzen etc.
Eichmann & Co. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 5 Eingang Schulstraße

Weißenfels

Städtisches Obst betreffend.

Der Verkauf von Winterobst hat begonnen. In der Warenabteilung des städtischen Lebensmittelamtes, Leopold Kellstraße 14, findet täglich von 8—2 Uhr der Verkauf von guten Winteräpfeln in den besten Sorten zum Tagespreise an jedermann statt und zwar in Mengen von 25 Pfund aufwärts an.

Auch werden dort Bestellungen auf Aepfeln entgegengenommen. Besichtigung des dort lagernden Obstes gern gestattet.

Weißenfels, den 16. September 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt: Warenabteilung.

Zuckermarken.

Auf Anordnung der Zuckerstelle für die Provinz Sachsen verlieren die **September-Zuckermarken mit dem 20. ds. ihre Gültigkeit** und dürfen vom 20. 9. ab durch Kleinhändler nicht mehr beliefert werden.

Weißenfels, den 17. September 1920.

Der Magistrat.

Brotmarkenausgabe.

In der Zeit vom 21. bis 27. ds. Mts findet in der Klosterstr. 8, die Ausgabe der Brotmarken für den Versorgungszeitraum vom 27. 9. bis 24. 10. statt. Die bisherige Straßeneinteilung bleibt bestehen. Es erfolgt jedoch am Tage vorher im lokalen Teil dieser Zeitung ein Hinweis, welche Straßen für die Ausgabe am nächsten Tage in Frage kommen.

Außer den Brotmarken kommen in der obengenanten Zeit Zuckermarken für den Monat Oktober mit zur Ausgabe, die **am 15. Oktober ihre Gültigkeit verlieren.** Wegen der nach dem 27. stattfindenden Abrechnung der ausgegebenen Brot- und Zuckermarken können **die bis zum 27. ds. Mts nicht abgeholten Marken** nachträglich nicht mehr ausgehändigt werden.

Weißenfels, den 18. September 1920.

Der Magistrat.

Am Dienstag, den 21. September:

von 7—9½ Uhr: Abgefertigt werden um
Tisch I Am Bad, Bahnhofstr., Bahnstrecke (Zeitzer) An der Beude, Am Blümer Bei Beuditz, Beuditzvorstadt.
II Beuditzstr., Bergstr.
III Brauhausgasse, Brunnengasse, Gr. und Kl. Burgstr., Burgwerbener-Feldweg.
IV Dammstr., Gr. u. Kl. Deichstr
von 9½—12 Uhr: Tisch I Francoisstr., Friedenstr., Am Forsthaus, Feldstr.
II Fischgasse, Friedrichstr., Friedrichsplatz.
III Georgenberg und Georgenbergstr.
IV Goethestr., Gutenbergstr., Gustav Adolfstraße.

Für Bitterfeld und Umgebung!

Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke, gerahmte Bilder, Briefpapier in Mappen und Kartons, gute, dauerhafte Lederwaren: Geld- und Brieftaschen, Aktenmappen, Damentaschen.

Geschenke in Metall und Glas.

Sämtliche Schulartikel, Drucksachen für Vereine und Private.

Romane, Bilder-, Mal- u. Märchenbücher empfehlen

Wilh. Meissner Nachf., Bitterfeld,
Buchdruckerei, Buchbinderei, Papierhandlung, Kirchstrasse 13 und Kaiserstrasse 1.

Christian Glaser
Inh.: Franz Schmidt und Hans Eggeling
Gr. Klausstr. 24. Fernruf 6138
empfiehlt billigst als
Spezialgeschäft
transport. Sparkochherde, lackiert und weiß emailliert, Patent-Gruden, Koch-und Dauerbrandöfen, gusseis. Randkessel, transport. Kachelöfen in allen Größen und Farben, Neuanfertigungen sowie Reparaturen aus Schwarzblech in eigener Blechschmiede. Reinigen und Reparieren aller Ofenarten.

Nur kein Neid!
Ich zahle für
Kanin . . . . Stück bis 5 Mk.
Ziegenfelle . . . 50 „
Nehme auch zum Zurichten an. Gerbe auch zu Fensterleder.
E. Günther, Graseweg 8.

Sie verlieren

alles,
wenn Sie nicht bis zu dieser Zeit Ihre **Rohprodukte** verkauft haben.
Wir zahlen für:
Wollene Strumpf-Abfälle . . Kilo 14,00 M.
Lumpen . . . . . „ 1,00 M.
Papier-Abfälle . . . „ 40 Pf.
Bücher und Zeitungen „ 60 Pf.

Knochen . . . . . Kilo	40 ₰	Maschinenguß . . Kilo	80 ₰
Eckzeug . . . . . „	40 ₰	Ofenteile . . . . . „	50 ₰
Weißglas . . . . „	10 ₰	Kupfer . . . . Kilo	10,00 M
Schmiedeeisen, kurz, ohne Blech . .	60 ₰	Blei und Zink . . „	8,00 M
		Messing . . . . „	4,00 M

Nicht angegebene Waren zu höchsten Tagespreisen.
Theuring & Ackermann,
Große Brunnenstraße 60/61 Triftstraße 24.
8712 Fernruf 4868.

Auf Kredit!
Herren-Anzüge, Burschen-Anzüge Küchen, Schlafzimmer, einzelne **Möbel.**
Leichte Zahlungsbedingungen.
Carl Klingler, Leipziger Straße 11 nur 1 Treppe, Eingang Sandberg.

Stellen finden

Höchsten Verdienst finden Leute jeden Standes in Haupt- u. Nebenerwerb. Ausk. von Schließfach 116. Kassel. Abtlg. A 115. Rückporto erbeten.

Mietsgesuche

Einfach möbl. Zimmer, möglichst mit Gas **sucht Parteigenosse.** Offerten u. V. St. 34 an die Expedition dieser Zeitung.

Kaufgesuche

Alle Sorten **Felle** kauft zu höchsten Tagespreisen **A. Noack,** Kl. Klausstr. 6. Telephon 4932.

Metalle kauft z. höchst. Tagespreis. **C. Köhler** Kl. Sandberg 23 Telefon 5192

Vermischtes

Preisliste gratis
C. KLAPPENBACH
Fachgeschäft u. Versandhaus für sanitäre Artikel
Halle a/S. Gr. Ulrichstr. 4.
Fernr. 6545.

Zu beziehen durch die
Parteibuchhandlungen des Verbreitungsbezirks
Buchhandlung der Volksstimme, Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27.
Volksbuchhandlung Naumburg, Marienstraße (nahe am Markt).

Alle Sorten
Felle, Häute und Wolle
kaufen zu Höchstpreisen
Gebr. Danglowitz, Fellzurichterei, Fischerplan 2.
Für Fellsammler Vorzugspreise.

Heinrich Schulz: **Sozialdemokratie und Schule** Mk. 2.15
Dr. Otto Bournot: **Der Volkslehrer im Volksstaat** Mk. 1.20
Dr. Richard Lehmann: **Die Arbeit im Elternbeirat** Mk. 1.80
Heinrich Bahlke: **Die weltliche Schule** Mk. 1.50
Dr. Max Apel: **Die Volksschule als Einheitsschule** Mk. 1.25
20% Zuschlag
Zu beziehen durch die **Volksstimme** Große Ulrichstr. 27.

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen und einzelne Möbel jeder Art empfiehlt in grosser Auswahl
G. Schaible Möbelfabrik Gr. Märkerstrasse 26 am Ratskeller.

Frauen nehmen bei Störungen unser Mittel **Extrastark,** mit Garantieschein Mk. 14. u. 20, für besonders hartnäckige Fälle Mk. 25.
Sanitas-Depot, Leipziger-Str. 11. Eingang Kl. Sandberg.

Stempel aller Art liefert **Otto Schneiders Stempelfabrik** Halle/S. Neumarktstraße 9

Möbel-Ausstellung
Verkauf gegen Barzahlung.
Auf Wunsch bequem. Zahlungsw.
Möbel f. 360 M., Anz. 75
Möbel f. 750 M., Anz. 150
Möbel f. 1020 M., Anz. 220
Möbel f. 1280 M., Anz. 280
Möbel f. 1525 M., Anz. 325
Möbel f. 1850 M., Anz. 400
Möbel f. 2050 M., Anz. 500
Möbel f. 2500 M., Anz. 600
Möbel f. 3100 M., Anz. 700
usw.
Wohn-, Schlaf- und Herrenzimmer Aparte Küchen sowie **einzelne Möbelstücke** als Sofas, Chaiselongues, Bettstell., und Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Spiegel, Küchenschränke, Tische, Stühle etc.
Kredit a. nach auswärts.
Möbelhaus **N. Fuchs,** Halle (Saale) Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III. (i. Hause der Nordsee).

Leipziger Tabakhaus,
en gros **Halle a. S.** en detail
Mauerstraße 1, Ecke Steinweg. Telephon 4721.
Der beliebte, gut eingeführte **Rauchtabak** ständig zu haben, in Preis und Qualität nicht zu übertreffen Paket 100 gr **4,75**
Neu eingetroffen
Großer Posten **Rauchtabak** „Onkel Hans", hochfeine Blattware, rein Uebersee, Krüllschnitt. Paket 100 Gramm 5,50 M. 1 Pfund 25,50 M.
Vorzügliche **Qualitäts-Zigarren** direkt aus der Fabrik eingetroffen und mache besonders darauf aufmerksam, daß nur rein Uebersee-ware geführt wird.
Besonders zu empfehlen:
Hausmarke Nr. 16 80 Pf. Romanze hochf. 80 Pf. Hermes vorzügl. 1 M. Regatta echte Holl. 1 M.
Wiederverkäufer erhalten Sonderpreise.

Ambulatorium für **Haut-, Geschlechts- u. Beinleiden,**
Facharzt Sanitätsrat **Dr. Kallmann,**
Markt 17. Hirschapotheke. Spr.-Std. 10—1, 3—5 auch Montag, Mittwoch, Freitag 6—7.

Ia. Leder-Ausschnitt „Maß-Schäfte" in bester Ausführung, billigste Preise
Keine Dutzendware Eigene Fabrikation im Hause
Schäftefabrik Lederhandlung Gegründet 1872
F. Noah, Leipzigerstraße 16, Ecke Gr. Sandberg
Gummi-Absätze. — Leder- u. Auffrischungsmittel.

Dauerhafte **Portemonnaies** in prima Leder u. jeder Ausführung sehr preiswert
H. Krasemann nur Schmeerstr. 19.

Pelzsachen werden fachgemäß u. preiswert umgearbeitet **J. Kaliga,** Große Klausstr. 35.

Nur kein Kind! Warum?
Lesen Sie: *Joh. Ferch,* „Die Flucht vor dem Kinde"
Preis Mk. 1,— u. 20%
Zu beziehen durch die **Buchhandlung der Volksstimme** Gr. Ulrichstr. 27.

Bruno Jäckel, Dentist, Schwetschkestr. 31. Sprechstunden 9—12 und 2—6 Uhr. Behandlung kranker Zähne und künstlicher Zahnersatz. 16. Fachtätigkeit. Mässige Preise.

Gummiwaren Spülspritzen Irrigatoren Schläuche Damenbinden Krankenbedarfsartikel
Ferdinand Dehne Nachfolger, Grosse Steinstr. 15.

Strickwolle Bettzeuge, Hemdentuche, Barchente, Inlette u. dergl. finden Sie am preiswertesten bei **S. Biletzky,** Halle a. S. Leipzigerstraße 103, I. Engros — Endetail.

Familien-Nachricht.

Deutscher Eisenbahner-Verband. Ortsgruppe Halle a. S.

Am 16. September 1920 starb nach langen, schweren Leiden unser Kollege, Hilfswagenaufseher

Hermann Ost.

Er war einer der ersten in den Reihen der organisierten Eisenbahner. Der Verstorbene wird uns im steten Andenken bleiben. Wir bitten alle dienstfreien Kollegen unserer Organisation, dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Beerdigung: Montag 11 Uhr auf dem Gertraudenfriedhof.

Die Ortsverwaltung des D. E.-V.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0008

Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 35 — Halle, Sonntag, den 19. September — 1920

Wenns brennt - - -

Eine Kleinigkeit von P. Haupt.

Stakenburg, ein Städtchen von 3000 Einwohnern, irgendwo in Mitteldeutschland, da, wo ein schneller kraftvoller Bergstrom aus einem waldreichen Mittelgebirge austritt, gelegen, hat gute Traditionen. Die „würzige, kerngesunde Gebirgs- und Waldluft", wie der unternehmungslustige Verkehrsverein alle Jahre einmal in hauptstädtischen Zeitungen anzeigen ließ, hatte ein knappes Tausend Rentner, glückliche Witwen und Pensionäre zur Niederlassung verlockt; ein halbes Tausend Bauern waren noch da, die „treu zu Thron und Altar" hielten, dazu rund hundert Krämer und selbständige Handwerker, die sich die „eigentlichen Stakenburger" dünkten und selbstverständlich auch genau wußten, was sich einem „treuteutschen Manne" geziemte, und die übrigen Einwohner hatten auch wenig „revolutionäre" Anlagen. Bis auf — ja, hm, die alteingesessenen Stakenburger zogen die Stirn kraus, wenn die Rede darauf kam, auf, die, hm, na — die Roten vom Sägewerk am Wasser.

Bis über tausend Arbeiter beschäftigte das Säge- und Brettschneidewerk am Flusse, das ein findiger Spekulant seinerzeit errichtete und sich damit zum Millionär gemacht hatte. Damals ein mißtrauisch angesehener Fremdling, war er nun das Ideal der biederen Stakenburger Bürger; an seiner Villa, der protzigsten des Städtchens, führten sie ihre Jungen vorüber und mahnten sie mit neidischer Ehrfurcht:

„Ja, der hat's zu was gebracht. Soweit mußt Du's auch bringen, Junge."

Seinen Millionen verzieh man sogar seine tausend „roten" Arbeiter, trotzdem sie, wie der ehrenwerte Stakenburger Bürgermeister einst gesagt hatte: „Der Wurm am gesunden Stakenburger Holze" sein sollen. Bis zur Revolution hatten sie (ein Seufzer entrang sich aus jeder Stakenburger gestärkten Hemdbrust, wenn die Erinnerung an die gute alte Zeit wieder kam) im Stadtparlament, da fast jeder Stakenburger Bürger Hausbesitzer war, nichts zu tun gehabt. Aber die Revolution! Sie hatte neben anderen „Segnungen" das gebracht, daß „Rote" im ehrwürdigen Stakenburger Rathaus mitberaten konnten!

Man schüttelte die Köpfe darüber im „Kaiser Wilhelm". So hieß der gutbürgerliche Gasthof Stakenburgs noch immer, trotz November 1918, trotz Republik. In seinem Vereinszimmer vereinigten sich jeden Dienstag und Freitag bis spät in die Nacht hinein die Honorationen Stakenburgs und — die, die es gern sein wollten. Alles das fand sich im Landwehrverein zusammen.

Da war der Bürgermeister Stakenburgs, eine hünenhafte Korpsstudentenfigur mit ungeheuer dickem Schädel. Spötter behaupteten, er hätte einen Dickschädel. Er hatte einst von Landrats- und Oberpräsidentenposten geträumt und empfand es als nicht hoch genug anzuerkennende Herablassung seinerseits, sich als Besitzer mehrerer der elenden Mietskasernen, in denen die Sägewerksarbeiter wohnten, und Bürgermeister Stakenburgs wohlzufühlen. Da waren die drei Schlossermeister, die mit Hilfe von drei bis vier Lehrjungen sich als behäbige gutsituierte Bürger ausspielten und hinterrücks einer dem andern eine armselige Reparatur abzujagen suchten. Darum waren sie mindestens jeden dritten Vereinsabend mindestens zwei Parteien, die einander mit spinnefeinden Blicken durchbohrten. Ihrer würdig waren die beiden Dachdecker, die sich überhaupt nur im Oktober, wenn der Herbststurm für genügende Arbeit sorgte, die Hände gaben.

So ähnlich waren alle, niemand wollte dem andern etwas an Behäbigkeit, an Würde nachgeben, zuhause aber grinsten jeden mehr oder weniger die Sorge an, die sie nur mit Hilfe bis aufs äußerste ausgenutzter Lehrlinge, mit Hilfe größenwahnsinniger Mieten für die in ihren Häusern wohnenden Arbeiter, die Krämer durch die Warenabnahme der Arbeiter bannen konnten.

So war der zweite Sommer nach dem „berüchtigten" 9. November gekommen. Auf den Feldern dörrte in backofenheißer trockener Hitze das Korn. Die hochwohllöblichen Bürger fanden sich früher als gewöhnlich im „Kaiser Wilhelm" ein. Gegen 9 Uhr eines Freitags war die Stimmung schon derartig gestiegen, daß man jede Minute glaubte, irgendeiner würde das „Heil Dir im Siegerkranz" anstimmen. Zum Trotz und als Kampfruf natürlich, die „Roten" hatten nämlich gegenüber im „roten" Gasthof Zahlabend.

Noch aber sprach Herr Klempnermeister Hahnenklee, mehrfacher Hausbesitzer und Kriegervereinsvorsitzender.

„Kameraden! Mag rings im Lande die rote Flut höher und höher branden, wir Stakenburger sind ein Bollwerk, an dem sie sich bricht. Nichts von Verhandeln, nichts von Kompromisseln — immer feste druff, sagt unser hochedler Hohenzollernsprosse, der in Holland seine Zeit abwartet. Hoffentlich kommt bald der Tag der Reinigung, sodaß wir dem hochgeborenen Herrn, wenn er wiederkehrt, sagen können, Hoheit, sagen wir, Hoheit, in Stakenburg ist das rote Gezücht schon längst ausgerottet."

Der Herr Klempnermeister genehmigte sich einen Ganzen, die Tafelrunde rief begeistert Bravo. Nur der Apotheker störte die Feierlichkeit, indem er dem „Ober" in die Ripper stieß und ihm hähmisch zuflüsterte:

„Steht ja fast wörtlich in dem neuesten „Blatt für gute Deutsche!"

Schon sollte das „Lied der Deutschen" steigen, da stürzte der eine Schmiedemeister, auf dessen Basses Grundgewalt man zum Anstimmen wartete, herein, schreckensbleich im Gesicht:

„Es brennt, das Sägewerk brennt."

In die entsetzte Stille gellte schauerlich das verstimmte Feuerhorn hinein. Der eine Dachdecker faßte sich zuerst:

„Meine Kameraden, tun wir unsere Pflicht. Auf unsere Plätze."

Er war nämlich der Oberste der freiwilligen Feuerwehr.

Das Sägewerk Stakenburg tat der freiwilligen Feuerwehr Stakenburgs nicht den Gefallen, sich von ihr retten zu lassen. Es brannte bis auf den Grund nieder samt den Holzvorräten, die bei ihm aufgestapelt waren. In den Arbeiterwohnungen aufgeregte Sorge, was nun anfangen? Stadträte und Funktionäre hielten gleich am nächsten Tage eine Sitzung ab, zu der auch der Verbandssekretär des Bezirkes erschien. Man beschloß, eine erhöhte Erwerslosenunterstützung zu beantragen, zu versuchen, die Stadt zu Notstandsarbeiten zu veranlassen. Der Sekretär konnte die Hoffnung machen, daß für einen großen Teil der Arbeiter in der nächstgrößeren Stadt Arbeit vorhanden sei, eventuell sollten sie dahin übersiedeln. Wie ein Lauffeuer glomm diese Freudenbotschaft in die Arbeiterwohnungen, von dort in die Bürgerhäuser.

*

Ein ehemaliger Maurermeister, der sich als achtmaliger Hausbesitzer zur Ruhe gesetzt hatte, glaubte die Nachricht davon als neueste Nachricht dem Klempnermeister und Vorsitzenden des Kriegervereins, Bürgerrats usw. überbringen zu müssen. Er kam schlecht an. Noch während er sich atemlos den Schweiß von der Stirne wischte, es war Angstschweiß, fuhr ihn der befreundete an:

„Kommst Du auch mit dem Quatsch? Meine Ollsche hat mir schon den Kopf ganz vollgejammert."

„Vollgejammert", keifte die Holdselige von der Küche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0009

ihr, „vollgejammert ist das, wenn ich auf den Pfennig ausrechne; daß uns zwölf Mieter verloren gehen? Und wer läßt dann Reparaturen machen, wenn die Buden leer stehen?"

Der Baumeister fühlte sich getroffen: „Buden, erlauben Sie mal — die Häuser, die ich gebaut habe — —

„Brechen den Mietern bald über dem Kopf zusammen, ja."

Sie machte wenig geschäftsordnungsmäßig Schluß der Debatte, indem sie die Küchentür zuschlug. Ihr Herr Gemahl stöhnte. Der Baumeister stöhnte. Nochmal. Verflucht, wenn man sich doch nur nicht so sehr gegen die Arbeiter festgelegt hätte! Schließlich kam, selten genug, dem Klempnermeister ein Gedanke:

„Wir werden Vollversammlung des Bürgerrats abhalten."

„Ja." Ein Seufzer der Erleichterung entquoll dem dicken Maurermeisterwanst.

„Und müssen auf die Stadt einwirken, daß sie die Leute am Orte hält. Schließlich sind es doch auch Menschen."

„Und sie hat ein Interesse daran, daß die vielen Steuerzahler ihr erhalten bleiben."

Ein treudeutscher Händedruck. Deutsche Männer schieden, einig darin, daß man sich die guten Mieter erhalten — Verzeihung, wollte sagen, die armen arbeitslosen Menschen unterstützen müsse.

•

Ein Hausbesitzer nach dem andern drückte sich scheu, in Katzenjammerstimmung in den Sitzungssaal des Bürgercafés hinein. Nur der Apotheker jubelte:

„Schwerer Schlag für die Roten, nicht?"

Aber er fand verlegene Mienen.

Der Klempnermeister bestieg die Tribüne. Er hatte sich schon gefaßt, mit Hilfe seiner Frau eine passende Rede einstudiert. Als er mit den wohlbekannten Phrasen anfing, wollte die Unruhe nicht weichen, plötzlich aber horchten die sorgenvollen Bürgerstirne auf:

„Ja. Und das sage ich. Wir dürfen unsere Mitbürger nicht im Stiche lassen. (Schüchternes Jawohl, Hört, hört des Apothekers.) Die Stadt muß für sich sorgen. Wir haben alle ein Interesse daran, daß sie am Orte bleiben. (Lebhaftes Jawohl.) Das ist Christenpflicht, in unverschuldetes Unglück geratene Mitmenschen zu helfen (der Apotheker erinnerte sich dunkel, hier im selben Kreise mal gehört zu haben, „und ein Wunder wäre es nicht, wenn bei der roten Schlamperei ihnen die Buden mal über den Kopf anbrennen"). Christenpflicht und wahrhaft deutsche Art, zu helfen, wo man kann. (Sorgenvolle Mienen hellen sich auf. Zwischenruf: „Und der Besitzer.") Meine Herren Mitbürger, wir alle verurteilen wohl das Verhalten dieses Herrn, der nur nach der Stadt gefahren ist, seine Versicherungssumme einzuheimsen. (Zwischenruf: „Er hat keinen Schaden, aber wir.) Wir sind anderer Art. Nehmen Sie meinen Antrag an, unsere Abgeordneten zu beauftragen, für Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung, Schaffung von Notstandsarbeiten einzutreten, mit dem Verband zu verhandeln (Unmöglich!", zornrot der Apotheker), daß die Arbeiter am Orte bleiben. Denn wie traurig ist es für Menschen, aus einer lieben Heimat scheiden zu müssen. Unsere Pflicht als treudeutsche Bürger, als Christen ist es, unseren Mitmenschen das Unglück tragen, weiteres zu vermeiden zu helfen."

Mehr Beifall als für diese Rede hatte der Vorsitzende wohl nie geerntet. Der zornige Aufbruch des Apothekers ging völlig in diesem Beifall unter. Immer wieder verbeugte sich der Gefeierte. Er war sehr zufrieden mit sich, hatte er das nicht fein gemacht, das mit der Christen- und Bürgerpflicht? Man ging in allseitiger Zufriedenheit sehr spät auseinander, aber auf den Gedanken „Heil Dir im Siegerkranz" zu singen, kam den Abend niemand.

Die Arbeiter staunten darüber, welches Entgegenkommen ihre Forderungen bei den Bürgerdeputierten der Stadt fanden, wie aufmerksam mit einem Male Hausbesitzer und Krämer waren.

Ja, ja, die guten teutschen Bürger von Stakenburg kannten ihre Bürger- und Christenpflicht!

Kurioses Notgeld.

Die Stadtgemeinde Wasserburg a. J. (Oberbayern) hat Ein- und Zweipfennig-Marken herstellen lassen, die wegen ihrer charakteristischen Ausführung viel beachtet werden. Die Vorderseite des Markenbildes zeigt die Wertangabe, die Rückseite den bayerischen Löwen. In den Umrahmungen finden sich allerlei Kernsprüche, wie:

Der Pfennig ist der Mark bald gleich!
Weh dir, du armes Deutsches Reich. —
Junges Blut, spare dein Gut,
Armut im Alter wehe tut. —
Hätten Hamsterer den Pfennig nit 'fangen,
Müßt' ich nit an seiner Statt gangen! —
Ersatz im Pfennig, weil die Taschen leer.
Vor'm Ersatz im Mark b'hüt uns der Herr! —
Nur Arbeit, sparen und nicht verzagen,
Läßt uns die böse Zeit ertragen. —
Der Notpfennig bin ich genannt,
Frau Sorge ist mit mir verwandt. —
Sind wir jetzt des Feindes Spott,
Noch lebt der alte Gott! —
Weil Bruder gegen Bruder steht,
Der papierne Pfennig im Lande geht.
Mein kupfernes Gewand hat böse Hand und gieriger Sinn im Kasten drinn.
Ob schwer auch getroffen,
Deutschland wird leben,
All unser Hoffen
Ist sein Erheben.

Die Stadt Goslar am Harz gibt seit kurzem einen in Zeichnung und Farbe gefällig ausgeführten 10-Pfennig-Schein heraus, auf dessen Rückseite das „Dukatenmännchen", eine kleine Holzfigur an dem Gildehaus der Goslarer Gewandschneider, abgebildet ist. Dieses „Dukatenmännchen" bietet sich dem Auge des Beschauers in drastischer Stellung bei einer sehr menschlichen Beschäftigung dar, deren Betrachtung in unserer armen Zeit besonders deshalb erfreulich ist, weil das „Produkt" aus dieser Tätigkeit des Männchens ein ansehnlicher Haufen Dukaten ist. Zu dieser Abbildung hat die Goslarer Stadtverwaltung in mittelhochdeutscher Mundart folgende Ermahnung an das Dukatenmännchen gerichtet:

Dou Männeken dreihst all dousend Jahr
An dissen einen Dukaten hucken.
O neihmest Dou fleitiger Deine Arbeit wahr,
Denn dousende könnt davon heite wat brouken.

Der Kreis Bitterfeld hat Kleingeldscheine zu 50 und 25 Pf. herausgegeben. Die Scheine sind verhältnismäßig klein ausgeführt, um zu vermeiden, daß sie zusammengefaltet werden. Sie enthalten auf der Rückseite den originellen und „weltbekannten" Spruch: „Sehn wir uns nicht in dieser Welt, so sehn wir uns in Bitterfeld."

Auch in Oesterreich ist Volkspoesie und Notgeld eng verbunden. Dr. Georg Strelisker erzählt darüber:

„Während im Deutschen Reich die Ausgabe von Notgeld und sogenannten Gutscheinen ziemlich maßvoll vor sich geht, ist das Notgeld in den österreichischen Gebieten zu einer verheerenden Papierflut angewachsen. Jede Stadt, jeder Markt, ja jedes Dorf, das etwas auf sich hält, läßt jetzt in ungezählten Mengen Gutscheine für 10, 20 und 50 Heller drucken, die aber weniger zur Behebung oder zumindest Linderung der Kleingeldnot bestimmt sind, sondern vor allem Sammelzwecken dienen.

Man begnügt sich in letzter Zeit nicht mehr mit Illustrationen, sondern schmückt die Gutscheine mit allerlei heilsamen Sprüchen und humoristischen Verslein, die mitunter für die Volksstimmung recht bezeichnend sind. So erklärt z. B. der Gemeindedichter von Pürbach (Niederösterreich) auf einem 10-Hellerschein:

Bronz' und Nickel zu Skoda kam,
Gold und Silber der Schieber nahm,
Münz' aus Eisen der Slav' steckt ein,
Uns bleibt, ach nur der Kassenschein!

Auch in Oesterreich ist Volkspoesie und Notgeld engverbunden. Dr. Georg Strelisker erzählt darüber:

„Während im Deutschen Reich die Ausgabe von Notgeld und sogenannten Gutscheinen ziemlich maßvoll vor sich geht, ist das Notgeld in den österreichischen Gebieten zu einer verheerenden Papierflut angewachsen. Jede Stadt, jeder Markt, ja jedes Dorf, das etwas auf sich hält, läßt jetzt in ungezählten Mengen Gutscheine für 10, 20 und 50 Heller drucken, die aber weniger zur Behebung oder zumindest Linderung der Kleingeldnot bestimmt sind, sondern vor allem Sammelzwecken dienen.

Man begnügt sich in letzter Zeit nicht mehr mit Illustrationen, sondern schmückt die Gutscheine mit allerlei heilsamen Sprüchen und humoristischen Verslein, die mitunter für die Volksstimmung recht bezeichnend sind. So erklärt z. B. der Gemeindedichter von Pürbach (Niederösterreich) auf einem 10-Hellerschein:

Bronz' und Nickel zu Skoda kam,
Gold und Silber der Schieber nahm,
Münz' aus Eisen der Slav' steckt ein,
Uns bleibt, ach nur der Kassenschein!

Zur Erklärung diene, daß Skoda die bedeutendste Munitionsfabrik der österreichisch-ungarischen Monarchie war und die österreichischen Eisenmünzen nach dem Umsturz in großen Mengen nach der Tschechoslowakei abwanderten, wo sie infolge der höheren tschechischen Kronenvaluta den doppelten und später den dreifachen Wert besaßen.

Auf dem Notgeld von Mautern steht:

Kein Fleisch, kein Brot, kein Wein, kein Bier
Wir haben gar nichts als Papier.
Das find ich wirklich ganz verrückt,
Daß man so viele Zettel druckt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0010

Den 50-Hellerschein derselben Gemeinde ziert folgende Betrachtung:

Ein Mittel kommt mir in den Sinn
Für unser ganzes Weh:
Mehr Arbeit heißt die Medizin
Und weniger Juchhe!

Leider wird aber diese Medizin in Oesterreich sehr spärlich angewandt, und mit Juchhe und Tanz täuscht man sich über die düstere Gegenwart und die grauenvollen Zukunftsaussichten hinweg. Etwas bitter äußert sich der Dorfdichter von Kastenfeld:

Des Südens Reichtum ist verwelscht
Fast jeder Tausender gefälscht
Bei Arm-Deutsch-Oesterreichs Geschlecht
Ist nur die Not unds Notgeld echt.

Auf oberösterreichischen Gutscheinen fand ich unter anderm folgende Verse.

Nix nutz san dö Leut'
Nix nutz is das Geld.
Wann's net bald anders wird
Nochan ist's g'fehlt.

oder:

Das ganze Land ist schon verlumpt,
Es wird uns nirgends mehr gepumpt
All's Gold und Silber flog hinaus
Drum helf' ich Euch ein wenig aus.

Den gelungensten Spruch hat aber wohl die Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs (Niederösterreich) auf einem 10-Hellergutschein gebracht. da steht nämlich unter dem Bilde des mächtigen Stieres:

Als Sinnbild der Gemeindekassen
Gilt mancherorts der große Stier,
Drum sammelt Kassenschein' in Massen,
Dann ändert sich das Wappentier!

Mit dem Worte: „stier", respektive „stier sein", bezeichnet nämlich der österreichische Volksmund die absolute Vermögenslosigkeit, d. h. es bedeutet so viel wie „nichts haben".

Alle diese Verse aber zeugen von einem nicht zu erschütternden Galgenhumor der Oesterreicher, die in jeder Lebenslage, und sei sie noch so tragisch und bemitleidenswert, immer wieder das Komische und Gemütliche herauszufinden suchen. Denn nichts kennzeichnet das lebensfrohe Oesterreichertum besser und treffender als das alte Wiener Trinklied:

Verkauft's mei G'wand
I fahr' in Himmel!

Hunger!

Von Romain Rolland.

Man hatte im Hause Augenblicke sehr fühlbarer Not zu überstehen; sie wurden nach und nach immer häufiger. An solchen Tagen gab es mageren Tisch. Niemand merkte es besser als Christoph. Der Vater sah nichts: er bediente sich als erster, und für ihn gab es noch immer genug. Er unterhielt sich lärmend, lachte laut über seine eigenen Worte und beachtete nicht den Blick seiner Frau, die mit gezwungener Miene lächelte und ihn ängstlich überwachte, während er zulangte. War die Schüssel an ihm vorübergegangen, so blieb nur noch die Hälfte darin. Die Mutter gab den Kleinen jedem zwei Kartoffeln. Kam die Reihe an Christoph, blieben oft nur drei auf dem Teller, und seine Mutter war noch nicht bedient. Er wußte es schon im voraus, denn er hatte sie gezählt, bevor sie zu ihm kamen. Dann raffte er seinen Mut zusammen und sagte mit gezwungener Miene:

„Nur eine, Mutter."

Sie sorgte sich ein wenig.

„Zwei, wie die andern."

„Nein, bitte nur eine einzige."

„Hast du denn keinen Hunger?"

„Nein, ich habe keinen großen Hunger."

Aber auch sie nahm nur eine, und sie schälte sie mit Sorgfalt, teilte sie in ganz kleine Stücke, suchte sie so langsam wie möglich zu essen. Seine Mutter beobachtete ihn. War er dann fertig:

„Nun, also nimm noch diese."

„Nein, Mutter."

„Ja, bis du denn krank?"

„Ich bin nicht krank, aber ich habe genug gegessen."

Es kam vor, daß sein Vater ihm vorwarf, er spiele den Verwöhnten, sich selbst aber die letzte Kartoffel aneignete. Aber Christoph wurde jetzt vorsichtig, und er behielt sie für seinen kleinen Bruder Ernst auf dem Teller, der ein rechter Vielfraß, vom Anfang des Essens danach hinschielte und schließlich fragte:

„Du ißt sie nicht? So gib sie mir, gelt Christoph?" O, wie verabscheute Christoph seinen Vater, wie grollte er ihm, daß er nicht an sie dachte, nicht einmal auf den Gedanken kam, daß er ihr Teil fortaß! Er hatte solchen Hunger, daß er ihn haßte und es ihm gern gesagt hätte; aber in seinem Stolz dachte er, daß er nicht das Recht dazu habe, so lange er seinen Unterhalt nicht selbst verdiene. Das Brot, das sein Vater ihm nahm — sein Vater hatte es erworben. Er war aber zu nichts nütze; er war für alle eine Last, er hatte kein Recht zu sprechen. Später — da würde er alles sagen — wenn es bis zum Später käme.

Ach, er würde vorher Hungers sterben! . . .

Er litt mehr als manches andere Kind an solchen jungen Bitternissen. Sein Magen solterte ihn; manchmal überfiel ihn ein Zittern; der Kopf tat ihm weh; er fühlte ein Loch in der Brust, ein Loch, das sich drehte und immer größer wurde wie von einem Bohrer. Aber er klagte nicht; er fühlte sich von seiner Mutter beobachtet und setzte eine gleichgültige Miene auf. Die Mutter begriff halb und halb mit gepreßtem Herzen, daß ihr kleiner Junge sich das Essen versagte, damit die andern um so mehr hätten; sie wies den Gedanken von sich; aber er kam ihr immer wieder. Sie wagte nicht, die ganze Sache aufzuklären und Christoph zu fragen, ob es wahr sei; denn war es auch so, was hätte sie machen können? Sie selbst war von klein auf an Entsagungen gewöhnt. Was nützt es zu klagen, wenn man nichts ändern kann? Allerdings ahnte sie mit ihrer zarten Gesundheit und ihren geringen Bedürfnissen nicht, daß der Knabe mehr leiden müsse als sie. Sie sagte nichts zu ihm; aber ein- oder zweimal, als die andern ausgegangen waren, die Kinder auf der Straße, der Vater bei seinem Beruf, bat sie Christoph, zurückzubleiben, um ihr irgendeinen kleinen Dienst zu leisten. Christoph hielt ihr das Knäuel, während sie es aufwickelte. Plötzlich warf sie alles hin und zog ihn leidenschaftlich an sich; sie nahm ihn auf den Schoß, obgleich er schon recht schwer war; sie drückte ihn an sich. Er umschlang heftig ihren Hals, und sie weinten alle beide und küßten sich wie Verzweifelte. „Mein armer, lieber Buh . . .!" „Mutter, liebe Mutter!" Mehr sprachen sie nicht, aber sie verstanden sich.

Erkenntnis.

Es war einmal ein nachdenklicher Mann — die kommen bekanntlich im Märchen häufiger vor als in der Wirklichkeit —, der wußte nicht, für welche Partei er bei den Wahlen seine Stimme abgeben sollte —, und das soll ja in Wirklichkeit häufiger vorkommen als in Märchen.

Aber er hatte seinen besondern Grund dazu. Er war ja ein nachdenklicher Mann. Und er hatte insbesondere darüber nachgedacht, ob denn die wilde Hetze nach Geld und Verdienen und nochmals Verdienen, die nun vier Kriegsjahre und zwei Revolutionsjahre lang die Volksgenossen rundum in Atem hielt, wirklich des Lebens letzter Endzweck sei. Oder ob der Schrei nach Gold vielleicht doch zu Unrecht die feine, leise Stimme übertönte, die da tief innen irgendwo leise klagte nach einem Leben voll Schönheit, voller Licht und voller Klang — die Stimme einer gefangenen Menschenseele, die aus dem Kerker wirtschaftlicher Not sich heraussehnte, nicht nach Palästen und brechenden Tafeln und Edelgesteinen, sondern nach einem Stübchen voll Sonnenschein, nach einer Stunde der Muße zur Arbeit für sich selbst und an sich selbst, nach innerer Befreiung und Erhebung.

Und unser nachdenklicher Mann gehörte zu den Leuten vom Orden des Entweder — oder. Jenen beneidenswerten — oder beklagenswerten — Leuten, die für alles gleich eine Formel, eine runde, nette, schlichte Formel bei der Hand haben. Die lautete in diesem Fall: Wirtschaftliche oder kulturelle Ziele? Und er entschied sich für die kulturellen.

So war er denn nun auf der Suche nach einer Partei, einer einzigen Partei mit solchen Endzielen und einem solchen Programm. Auf der Suche nach der Partei der Kultur.

Und das war eine schwierige Sache. Parteien, die ihren Wählern Berge voll Gold versprechen, gabs wohl genug — aber Kultur? Wo stand etwas vom Wissensdurst und Bildungshunger statt vom Essen und Trinken — wo etwas vom Recht auf Erkenntnis, vom Recht auf Schönheit, vom Recht auf Freude, auf Erhebung, statt vom Recht auf Verdienen? Von allen Anschlagsäulen und Häuserwänden schrien es die Plakate: Komm zu uns, bei uns kannst du am meisten verdienen! Flugblätter zu Dutzenden verkündeten es als letzte Weisheit: Wenn wir ans Ruder kommen, wirst du — der Bauer, der Bürger, der Handwerker — die erste Geige spielen und der reichste Mann im Lande sein.

Aber das alles wollte er ja gar nicht wissen. Die Partei der Kultur war nicht dabei. Und so hatte er sich denn fest vorgenommen, überhaupt keine Flugblätter und keine Plakate mehr zu lesen.

Da saß er eines Tages auf einer einsamen Bank im Park am Rande der großen Stadt, dort, wo die Mietskasernen sich eben noch über die Baumwipfel emporrecken. und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0011

dachte gerade wieder darüber nach, wie häßlich das Grau der Steinkästen zu dem frischen Grün des Parks stände, wie nahe doch manchmal das Elend neben der Schönheit wohnte — da trat aus dem nächsten Gebüsch, wie aus der Erde gezaubert, ein kleiner Kerl auf ihn zu und legte ihm einen winzigen Zettel aufs Knie, nicht größer als ein Lumpenfünfziger, lachte und sagte: „Ein Flugblatt für Nachdenkliche" und verschwand.

Auf dem Zettel aber stand weiter nichts gedruckt als die seltsamen Worte:

„Im Gegensatz zu anderen Waren enthält die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element. Karl Marx."

Jugend und Alter.

In dem deutschen Märchen: Tischchen decke dich, Eselein strecke dich, Knüppel aus dem Sack! steckt ein wundervolles Gleichnis für das Verhältnis zwischen Jugend und Alter und zugleich eine der schönsten Lösungen für die Gegensätze, die in diesem Verhältnisse ruhen.

Nach dem Reichstage der Arbeiterjugend in Weimar ist es angebracht, sich dieses Märchens zu erinnern. Die dort versammelt waren, das sind die Erben der deutschen Sozialdemokratie. Gleich den drei Brüdern im Märchen wird ihnen das Vaterhaus zu eng. Ungestüm fordern sie ihr Erbteil, um selbständig ihr Glück zu machen. Sie spüren deutlich, daß es außerhalb der väterlichen Gemeinschaft Dinge gibt, die es wert sind, um ihretwillen die Füße zu rühren und den Einspruch des Vaters, der Vettern und Basen nicht zu beachten. Weiter hinaus, höher hinauf!

Wer von uns Erwachsenen mit in Weimar war, der hat gesehen, gehört und gefühlt, daß unsre Jugend sich nicht mehr nur zu den Enterbten zählt, sondern schon jetzt stolz das freie Menschentum zu leben gewillt ist. Sie trug, namentlich die Hamburger, das Gewand und den Schmuck des Freien, sie hielt sich wie ein Freier und blickte wie er. Frei will sie auch sein von Alkohol und Tabak, frei vom Kampfe der Geschlechter. Es heißt nicht mehr: Hie Mädel — hie Burschel, sondern: Hie Mädel und Burschel Sie sind einander Arbeits-, Spiel- und Wandergenossen, sie teilen, wenn's sein muß, das gleiche Strohlager zur Nacht. Damit sprengt unsre Jugend bewußt die Enge des Herkommens und löst von sich aus die Frauenfrage: Gleichheit unter selbstverständlicher Achtung der Schwester aus dem Volke.

Von ähnlicher Bedeutung ist ihr Auflehnen gegen den üblichen gesellschaftlichen Anstand, sobald er mit einer Lüge verbunden ist. Das zeigte sich gelegentlich der Goethefeier im Nationaltheater, als ein Künstler von Ruf seine Darbietungen nicht so meisterte, wie es die Jugend verlangen durfte. Das Ausbleiben jeglichen Beifalls nötigte ihn, vorzeitig abzutreten. Ueberhaupt war dieser Abend zu sehr „Programm". In Tiefurt quoll es dagegen aus der Tiefe, getragen von der Begeisterung der Darsteller und Zuschauer. Auch hier zeigte sich Fesseln sprengendes Jungvolk, und es gab sich damit das Recht, den Dichterfürsten in Weimar eine machtvolle Huldigung darzubringen. Der Kranz um deren Denkmal umzog somit vier Führer: Lasalle und Marx, Goethe und Schiller. Diese Vier sind der Arbeiterjugend nicht Gegensätze, sondern ein „Bund der Ergänzung".

Und nun unser Märchen. Was sagt der Vater dazu, daß seine Söhne „in die Welt hinaus" wollen? Zu dem ersten spricht er: „Du bist jetzt noch ein wenig dumm, und sie übertölpeln dich gewiß", den andern warnt er eindringlich, dem dritten aber sagt er auf dessen inständige Bitte, ihn wandern zu lassen: „So zieh' denn hin, aber sieh' dich vor." Die gescholtenen und verwarnten Brüder kommen als Geprellte wieder, aber der in Freundlichkeit entlassene ladet sie und den Vater an das zurückgewonnene „Tischchen decke dich" zu Gaste.

Gibt Dir, lieber Vater und Mutter unserer Jugend, dieser Ausgang des Märchens nicht zu denken? Laß Dein Kind ziehen in unsre drängende Schar! Einst wird der Tag kommen, da sie Dich und die andern Enterbten zu Tische führt. Görsch.

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Prähistorische Gräberfunde in Rom. Gelegentlich von Schachtarbeiten, die zurzeit unter der Villa Flaminia in Rom zwecks Erweiterung der Bahnhofsanlagen ausgeführt werden, hat der Zufall zu einer bemerkenswerten Entdeckung geführt. Man stieß hier auf ein Grab aus prähistorischer Zeit, das den Teil eines ganzen Gräberfeldes bildet, das sich unter der Bodensohle der Straße ausbreitet. Das aufgedeckte Grab weist die charakteristischen Unterscheidungszeichen aller vorgeschichtlichen Gräber auf. Neben der Oeffnung des Grabes zeigte sich den erstaunten Blicken der Arbeiter ein Schädel von ungewöhnlichen Größenverhältnissen, und dicht dabei lag das vollständige Skelett eines Riesenmenschen mit gewaltigen Gliedmaßen, deren Knochen tadellos erhalten waren. Nur die Füße hatten infolge der Lage die Zehen verloren. Das sofort benachrichtigte Ministerium der schönen Künste entsandte den Direktor der römischen Museen zur Fundstelle, unter dessen Aufsicht das Riesenskelett vorsichtig herausgebracht und vorläufig in einer benachbarten Fabrik niedergelegt wurde. Durch die weiteren Ausgrabungen wurde festgestellt, daß sich unmittelbar unter dem aufgefundenen Grabe zwei weitere prähistorische Gräber mit menschlichen Knochenresten befanden.

Was alles aus Seegras gemacht wird. Wenn man am Meeresstrand dahinschlendert und die Mengen von Seetang und Seegras betrachtet, die an Land gespült werden, so hat man keine Ahnung davon, was für nützliche Pflanzen das sind und zu wie verschiedenen Dingen sie verwendet werden. Die Ausbeutung des Seetangs zu wirtschaftlichen Zwecken steht noch in ihren Anfängen, und erst in neuester Zeit hat man die Möglichkeiten entdeckt, die in diesem Riesenschatz ruhen, den das Meer beherbergt. Seegras ist z. B. ein Hauptbestandteil verschiedener wertvoller Heilmittel, denn es enthält Chlorkalium und andere Chemikalien, die für die Medizin von großem Nutzen sind. Auch ein wirksames Haarwasser wird aus dem Seetang hergestellt, und sodann wird daraus ein vorzügliches Mittel gewonnen, das man vielfach an Stelle von Hausenblase zur Klärung von Bier verwendet. Eine aus Seetang gewonnene Flüssigkeit erweist sich auch bei der Papierbereitung nützlich, wie anderseits verschiedene Seetangarten als Rohstoff für gutes Papier dienen. Die Fischer benutzen seit langer Zeit das Seegras dazu, um es zu verbrennen und in seinem Rauche Schinken und Fische räuchern. Das Seegras, das an den Küsten geschnitten wird, ist besonders reich an Kali und daher zum Dünger vorzüglich geeignet. Manche Arten von Seetangs sind als Viehfutter zu empfehlen und werden von den Bewohnern der unfruchtbaren Küstenstriche als Nahrung für Pferde und Rindvieh benutzt. Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß der ganze Meeresgrund mit Seegras bedeckt ist. Eine Tiefe von 100 Fuß ist das äußerste, in der es wächst. Die Seegrasarten in der Nähe der Küsten sind meistens fast grün; in der Tiefe des Wasser nimmt dann der Tang olivenfarbene und braune Töne an, und nur in den tiefsten Tiefen findet man das schöne rote Seegras.

Humor und Satire.

Allegorie.

Ein Antiquitätenhändler besitzt fünf Statuetten — nackte Frauen — die er nicht loswerden kann.

Er denkt sich: es fehlt mir für die Figuren sicher nur der richtige Titel, dann würde ich sie verkaufen können.

Als der nächste Käufer in seinen Laden kommt, weist er auf die Figuren hin: „Die fünf Sinne".

Dem Liebhaber gefällt unglücklicherweise nur eine der Figuren, so daß vier übrig bleiben.

Der nächste Käufer kommt: „Die vier Jahreszeiten", sagt der Händler.

Wieder wird eine gekauft.

„Die drei Grazien".

Nun bleiben ihm nur noch zwei.

„Tag und Nacht".

Schließlich hat er nur noch eine: „Einsamkeit".

Aus Kinderaufsätzen. Kolumbus stand auf dem Hinterteil bis er das Land entdeckte. — Am Teiche saß eine Magd und melkt die Kuh, aber im Wasser war es umgekehrt. — Die Kürassiere sind vorn mit Blech beschlagen. — Wenn die Amphibien das Landleben satt haben, gehen sie ins Wasser. — Die Tiere haben einen Instinkt, doch wissen viele nichts damit anzufangen. — In den heißen Ländern werden auch die zahmsten Tiere wild. — Weil sich mein schlimmer Fuß in die Länge zog, konnte ich den Schulausflug nicht mitmachen. — Wer beim Zubettgehen sein Schulausflug nicht mitmachen. — Wer beim Zubettgehen erstickt oder gar verbrannt sein. — Die Musik ist die lauteste Kunst, weil man dabei viel Geräusch hört. — Die Bernhardinerhunde haben vielen das Leben gerettet, indem sie den Reisenden Branntwein in die Kehle gossen. — Wenn man sich mit Wasser wäscht, wird es schwarz. Von Richard Zoozmann.

Verantwortlich für die Redaktion: Willi Lanzke, Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0012

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

Nummer 37 — Sonntag, den 19. September 1920 — 2. Jahrgang

Windbruch / Erzählung von Ernst Preczang

Aus dem Nordwesten brauste der Herbststurm herein. Seine gewaltigen Flügel strichen über die Ebene, scheuchten die Krähen aus den Bäumen der Landstraße, machten die Häuser des Dorfes erzittern und bogen die Wipfel der Bäume im Wald. Wie mit groben Riesenfäusten schlug's in das Gezweig. Es heulte, pfiff und knallte im Forst und warf armdicke Aeste wie zerknickte Streichhölzchen nieder. Den Abhang lief's hinunter, schüttelte hohnlachend die majestätischen Wacholderpyramiden aus ihrer Ruhe, streute die grünen Beeren umher, zauste das halbwelke, sterbende Gras, daß es erschreckt emporfuhr, und sprang auf Vater Greffers Strohdach, das sich dicht an den Hügel lehnte. Aber dies Dach war mit gewichtigen Steinen beschwert, — schon mancher Sturm war in seinem langen, langen Dasein darüberhin gebraust —, und so spreizten sich auch jetzt nur die äußersten Spitzen des Rohres ein wenig wie die Genickfedern der mageren Hühner, die flüchtend aus dem Walde nach Hause strebten und sich in ihrer komischen Eile fast überschlugen.

Vater Greffer ließ sich's nicht anfechten. Vielleicht hörte er den Lärm kaum und spürte den Qualm nicht, der zuweilen wie ein schwacher Kanonenschuß aus dem Herde herauspuffte. Er saß an dem kleinen Fenster der Küche und las in einem Bande alter Kriegsgeschichten, die er schon so ziemlich auswendig wußte.

Vater Greffer war selber ein Krieger: aus dem letzten Feldzuge war er auf einem rheumatischen und einem Holzbein heimgekommen. Jetzt störte ihn nur noch das erstere, an das letztere hatte er sich gewöhnt. Er war, was man einen zufriedenen Menschen nennt, wenn nur das Feuer auf dem Herde und in der großköpfigen Tabakspfeife brannte. Schon sein Vater, der Waldheger, hatte hier einen guten Teil seines Lebens zugebracht. Er und der Knabe, ohne weibliche Hilfe. Greffer entsann sich seiner Mutter nur sehr undeutlich. Die Brotschnitte, die er an seinem ersten Schulgange ins Dorf mitnahm, hatte schon der Vater abgesäbelt und ihm in den Tornister gesteckt. Nach der Schulzeit kam er zu einem Bauern in den Dienst, und nichts führte ihn vor seiner Soldatenzeit über das Dorf hinaus. Dann mußte er in den Krieg.

Aus dem Lazarett humpelte er zum Vater zurück — mit der ängstlichen Frage: „Was nun?"

„Bleib", sagte der. „Vorläufig." Und er machte eine Ecke der Stube frei, zimmerte einen rohen Holzrahmen, schüttete Laub hinein und besorgte ein paar alte Pferdedecken.

Bei dem „Vorläufig" blieb's.

Und es blieb so, als der betagte Waldhüter starb und der gräfliche Besitzer des Forstes sich schämte, den Krüppel aus der elenden Hütte hinauszuwerfen. Es kostete nichts, störte keinen, und die Stellung des Vaters ging ohnehin als ein „überflüssiger Gnadenposten" ein. Nur so ein wenig nach dem Rechten sehen, nicht gerade arbeiten, sollte auch der Sohn für das ihm frei gewährte Logis. Auf die Wilderer passen, von den Windbrüchen in dieser Waldecke Mitteilung machen und dergleichen, damit ihm die Zeit nicht allzu lang werde. Ein kleines Trinkgeld fiele bei Jagden auch wohl noch ab.

„Und so weiter", sagte der Graf. „Holz brauchen Sie sich nicht zu kaufen. Mit dem Reisig weiß man so nicht wohin. Wollen Sie sich einen Kaninchenbraten verschaffen — meinetwegen. Das Zeug ist ohnehin nicht auszurotten. Ja, Donnerwetter, Greffer, mit ihrer Pension können Sie auf der kleinen Besitzung hier leben wie ein richtiger Herr! Nur — das sage ich ihnen —: wenn das Ding mal zusammenkippt, ich übernehme keine Verantwortung. Von Wiederaufbau ist keine Rede."

Greffer war heilfroh. Wo er sonst hätte hingehen sollen — diese Frage wäre als ein unheimliches Rätsel, als ein für ihn unlösbares, vor ihm gestanden. Denn mit der Pension allein — Du lieber Gott! Und wenn man sie an jedem Ersten in einzelne Pfennige zerschlug und jeden Pfennig vor dem Hinausgeben dreimal in beiden Händen herumdrehte — bis zum folgenden Ersten wäre er schwerlich lebendig damit gekommen. Hier aber war ein Dach für Lebenszeit. Der Wald trug Beeren, gab ihm Holz und gelegentlich einen Braten. Zuweilen zahlte ein Liebhaber auch etwas für einen eigenartigen, knorrigen Spazierstock, den Greffer im Holze entdeckte und originell zurechtschnitzte. Ein paar

Atlantic

Bolschewistische Soldaten

die in Ostpreußen auf deutsches Gebiet übergetreten sind, verlassen in Swinemünde, wohin sie zur Internierung ins Innere Deutschlands transportiert wurden, das Schiff

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0013

Hühner suchten ihre Nahrung im Walde. Und auf einer kleinen Lichtung vor der Hütte wuchsen im mühsam gerodeten Boden Kartoffeln und sogar Gemüse.

Ja, Donnerwetter, Greffer —!

Na, nicht gerade ein Leben wie ein Herr. Ein Leben des Mangels, ein geflicktes, primitives Leben blieb's. Aber es regnete einem nicht auf den Kopf, und im stürmischen Herbst, im eisigen Winter, im nassen Frühling glühte der Herd. Für ihn wenigstens fand sich Futter in reichlicher Menge, wenn sein Besitzer das Einsammeln nicht scheute.

Dieser Herd, auch aus rohen Feldsteinen zusammengemauert, kennzeichnete die Küche als solche. Sie bildete aber zugleich den Hühnerstall und den Vorratsraum für die zerkleinerte Feuerung. Sie war Waschraum und Speisekammer; war einer von den zwei Räumen, die die Lehmwände umfaßten. Zwar gelangte man auf einer Leiter aus der Küche noch nach einem dritten Raum, nach dem sogenannten Boden dicht unterm Dach, auf dem nur der etwas ausrichtete, der auf allen Vieren sich bewegte. Dieses dunkle, dreieckige Loch ward im Sommer von Greffer mit Waldheu angefüllt. In heißen Tagen hielt's ein wenig die Hitze ab und half im Winter, die Hütte warm zu erhalten. Außerdem brauchte er's zur Erneuerung seiner Lagerstätte, die sein Vater einst in der Stube aufgeschlagen.

Stube! Ach, eine Stube!

Der Fußboden wie in der Küche aus gestampftem Lehm — mit Hügeln und Tälern, über die eine auseinanderstrebende, zertretene Strohmatte sich ausbreitete. Die Wände mit Kalkbewurf, der einst vorhanden gewesen und stellenweise noch heute die braune Blöße der Lehmmauer verhüllte. Ehemals weiß, bräunte auch ihn der Rauch des Herdes und der Dampf ungezählter Tabakspfeifen.

Ein kleines Hirschgeweih der einzige Schmuck. Eine lange Bank darunter. Vor dieser ein Tisch. An der kurzen Außenseite der Bettrahmen. Durch das kleine Fenster der anderen Längsseite fiel dämmeriges Licht auf zwei Holzstühle ...

Einen Ofen kannte diese Stube nicht. Auch keine Tür zur Küche. Durch eine rohe Maueröffnung drang die Wärme und der Qualm des Herdes herein ...

*

Als das rasende Wetter die Hühner bis vor die Tür der Hütte getrieben, drängten sie sich eng zusammen.

Ein leises Scharren auf der Schwelle störte die Lektüre des Invaliden. Er schlug ein großes Ohr in das Heldenbuch, trug's auf die Bank zum Kalender und Liederbuch und öffnete die Tür.

„Eins, zwei, drei" — er zählte bis sieben und lachte leise: „Wird's euch ungemütlich draußen, ihr Rumtreiber? Wenn's weht, finden sie heim! Glaub' ich!"

Ein Windstoß schlug ihm die Tür aus der Hand.

„Oho, oho!"

Er trat hinaus, schnell die Tür zu greifen.

Ein heftiges Knacken ließ ihn zurückfahren.

Das Dach streifend, stürzte ein mächtiger Ast zu seinen Füßen nieder. Von einer Föhre, die der Hütte zugeneigt am Abhang stand, war er losgebrochen. Der Baum schwankte und zitterte in jeder Faser bis zu den Wurzeln.

„Hol dich der —!" Vater Greffer riß die Augen auf. „Macht's nur nicht gar zu heftig!" Dann besah er sich den heruntergekommenen Ast und schmunzelte: „Gut für den Winter. Komm hinter's Haus, Freund." Er hatte zu schleppen.

„Noch eine Weile so, dann gibt's eine gute Ernte," dachte der Alte. Er trat zurück und freute sich der erwärmten Hütte, nachsinnend, was er nun beginnen solle. Da war ein Prachtexemplar von Stock zu schnitzen. Er bereitete alles vor und griff schon zum Messer, — eine plötzliche Stille ließ ihn aufhorchen. Es schien, als habe das Wetter ausgetobt. Das Feuer im Herde brannte so ruhig.

Greffer überlegte. Wollte man sich nicht die schönsten Stücke des Windbruches vor der Nase wegstibitzen lassen, hieß es eilig sein mit dem Einsammeln. Denn nach dem Wetter zog das ganze Dorf mit Kinderwagen und Säcken aus, sich eine billige Feuerung heranzuschaffen. — Der Alte ... Sept. 20 Tür. Wirklich — ganz still war's nun. Nur ein heimliches Schütteln und leises Brausen wühlte noch in den Wipfeln. Und zuweilen kam ein sanfter Stoß, wie aus der Ferne.

Greffer zog seinen Karren hinter der Hütte hervor, schloß die Haustür ab und machte sich auf den Weg. Zuerst ging's um den Abhang herum. Dann führte ein gewundener Pfad in sanfter Steigung auf die Höhe. Jenseits der Hütte, wo der Sturm vom Feld in den Wald hineintrat, gab es immer die reichste Ernte.

Auch heute. Verwüstend hatte hier das Wetter gehaust. Dicke Stämme lagen gebrochen oder zersplittert am Boden oder lehnten sich entwurzelt an einen festgebliebenen. Unter jedem Schritt knackte und knisterte es. Uebersät war das Moos von starken Aesten und dünnen Zweigen. Hier konnten hundert Hände zugreifen.

Der Veteran begann eben, einen kräftigen Ast aufzuladen, als ein jäher Wetterstoß mit solcher ungeheuren Macht vom Felde herein fuhr, daß der Alte am Karren hinsank und gestürzt wäre, hätte er sich nicht an diesen anklammern können.

Gleichzeitig erfüllte ein Knacken, Bersten und Krachen die Luft, ein Brausen, Wüten und Gurgeln, daß dem Hingesunkenen fast die Sinne vergingen. Dicht vor seinen Augen brach ein Baumriese wie Schilfrohr zusammen, seine Wurzeln in die Luft streckend und den Sand meterweit aufwühlend und umherschleudernd. Und wie als Ausrufungszeichen hinter diesem Zornausbruch gab's noch einen furchtbaren Knall, der von dem Fuße des Abhanges, von dort, wo die Hütte stand, heraufdröhnte. Wie ein Gewitterschlag war's, der irgend etwas zertrümmerte.

Greffer flüchtete auf eine kleine Lichtung und legte sich platt auf den Boden. Ein Wetterstoß folgte dem anderen. Einige Minuten noch. Dann ward's wieder still ...

Eine Stunde später zog der Alte schwitzend seinen über voll beladenen Karren abwärts. Fast ging dieser mit ihm durch, wenn eine besonders abschüssige Stelle die plumpen Räder ins Rollen brachte. Greffer hielt plötzlich an und streckte die Nase in die Luft. Ein merkwürdiger Brandgeruch hing zwischen den Stämmen und wurde stärker, je tiefer er hinabkam.

Noch sah er die Hütte nicht.

Nach der letzten Biegung des Pfades aber zuckte der Alte wie von einem jähen Schlage getroffen zusammen. Ein furchtbarer Schrei gellte auf ...

Wo die Hütte gestanden, lag ein kohlender, qualmender Trümmerhaufe; eine halbe Lehmwand stand schief und schwarz da mit schwelenden Balken. Quer über die Feuerstätte streckte sich ein durchgebrannter, noch glühender Baum. Vom Abhang war er heruntergekommen. Er hatte das Dach und den Boden durchschlagen und das Herdfeuer zerstreut.

Greffer schrie: „Feuer! Feuer!" ließ den Karren gänzlich hinab rollen und humpelte dem Dorfe zu.

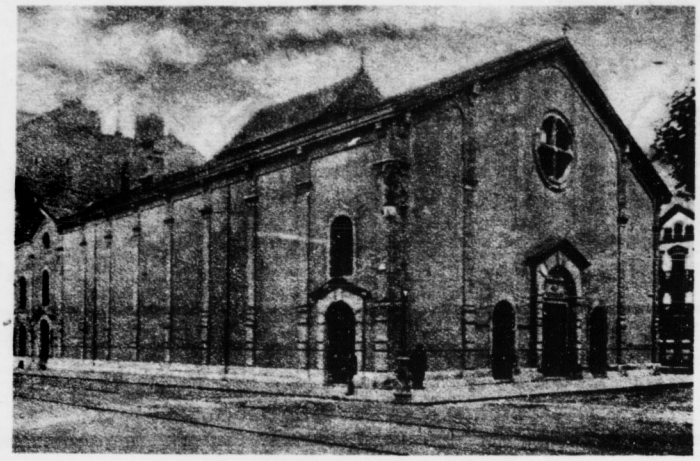
Dann aber fiel ihm ein, daß hier nichts mehr zu retten war.

Er kehrte um. Ein einziges Huhn mit versengten Federn lief kläglich piepsend um die Brandstätte.

„Meine Hühner!" ...

Als man im Dorf den Qualm bemerkte, wurde die Spritze angeschickt.

Die Feuerleute fanden den alten Greffer auf einem Baumstumpf sitzend, das gerettete Huhn im Arm, blöde vor sich hinstierend die schwarzen, glimmenden Trümmer seiner Hütte. —



Das Völkerbund-Haus in Genf
in dem die Tagungen stattfinden sollen

Atlantic

Der Psychologe Prof. Dr. Wilh. Wundt
ist, 89 Jahre alt, dieser Tage gestorben
Phot. Sennecke

Bild vom nunmehr beendeten Stuttgarter Generalstreik
Vor einem Warenhause

L. P. B.

Vom Regen

Bei der Regenbildung kom... es vor allem auf zwei Umstände an: Auf das Vorhandensein von Luftfeuchtigkeit und auf entsprechende Abkühlung der Luft, die zur Kondensation der Feuchtigkeit führt. Wo letztere nicht stattfindet, kommt es trotz hohen Feuchtigkeitsgehaltes doch nicht ... Niederschlägen, wie z. B. in feuchten Gebieten an Küsten mit kaltem Meereswasser. Die Ursache der Abkühlung kann eine verschiedene sein. Neben der Abkühlung ist der Gehalt der Luft an Staub oder Eisnädelchen oder negativen Ionen wichtig, als Konzentrationspunkte für sich abscheidenden Wassertropfen dienen scheinen. Das Schweben ...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0014

Erzgebirgische Heimarbeiter vor ihrem Häuschen

esserdampfes — der Wolken — in der Luft wird durch die trische Ladung der Wasserteilchen ermöglicht. Sie suchen zu vereinigen, werden aber durch die abstoßenden Kräfte Nachbarteilchen auf elektrischem Wege gegenseitig alten. In dem Augenblick, wo ein Umelektrisieren tritt und damit ein isoelektrischer Zustand passiert wird, cht der ganze Bau zusammen. Es tritt Kondensation d damit Regen (oder Schnee) ein. Die Ursache einer h plötzlichen Veränderung liegt in der Wirkung von ntaktkörpern, d. h. Beimengungen der Atmosphäre. Die Art des vorherrschenden Windes, die Jahreszeit, d die Oberflächengestaltung einer Gegend haben auf ufigkeit und Menge des Regens hervorragenden nfluß. Das beweist die außerordentliche Verschieden- t der Regenergiebigkeit oder Regendichte in den schiedenen Gegenden. Regenmangel herrscht bei teigender, sich erwärmender Luft, in Antizyklonen, m Herabwehen vom Gebirge in das Tiefland und Erwärmung kalter Winde, die z. B. von einem ten Meere in ein heißes Land wehen (Küste von dwest-Afrika), und bei starken Winden, die wage- t blasen und nicht emporsteigen. Wenn schließlich chte Luft durch Abgabe von Regen trocken geworden enden die Niederschläge trotz günstiger Konden- ionsbedingungen. Deshalb nimmt an den Gehängen er Gebirge die Regenmenge zuerst zu und dann ab. Besonders reichlich sind die Regenfälle in den Tropen. Windstillengürtel der Erde regnet es täglich etwa Stunden. Wo im Tropengebiet die Passatwinde hen ist die Niederschlagsmenge nicht so groß, bedeutend dort, wo Inseln oder Landerhöhungen Regengüsse vorrufen. In den gemäßigten Zonen ist die Nieder- lagshöhe ziemlich gleichmäßig über das Jahr verteilt. mentlich ist eine regelmäßige Verteilung über die elnen Monate wahrnehmbar. Im Sommer en in Europa westliche, nordwestliche bis nörd- e Winde, in Nordamerika nordwestliche, in West- nordwestliche Winde. Infolgedessen gibt es Sommer geringere Regenmengen. Im Winter en auf der nördlichen Halbkugel südwestliche nde. Im Herbst streichen über den noch warmen antischen Ozean südwestliche Winde und brin- große Regenmengen nach Westeuropa. In Alpen beträgt die durchschnittliche Regen- e des Tags 5,48 mm, an der Westküste Eng- s 8,23 mm. Im Innern Europas beträgt tägliche Regenhöhe durchschnittlich 1,37 mm; meisten Regen bringen hier die im Sommer fig aufsteigenden Luft römungen und die Ge- er. Wo Berge aufragen, wird der Durchschnitt Regenhöhe allerdings bedeutend überschritten. n der heißen Erdzone gibt es meist neben regelulosen oder regenarmen Jahreszeit eine gesprochene Regenzeit. In dieser entwickeln sich end des Sonnenhochstandes, gewöhnlich in Nachmittagsstunden, häufig Wärmegewitter, wächtige Platzregen liefern, während die Vor- age schönes, klares Wetter zeigen. In den bekreisnahen Gebieten tritt eine, in den inneren en treten zwei Regenzeiten ein, entsprechend ein- oder zweimaligen Sonnenhochstand. rend des Sonnentiefstandes herrscht Trocken- mit wochenlangem klaren Wetter. F.

Im Erzgebirge

Wir Großstädter haben uns seit dem Krieg daran gewöhnt, zu glauben, daß überall außerhalb der Großstadtgrenzen Milch und Honig fließt, oder sagen wir einmal, reichlich Milch, Speck und Kartoffeln vorhanden sind. Aber so ohne weiteres ist das nicht richtig. Im Ruhrrevier und in Sachsen, da, wo die Großstädte nicht in landwirtschaftlicher Umgebung, sondern zwischen industriellen Mittel- und Kleinstädten und Dörfern liegen, da ist die Not auch in diesen nicht weniger gering als in der Millionenstadt Berlin. In Sachsen ist das sogar im Gebirge der Fall. Das Erzgebirge, das südlich von Chemnitz bis an die Grenze und von der Zwickauer bis zur Freiberger Mulde sich erstreckt, gehört auch zu den Landstrichen, deren Bevölkerung im Krieg und unter seinen Folgen am meisten litt. Es ist kein wildes, unwirtliches Gebirge, sondern schaut eher freundlich aus, wenn man über die bewaldeten Höhen blickt, aber es hat ein kaltes Klima, ist rauh und unfruchtbar und heißt deshalb oft „das sächsische Sibirien". Die Kartoffel blüht da über drei Wochen später als im übrigen Sachsen, und kommt ein früher Winter, wie im vergangenen Jahre, so findet der erste Schnee sie noch in der Erde. Und dennoch ist das Erzgebirge das bevölkertste Gebirge Europas. Wir haben da nicht hauptsächlich einzelne Gehöfte und nur hier und da größere Orte, sondern dicht aneinander die menschlichen Siedlungen, mehr Wälder als Acker dazwischen.

Der Erzreichtum, der sich aber früh erschöpfte, führte schon im 12. Jahrhundert zu größeren Siedlungen und zu starker Bevölkerung des Gebirges. Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts, als die Metallverarbeitung aufgegeben werden mußte, kam die Holzverarbeitung und die Wirkerei in der Heimarbeit auf. Holz- und Textilindustrie sind dann auch die hauptsächlichsten Industrien des Erzgebirges geblieben, nur einzelne Orte haben Metallindustrie. Der eigentliche Sitz der Spinnerei ist das Vogtland. Im Erzgebirge herrscht die Posamentenindustrie und die Wirkerei vor, auch die Wäschenäherei ist zu Hause, und von der Holzindustrie die Spielzeug- und Musikinstrumentenfabrikation.

In weit stärkerem Maße als in anderen Gegenden Deutschlands gibt es im Erzgebirge noch Heimarbeit. Erst in den letzten Jahrzehnten hat diese Arbeitsart der Männer ganz aufgehört, ja, es gibt Orte, wo erst die Schaffung einer elektrischen Ueberlandzentrale im Krieg ihr ganz ein Ende gemacht hat. Dort besonders, aber auch sonst herrscht in der Industrie noch „ein bunter Wirrwarr von Uebergangsformen", von dem Marx gelegentlich der Einführung der Nähmaschine in England spricht. Die Heimarbeit der Frauen und Kinder aber blüht noch überall und hat die Arbeit der Männer nach der Fabrik im Heim zur Folge. Das gilt besonders für die Posamentenindustrie und die Strumpfwirkerei. In vielen Haushaltungen findet man die dazu nötigen Maschinen. Die Fabriken beschäftigen bis zu 300 Arbeitern und daneben noch sogenannte Verleger, die auch von reinen Handlungen ohne Fabrikbetrieb beschäftigt werden. Die Verleger erhalten Material, das sie in Heimarbeit geben, und Arbeitslohn. Vom letzteren behalten sie einen Teil bei der Lohnauszahlung ein. Das ist ihr Einkommen. Ihre Tätigkeit ist besonders für die Heimarbeiter der von den Fabrik- und Verkehrszentren entlegeneren Orte bedeutungsvoll, und entsprechend ihr Druck auf diese. An den Garnträger in „Wilhelm Meisters Wanderjahren", der den Heimarbeitern in den Schweizer Bergen in den aller-allerersten Anfängen der Fabrikarbeit in der Textilindustrie die Baumwolle bringt, erinnert ihre Tätigkeit. Auch sie kommen in Wohnungen der „kärglichsten Sorte", auch sie sind „reinlich gehalten", aber es ist nicht das „unbeschreiblich Belebte, Häusliche, Friedliche", was wir finden, wenn wir ihnen folgen. Wir können nicht sagen, „um sie (die Arbeitenden) her bewegt sich ein Kreislauf von Handarbeitenden im reinsten anfänglichen Sinne, hier ist Beschränkung und Wirkung in die Ferne, Umsicht und Mäßigung, Unschuld und Tätigkeit". Was damals in der Schweiz sich zu entwickeln begann, die Industrialisierung, der Kapitalismus, zeigt in der erzgebirgischen Heimarbeit seine schrecklichste Seite. Immer wieder treibt die Not zu ihr. In engen, schlechten Wohnungen, die meistens sogar keine Küche haben — der Zimmerofen ist der Kochherd —, die in der Regel nur aus Wohn- und Schlafzimmer bestehen, hausen die Familien häufig mit sieben und noch mehr Kindern. Die Schulentlassenen arbeiten in der Fabrik und des abends mit dem Vater und der Mutter zu Hause. Hat die Mutter den Haushalt besorgt und die jetzt schier unendliche Flickarbeit geleistet, dann geht auch sie daran, Spielzeug zu schnitzeln, Borten zu sticken, Knöpfe zu umweben, Strümpfe zu wirken, zusammenzunähen, Knöpfe aufzunähen, Garn zu spulen, Perlstickereien oder Soutacheverzierungen zu fertigen, Fransen zu drehen. Und wenn die Schulkinder am Nachmittag nach Hause kommen, legen sie die Mappe weg und setzen sich schweigend zur Arbeit, an der die Kleinsten seit dem frühen Morgen sitzen. Bis in die späten Abendstunden stopfen sie das Gewebe in die Knöpfe, nähen sie Knöpfe auf, stecken sie Rädchen in die Bretter, auf denen Kamele, Hunde und Schafe,

Quäkerspeisung 6- bis 10jähriger Schulkinder in Schönheide im Erzgebirge

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0015

Hakenkreuz-Badegäste im Ostseebad Kranz bei Königsberg Phot. Fu

Das kleine ostpreußische Bad Kranz bekam unlängst den Besuch einer Kraftwagenstaffel; die Mannschaften verbrachten einen freien Nachmittag am Strande; mit ih Einheitsbadekostüm, das ein großes Hakenkreuz zeigte, erregten sie einiges Aufsehen

das Spielzeug glücklicher Kinder, fahren, und gehen die Kinder zu Bett, dann bleiben die Erwachsenen noch lange sitzen. Nie vergesse ich den Anblick einer Familie: Des Nachmittags bis zum Abend saßen der Vater und die Mutter und sieben Kinder von 5—14 Jahren in der engen Stube um den Tisch und drehten Fransen, und das achte und jüngste Kind, das dreijährige, half, indem es die Fransen an den Tischecken befestigte. Die Löhne sind im Erzgebirge verhältnismäßig mehr gestiegen als an anderen Orten. Das war aber auch nötig. Denn in Annaberg, dem Hauptsitz der Posamentenindustrie, verdiente z. B. der männliche Arbeiter früher 18 bis 21 Mark wöchentlich, so viel, oder besser so wenig, wie im übrigen Deutschland der weibliche. Das hatte früher die Heimarbeit von Frau und Kindern hervorgerufen. Heute bleibt der Lohn noch immer hinter dem in der Großstadt zurück, herrscht auch in manchen Orten wegen Kohlen- und Rohstoffmangel Arbeitslosigkeit.

Die stets besonders schlecht entlohnte Arbeiterschaft des Erzgebirges lebte natürlich auch schon vor dem Kriege schlechter als die städtische. Ihr Bestand an Hausrat, an Bett- und Leibwäsche und ihre Ernährung war noch geringer. Dadurch kommt es, daß die Auszehrung des Krieges sie viel stärker betraf, als die anderen Arbeiterschichten, die doch wirklich auch genug unter ihr litten. Das Bettzeug ist verbraucht, die Frauen laufen zu Hause ohne Hemd herum, viele Kinder tragen in der Schule die Kleider auf dem bloßen Leib. Viele können die Schule wegen Schuhmangels nicht besuchen.

Natürlich nimmt die Tuberkulose überall zu. traurigsten aber ist der Zustand der Kinder. Bei e ärztlichen Untersuchung in der Einheitsschule, de beiwohnte, und bei der die Ansprüche an die Kö kraft der Kinder schon sehr niedrig gestellt wa fehlten von 37 Kindern 6 wegen Krankheit oder Sc mangel, 11 waren schwächlich, 17 mittelstark, 3 trä davon war eins gerade vom Erholungsaufenthalt Dänemark gekommen, das andere ein Fabrikbesitz kind. Brustumfang und Größe sind im Durchsc anormal, die Zähne schlecht. Ein Drittel der Ki ist unterernährt und hat entsprechende Krankhe symptome, früher gesunde Kinder sind zu Krüp geworden. Bei der schlechten Ernährung wirkt anstrengende Heimarbeit doppelt verheerend. H.

Rätsel

(Die Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Vorbereitung zum Genuß.

Die Frucht zerteilt' ich mit dem Rätselwort, — Nahm dann geschwind ein Zeichen von ihm fort — Wodurch aus jenem Worte der erstand, — Den ich ganz sinngemäß mit ihm verband!

Der ersehnte Gast.

Ach, käme er doch zu dem Meeresfisch — Gleich hätt' ich bess'res Fett zum Kaffeetisch!

Ideenverbindung.

Schwer plagte mich ein schmerzhaftes Leiden — Der Arzt hat es von mir genommen. — Geköpft mochten es die Polen gern leiden, — Doch haben sie's nicht bekommen!

Phänomen.

Kopf und Fuß hab' ich genommen — Einem Volk in Afrika. — Als ich nun mein Werk beschaute, — war ein schwarzer Vogel da!

Sonderbare Wandlung.

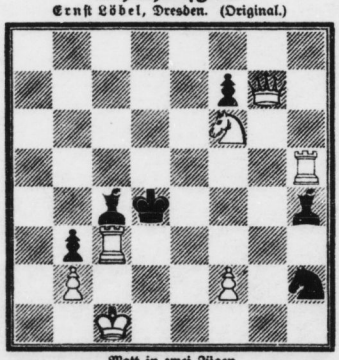
Ich trennte ab den Kopf der Stadt von Welt — Wie ward die einst so Stolze nun entstellt! — Mein Wort braucht nun der plumpe Elefant — Gerad so zum Essen, wie der Mensch die Hand!

Auflösungen der Rätselaufgaben aus der letzten Nummer

Silbenrätsel: Achat, Romeo, Bunsen, Erbse, Insel, Tafel, Gamma, Illurt, Erwin, Baden, Lundra, Boabab, Rekord, Osten, Timbuktu = Arbeit giebt Brot und bannt alle Not. — **Kernrätsel:** Ein jeder strebe seiner eigenen schoenen von Vorurteilen freien Liebe nach. — **Unappetitlich:** Graupen, Raupen. — **Dreierlei:** Nebel, Hebel, Bebel.

Schachaufgabe

Ernst Lödel, Dresden. (Original.)



Matt in zwei Zügen.
Weiß: Kc1; Dg7; Tc3, h5; Sf6; Bauern: b2, f2.
Schwarz: Kd4; Lh4, c4; Sh2; Bauern: b3, f7.

Lösung von G. Letzin. 1 La8—c6! Sd8×c6; 2 Sg5—e6! d7×e6; 3 Td6×c6‡. 1 ... d7×c6; 2 Sg5—f7! Sd8×f7; 3 Td6×c6‡. Die Klinkesche „Treffpunktidee". Die Zweipunktebedrohung, wie in der vorigen Aufgabe, ist hier vermieden. Ein weiterer, rein konstruktiver Unterschied liegt darin, daß nach 1 ... Sd8×c6 der nun folgende Opferzug von Weiß, Sg5—e6, selbst keine unmittelbare Drohung enthält, sondern diese Drohung auf den Sb3 übergeht. G. L.

Unregelmäßige Eröffnung

Aus dem Göteburger Meisterturnier, gespielt am 6. August

Weiß: Tartakower.	Schwarz: Spielmann.
1 c2—c4 e7—e5	
2 e2—e3 Sb8—c6	
3 d2—d4 e5×d4	
4 e3×d4 d7—d5	
5 Sg1—f3 Sg8—f6	
6 Lf1—e2 Lc8—e6	
7 c4×d5[1]) Sf6×d5	
8 0—0 Lf8—e7	
9 Le2—b5[2]) 0—0	
10 Lb5×c6 b7×c6	
11 Sf3—e5 Le7—d6	
12 Se5×c6 Dd8—h4	
13 Sc6—e5 f7—f6	
14 Se5—f3 Dh4—h5	
15 Sb1—c3 Sd5×c3	
16 b2×c3 Le6—g4[3])	
	17 h2—h3 Lg4×h3[4])
	18 g2×h3 Dh5×h3
19 Tf1—e1 Ta8—e8	
20 Te1—e3 Te8×e3	
21 f2×e3[5])	Dh3—g3+
22 Kg1—f1	g7—g5
23 Sf3—g1	g5—g4
24 Ta1—b1	f6—f5
25 Tb1—b2	h7—h5[6])
26 Tb2—f2	Dg3—h4
27 Dd1—c2	Dh4—g5
28 e3—e4!	f5—f4
29 e4—e5	g4—g3
30 Tf2—f3	Ld6—e7
31 Kf1—g2	Aufgegeben

Anmerkungen.

[1]) Zur Vermeidung eines isolierten Damenbauern kam in Betracht.

[2]) Weiß spielt auf Bauerngewinn. Besser war aber Vollen der Entwicklung mit Sb1—c3.

[3]) Hier sollte zunächst der Vorbereitungszug Ta8—e8 geh nebst evtl. Verdoppelung der Türme auf der d-Linie.

[4]) Dieses Opfer wird, wie die Fortsetzung lehrt, von widerlegt.

[5]) Schwarz hat offenbar damit gerechnet, daß Weiß hi dem Läufer wiederschlagen würde, worauf Tf8—e8 nebst folgen könnte. Nun kann aber auf Lf—e8 der starke Verteidig zug Dd1—f1 folgen.

[6]) Besser war hier sofort f5—f4; der nach 26 e3×f4 Lf 27 Td2—f2 folgende Abtausch bot für Schwarz manche Remis[7]) Die schwarzen Freibauern sind schwach und dürften verloren gehen.

Alle Schachsendungen sind zu richten an M. Hübel, Ne Johann-Huß-Straße 1.

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeitersportveranstaltungen sind immer willkommen!

Schriftleitung: Ernst Preczang in Berlin SW 47, Dreibundstr. 9. — Verlag: Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW 68, Lindenstraße 114. — Druck: Photogravur G. m. b. H., Berlin SW 68.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200918-11/fragment/page=0016